

**Populistische Strategien zur Konstruktion von Freund- und Feindbildern.
Eine kritische Diskursanalyse zu Hugo Chávez**

Magisterarbeit zur Erlangung
des Grades Magistra Artium der
Philosophischen Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

von
Romana Castro Zambrano

Prüfer im Hauptfach: Prof. Dr. Elmar Schafroth

September 2008

Matrikel-Nr. XXXXXXXXXX

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	5
II. Diskursanalyse: ein Überblick	8
II.1. Einführende Bemerkungen zu Diskursanalyse und Diskursbegriff	8
II.2. Unterschiedliche Ansätze der Diskursanalyse	10
II.2.1. Kulturalistische Diskursforschung	10
II.2.2. Wissenssoziologische Diskursanalyse	11
II.2.3. (Korpus-) Linguistisch-historische Diskursanalyse	12
II.2.4. Die CDA oder Kritische Diskursanalyse	13
II.3. Sprachkritische Aspekte der Diskursanalyse	15
II.4. Diskursanalyse und Populismus	17
II.5. Eigene Methode und Vorgehensweise	21
III. Gesellschaftspolitischer Hintergrund	25
III.1. Kurzer historischer Überblick	25
III.2. Chávez' politischer Werdegang und die chavistische Ideologie	26
III.3. Gesellschaftspolitische Entwicklung seit Beginn der Chávez-Ära	29
III.4. Populismus bei Hugo Chávez	31
III.4.1. Der <i>Caudillismo</i>	32
III.4.2. <i>El Pueblo</i> und <i>la Oligarquía</i>	34
III.4.3. <i>América Latina</i> und <i>Estados Unidos</i>	37
III.5. Chávez und die Medien	40
IV. Definition des Forschungsgegenstands	43
V. Textauswahl	43
VI. Makroanalyse	45
VI.1. Historisch-sozialer Kontext	45

VI.2. Situativer Kontext	46
VI.3. Textstruktur	46
VI.4. Inhalt	47
VII. Mikroanalyse	48
VII.1. Stil	48
VII.1.1. Erläuterungen zum Fragebogen	51
VII.1.2. Auswertung und Interpretation des Fragebogens	57
VII.1.2.1. Die ProbandInnen	57
VII.1.2.2. Die Auszählung der Fragebögen	61
VII.1.2.3. Interpretation der Ergebnisse	64
VII.1.3. Kommunikationsbedingungen	65
VII.1.4. Fazit	68
VII.2. Schlagwörter	69
VII.2.1. Fahnenwörter	72
VII.2.1.1. <i>Bolívar</i>	72
VII.2.1.2. <i>Revolución</i>	75
VII.2.2. Stigmawörter	78
VII.2.2.1. <i>Capitalismo</i>	78
VII.2.2.2. <i>Imperialismo</i>	81
VII.2.3. Fazit	83
VII.3. Nomination und Prädikation	84
VII.3.1. Relevante Personen, Gruppen, geographische und politische Einheiten	86
VII.3.1.1. Positiv bewertete Personen, Gruppen, geographische und politische Einheiten	86
VII.3.1.1.1. <i>Hugo Chávez Frías</i>	86
VII.3.1.1.2. <i>El Pueblo Venezolano</i>	88
VII.3.1.1.3. <i>América Latina: Suramérica</i>	90
VII.3.1.2. Negativ bewertete Personen, Gruppen, geographische und politische Einheiten	93

VII.3.1.2.1. <i>Los Estados Unidos: El Embajador William Brownfield</i>	93
VII.3.1.2.2. <i>Perú: Alán García</i>	97
VII.3.1.2.3. <i>La Oposición</i>	99
VII.3.2. Politisch relevante Sachverhalte, Aktivitäten und Ereignisse	101
VII.3.2.1. Positiv bewertete Sachverhalte, Aktivitäten und Ereignisse	101
VII.3.2.1.1. <i>Bolivia: La Nueva Constitución</i>	101
VII.3.2.1.2. <i>La Integración de América Latina</i>	103
VII.3.2.1.3. <i>Los Proyectos Sociales: La Vivienda Bolivariana</i>	105
VII.3.2.2. Negativ bewertete Sachverhalte, Aktivitäten und Ereignisse	107
VII.3.2.2.1. <i>La Área de Libre Comercio de las Américas: El TLC</i>	107
VII.3.2.2.2. <i>La IV. República y El Gran Viraje</i>	109
VII.3.2.2.3. <i>El Paro y el Golpe</i>	112
VII.3.3. Fazit	115
VII.4. Argumentation	116
VII.4.1. Quantitätstopos	119
VII.4.2. Autoritätstopos	123
VII.4.3. Gegensatztopos	127
VII.4.4. Fazit	130
VIII. Resümee	131
IX. Literaturverzeichnis	134
IX.1. Primärliteratur	134
IX.2. Sekundärliteratur	134
IX.3. Internet-Quellen	138

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen für häufig verwendete Quellen:

AP = Aló Presidente

DRAE = Diccionario de la Rael Academia Española

Weitere Abkürzungen:

AD = Acción Democrática

ALBA = Alternativa Bolivariana para las Américas

ALCA = Área de Libre Comercio de las Américas

CAN = Comunidad Andina

CIA = Central Intelligence Agency

COPEI = Comité de Organización Política Electoral Independiente

CTV = Confederación de Trabajadores de Venezuela

EBR-200 = Ejército Bolivariano Revolucionario

FTAA = Free Trade Area of the Américas

IWF = Internationaler Währungsfonds

MAS = Movimiento al Socialismo

MBR-200 = Movimiento Bolivariano Revolucionario

MVR = Movimiento Quinta República

MERCOSUR = Mercado Común del Sur

NAFTA = North American Free Trade Agreement

PdVSA = Petróleos de Venezuela

PSUV = Partido Socialista Unido de Venezuela

RESORTE = Ley de Responsabilidad Social en Radio y Televisión

TLC = Tratado de Libre Comercio

TLCAN = Tratado de Libre Comercio de América del Norte

TLCCJ = Tratados de Liberación y Comercio con Justicia

TCP = Tratado de Comercio de los Pueblos

UNASUR = Unión de Naciones Suramericanas

URD = Unión Republicana-Democrática

I. Einleitung

„¡Váyanse al carajo, yanquis de mierda!...¡Aquí hay un pueblo digno! ¡Váyanse al carajo cien veces!...¡Ya basta de tanta mierda de ustedes, yanquis de mierda!“ (Chávez, zit. nach Libertad Digital.es: 12.09.2008). Mit diesen Worten vollführte der venezolanische Präsident, Hugo Chávez, am 11. September 2008 die Ausweisung des US-amerikanischen Botschafters Patrick Duddy. Die Tatsache, dass ein Gastgeberland Diplomatinen zur *persona non grata* erklärt, ist in der Politik kein Einzelfall. Ungewöhnlich sind die emotional aufgeladenen und beleidigenden Ausrufe, mit denen der venezolanische Präsident diese politische Handlung begleitet.

Der beschriebene Vorfall stellt jedoch in Bezug auf Chávez' ausfallenden Sprachgebrauch keine Ausnahme dar. Mit seiner anstößigen Art sorgte der Präsident bereits mehrfach in der internationalen Presse für Schlagzeilen. So nannte er im September 2006 den US-amerikanischen Präsidenten George W. Bush einen Teufel (vgl. Iht.com, 21.09.2006), im November 2007 den ehemaligen spanischen Ministerpräsidenten José María Aznar einen Faschisten (vgl. El Pais.com, 10.11.2007) und im Mai 2008 warf er der deutschen Kanzlerin Angela Merkel ideologische Nähe zu Hitler vor (vgl. Sueddeutsche.de: 12.05.2008).

Es stellt sich die Frage, aus welchem Grund der venezolanische Präsident solch extreme Formulierungen wählt und sich nicht in moderaterer Art und Weise ausdrückt. Auch die exaltierten Inhalte seiner Aussagen werfen Fragen bezüglich ihrer Zweckmäßigkeit auf. Zu vermuten ist, dass Chávez hiermit eine gewisse Strategie verfolgt, von der er sich eine bestimmte Wirkung erhofft. Dass die Beleidigungen, die er an internationale PolitikerInnen richtet, Auswirkungen auf die zwischenstaatlichen Beziehungen haben, scheint offensichtlich. Doch welche weiteren Konsequenzen führen diese sprachlichen Handlungen mit sich?

Als Schlüssel zu dieser Frage kann die These gelten, dass Sprache und Wirklichkeit sich gegenseitig bedingen. So repräsentiert Sprache einerseits die jeweilige Auffassung von Wirklichkeit, verfügt aber andererseits über die Eigenschaft, diese Realität erst durch ihren Gebrauch zu konstruieren (vgl. Girth 2002: 9).¹

Dieser Aspekt von Sprache ist für den öffentlichen, politischen Sprachgebrauch von elementarer Bedeutung. Er ermöglicht PolitikerInnen, ihre Ideologie nicht nur zu

¹ Diese Auffassung basiert auf der so genannten Sapir-Whorf-Hypothese. Ursprünglich besagte diese, dass die unterschiedlichen Grammatiken der verschiedenen Sprachen die Art der Wahrnehmung beeinflussen. Heute wird sie jedoch auf den generellen Einfluss bezogen, den Sprache auf die Wahrnehmung und Kategorisierung der Welt hat (vgl. Bußmann 1990: 657).

verbreiten, sondern zugleich Einfluss auf die gesellschaftliche Interpretation der Wirklichkeit auszuüben.

Die Aufgabe dieser Arbeit wird sein, zu klären, welche gesellschaftliche Funktion Chávez' Sprachgebrauch zuzuweisen ist und welche Auswirkungen dieser auf die Wahrnehmung der Realität hat. Hierbei soll der Aspekt der Freund- und Feindbildkonstruktion im Zentrum des Interesses stehen. Das Augenmerk liegt jedoch nicht nur auf den gesellschaftlichen Konsequenzen, sondern auch darauf, welche Formen der Versprachlichung sich für diese Zwecke eignen. Es wird versucht herauszustellen, welche Strategien für den Populismus als charakteristisch gelten können. Diese sollen daher nicht nur in Bezug zu ihrem historisch-sozialen Kontext, sondern zudem zu der von Chávez vertretenen Ideologie gesetzt werden.

Um diese Strategien herauszuarbeiten, wird in dieser Arbeit die Form der Kritischen Diskursanalyse gewählt, da diese der theoretischen Auffassung der engen Verknüpfung zwischen Sprache und Gesellschaft entspricht. Zudem ermöglicht sie die Betrachtung des Sprachgebrauchs in einem weit gefassten sprachlichen Kontext. Dies ist von Bedeutung, da es – um eine gewisse Interpretation der Wirklichkeit durchzusetzen – nicht lediglich einzelner Aussagen, sondern einer längerfristigen, in sich kohärenten Darstellung bedarf.

In dieser Arbeit wird daher in Kapitel II.1. zunächst eine Einführung in die Theorie und Methodik der Diskursanalyse erfolgen. Hierbei wird nicht nur die Kritische Diskursanalyse vorgestellt, sondern ebenfalls die verwandten Disziplinen. Der Fokus liegt hierbei aber auf den Ansätzen, die explizit linguistisch sind (Kapitel II.2.). Daraufhin werden die sprachkritischen Aspekte der Diskursanalyse erläutert (Kapitel II.3.). Diese beziehen sich nicht auf eine Sprachkritik im präskriptiven Sinn, sondern vielmehr auf eine emanzipatorische Kritik am Sprachgebrauch.

In Kapitel II.4. soll dann eine diskursanalytische Arbeit vorgestellt werden, die sich mit dem österreichischen Populismus und dessen Versprachlichungsstrategien befasst. Dabei soll im Vorfeld eine politikwissenschaftliche Definition dieser politischen Ausrichtung erfolgen.

Im Anschluss wird die für in diese Arbeit herausgearbeitete eigene Methode bestimmt. Diese basiert auf den theoretischen Grundlagen der Kritischen Diskursanalyse, wird jedoch an den spezifischen politischen Kontext angepasst. Daher kann an jener Stelle zunächst nur ein Überblick über die Vorgehensweise vorgenommen werden, da eine genaue Festlegung erst nach einer Betrachtung des gesellschaftspolitischen Hintergrunds durchführbar ist.

Dieser wird das Thema des dritten Kapitels sein. So soll zunächst eine Einsicht in die Geschichte Venezuelas erfolgen, die eigens auf die Person Hugo Chávez

ausgerichtet sein wird. Anschließend werden die populistischen Züge der von Chávez ausgeübten Politik analysiert (Kapitel III.4.). Diese Darstellung basiert vornehmlich auf Forschungsergebnissen der Geschichts- und Politikwissenschaften. Aber auch populärwissenschaftliche Arbeiten zu Hugo Chávez und der aktuellen Entwicklung in Venezuela werden in die Betrachtung mit einfließen.

Da in dieser Analyse der öffentliche Sprachgebrauch des venezolanischen Präsidenten thematisiert wird, soll in Kapitel III.5. kurz auf die Rolle der Medien hingewiesen werden. Hier soll nicht nur ein allgemeiner medienwissenschaftlicher Überblick geliefert werden, sondern speziell auf die Rolle der Massenmedien in der venezolanischen Gesellschaft eingegangen werden.

Daraufhin wird in Kapitel IV. der Forschungsgegenstand dieser Arbeit unter Beachtung der bisherigen Ergebnisse konkretisiert. In Kapitel V. soll dann erläutert werden, nach welchen Kriterien die Korpuszusammenstellung erfolgt. Da möglichst publikumsrelevante Texte analysiert werden sollen, wird die TV-Sendung *Aló Presidente* gewählt. Diese wird hier kurz vorgestellt.

Im sechsten Kapitel wird mit der konkreten Analyse begonnen. Diese erfolgt zunächst auf der Makroebene. Hierzu sollen der historisch-soziale Kontext, der situative Kontext, die Textstruktur sowie der Inhalt der ausgewählten Diskursfragmente vorgestellt werden.

Kapitel VII. wird sich dann mit der Mikroanalyse befassen. Als erster Punkt wird der Stil analysiert. Zunächst wird diesbezüglich eine Begriffsbestimmung vorgenommen. Um eine Beurteilung der Wortwahl des venezolanischen Präsidenten treffen zu können, wurde im Rahmen der Analyse eine Umfrage durchgeführt, die von MuttersprachlerInnen beantwortet wurde. Diese wird in den Kapiteln VII.1.1. und VII.1.2. vorgestellt. Daraufhin wird auf die Kommunikationsbedingungen eingegangen, die dem Programm *Aló Presidente* zugrunde liegen. In Kapitel VII.1.4. werden die unterschiedlichen Ergebnisse zusammengetragen und erläutert.

In Kapitel VII.2. werden die Schlagwörter analysiert, die in dem untersuchten Korpus gehäuft vorzufinden sind. Dabei soll vorab eine kurze theoretische Einleitung zu diesem Themenkomplex erfolgen. Die konkrete Untersuchung wird sich auf zwei Unterarten, die Fahnen- und Stigmawörter, beschränken, da diese für die Freund- und Feindbildkonstruktion am relevantesten erscheinen. In einem kurzen Fazit werden die Ergebnisse festgehalten.

Das anschließende Thema beschäftigt sich mit der Nomination und der Prädikation. Auch hier wird zunächst theoretisch in die Materie eingeführt. Dann werden einige Beispiele zu unterschiedlichen Bereichen untersucht. Diese werden inhaltlich nach zwei Kriterien unterteilt. Dabei befasst sich Kapitel VII.3.1. mit der Benennung und

Charakterisierung von relevanten Personen, Gruppen, geographischen und politischen Einheiten und Kapitel VII.3.2. mit der von politisch relevanten Sachverhalten, Aktivitäten und Ereignissen. Innerhalb der Kapitel erfolgt eine weitere Unterteilung in positiv und negativ Bewertetes. In Kapitel VII.3.3. werden die Resultate miteinander in Verbindung gesetzt und erklärt.

Der letzte Analysepunkt (Kapitel VII.4.) behandelt typisch populistische Argumentationsschemata. Hierzu wird eine Arbeit vorgestellt, die sich mit aristotelischen Topoi auseinandersetzt. Daraufhin werden Beispiele des Quantitätstopos, Autoritätstopos und des Gegensatztopos aus dem Korpus präsentiert und analysiert. In Kapitel VII.4.4. werden dann die Ergebnisse vorgestellt. Abschließend sollen in einem Resümee die Resultate aller untersuchten Aspekte zusammenhängend und in Bezug zum historisch-sozialen Kontext betrachtet werden.

II. Diskursanalyse: ein Überblick²

II.1. Einführende Bemerkungen zu Diskursanalyse und Diskursbegriff

Der Diskursbegriff hat während der vergangenen Jahre in den unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen zahlreiche Definitionen erfahren. Parallel hierzu haben sich ebenfalls verschiedene Ansätze der Diskursanalyse herausgebildet. *Diskursanalyse* ist somit ein Sammelbegriff und

bezeichnet eine Vielzahl von Forschungsansätzen, die sich aus linguistischen, soziolinguistischen, ethno-methodologisch-konversationsanalytischen, soziologischen und psychologischen Perspektiven mit der Analyse von „natürlichen“ Kommunikationsprozessen in unterschiedlichen Kontexten beschäftigen (Keller 2004: 20).

Die Diskursanalyse hat sich demnach in den verschiedensten Teilbereichen der Geisteswissenschaften als Forschungszweig etabliert. Die Aspekte, unter denen Diskurse analysiert werden, richten sich nach den jeweiligen Zielen, die die unterschiedlichen Disziplinen mit der Diskursanalyse verfolgen. Diese stehen teilweise in ergänzendem, aber auch in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander, je nachdem, ob primär sprachliche oder außersprachliche Phänomene Gegenstand der Forschung sind (vgl. Pollak 2002: 1f). Als Gemeinsamkeit lässt sich zunächst lediglich die Beschäftigung mit und Untersuchung von Diskursen

² Der folgende Überblick orientiert sich an einer Einteilung der unterschiedlichen Ansätze nach Reiner Keller (2004).

festhalten, wobei auch der Diskursbegriff vor der Festlegung auf ein bestimmtes methodisches Verfahren genau definiert werden muss. Reiner Keller klassifiziert Diskurse in einer ersten Gegenstandsbestimmung ohne nähere Erläuterungen als „Kommunikationsprozesse“ (Keller 2004: 20). Eine erste Differenzierung, die in Bezug auf Kommunikation häufig vorgenommen wird, betrifft die Unterscheidung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Van Dijk argumentiert dafür, beide Arten von Äußerungen in den Diskursbegriff zu integrieren: „There are many similarities between the ways people speak and write when using language to communicate their ideas, and the same is true for listening or reading to spoken and written discourse“ (van Dijk 1997(a): 3). Es sei daher sinnvoll, schriftliche sowie mündliche Äußerungen in die Analyse mit einzubeziehen. Im Duden-Universalwörterbuch werden für den Diskursbegriff drei unterschiedliche Bedeutungen genannt:

Diskurs [...]: **1.** (bildungsspr.) *methodisch aufgebaute Abhandlung über ein bestimmtes [wissenschaftliches] Thema.* **2.** (bildungsspr.) *[lebhaft] Erörterung; Diskussion: einen D. mit jmdm. haben, führen.* **3.** (Sprachw.) *von einem Sprachteilhaber auf der Basis seiner sprachlichen Kompetenz tatsächlich realisierte sprachliche Äußerungen* (Dudenredaktion 2003: 384).

Die hier angegebenen Definitionen weisen dem Diskursbegriff zwar bildungssprachlichen bzw. sprachwissenschaftlichen Charakter zu und reduzieren ihn auf bestimmte Typen von Kommunikationsprozessen, sie haben jedoch noch einen recht allgemeinen Bezug. Van Dijk nennt für die alltagssprachliche Verwendung im Englischen in erster Linie folgende Bedeutung von *discourse*: „Here, the term ‘discourse’ usually refers to a form of language use, public speeches or more generally to spoken language or ways of speaking, for instance when we refer to ‘the discourse of former President Ronald Reagan’“ (van Dijk 1997(a): 1). Der Begriff wird, ähnlich wie auch im Duden unter Punkt 1 angegeben, in der Bedeutung einer ‚öffentlichen Rede‘ verwendet. Dem spanischen Pendant, *discurso*, kommt neben zahlreichen anderen Definitionen³ ebenfalls diese Bedeutung zugute: ‘Razonamiento o exposición sobre algún tema que se lee o pronuncia en público’ (DRAE 2001: 833). Unter dem nächsten Punkt findet sich im Akademiewörterbuch der Eintrag: ‘Doctrina, ideología, tesis o punto de vista’ (ebd.). Der entsprechende deutsche und englische Begriff wird in dieser Bedeutung überwiegend in den Medien und in den Sozialwissenschaften verwendet. Bei van Dijk ist in diesem Zusammenhang das Beispiel „the dicourse of neo-liberalism“ (van Dijk 1997(a): 2) zu lesen. „In this case ‘discourse’ refers not merely to the language use of neo-

³ In dem Akademiewörterbuch von 2001 werden insgesamt zwölf Definitionen angegeben (vgl. DRAE 2001: 833). Auf die Aufzählung jener soll an dieser Stelle verzichtet werden.

liberal thinkers or politicians, but also to the ideas or philosophies propagated by them“ (ebd.). Diskurs bezieht sich in diesem Fall primär auf die ideologischen Inhalte und Überzeugungen. Auch wenn diese zu Kommunikationszwecken wiederum sprachlich umgesetzt werden, kann sich eine Diskursanalyse, die auf einem solchen Diskursbegriff basiert, erstrangig um das Erfassen der Grundgedanken bemühen und dessen sprachliche Vermittlung außer Acht lassen. Eine Fragestellung dieser Art genügt aber insbesondere einer sprachwissenschaftlich basierten Diskursanalyse nicht.

Discourse analysts try to go beyond such common-sense definitions. They agree that discourse is a form of *language use*. But since this is still quite vague and not always adequate, they introduce a more theoretical concept of 'discourse' which is more specific and at the same time broader in its application. They want to include some other essential components in the concept, namely *who* uses language, *how*, *why* and *when*.

One characterization of discourse that embodies some of these *functional* aspects is that of a *communicative event*. That is, people use language in order to communicate ideas or beliefs (or to express emotion), and they do so as part of more complex social events [...] (ebd.: 2).

Van Dijk definiert Diskurs hier als *communicative event*, schränkt den Begriff aber gleichzeitig ein, indem er sowohl die Funktion der kommunikativen Ereignisse als auch deren Kontextbezogenheit betont. Letztere lässt sich durch die Fragen *wer* und *wann* untersuchen, während das *warum* zusätzlich die Frage nach der Funktion zu klären versucht. Das *wie* betrachtet hingegen die Art und Weise der Vermittlung, also die sprachlichen Aspekte und Besonderheiten des kommunikativen Ereignisses. Eine Diskursanalyse erfordert also nicht die Klärung einer einzelnen Frage, sondern mehrerer Fragen in Abhängigkeit voneinander. Auf welchem Aspekt der Schwerpunkt der Analyse liegt, variiert hingegen im Hinblick auf das jeweilige Untersuchungsziel.

II.2. Unterschiedliche Ansätze der Diskursanalyse

II.2.1. Kulturalistische Diskursforschung

Der kulturalistische Ansatz ist im Rahmen soziologischer Theorien entwickelt worden und umfasst diverse „Beschäftigungen mit der gesellschaftlichen Bedeutung symbolischer Ordnungen“ (Keller 2004: 34), zu denen recht unterschiedliche Ansätze zählen. Pierre Bourdieu geht davon aus, dass Individuen „ein inkorporiertes System von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata [...] im Sozialisationsprozess“ (ebd.: 35) aufbauen, das er als Habitus bezeichnet. Dieser

steuert das Sprechen und Handeln des Individuums in der Gesellschaft und reproduziert oder transformiert bestehende symbolische Ordnungen (vgl. ebd.: 36). Gamson hat seine Arbeit in den 80er Jahren öffentlichen Diskussionen in den Printmedien gewidmet, die sowohl quantifizierend ausgewertet als auch qualitativ analysiert wurden. Hierbei liegt das Augenmerk auf zentralen Denkmustern. Thematisch beschäftigen sich die Analysen mit öffentlichkeitsrelevanten „Interpretationskämpfen um die angemessene Deutung gesellschaftlich-politischer Probleme“ (ebd.: 38).

Mit öffentlichen Definitionen beschäftigen sich auch die Analysen Gusfields. Hier werden symbolische Ordnungen und deren wirklichkeitskonstituierende Faktoren betrachtet. Gusfield versucht herauszustellen, dass die bestehenden Ordnungen einen solchen Einfluss auf die gesellschaftliche Konstitution des Weltbildes haben, dass jeweils nur eine einzige Deutungsoption zulässig ist. Des Weiteren werden insbesondere „die Rolle von Wissenschaft und Recht sowie das Verhältnis von öffentlichen Diskursen und individuellen Handlungsweisen“ (ebd.: 39) interpretiert.

Robert Wuthnows Analysen liegt hingegen ein weiter gefasster Diskursbegriff zugrunde, wenn er die Relation von „Ideen bzw. Ideologien und sozialem Wandel am Beispiel des Aufkommens des Protestantismus, der Aufklärung oder des europäischen Sozialismus im 19. Jahrhundert“ (ebd.: 41) untersucht.

II.2.2. Wissenssoziologische Diskursanalyse

Die wissenssoziologische Diskursanalyse wurde gegen Ende der 1990er Jahre von Reiner Keller entwickelt. Sie basiert auf der kulturalistischen Diskursforschung und findet ihren Anstoß durch die soziologische Wissenstheorie. Kellers Ziel ist es, über die Analyse von Diskursen Aufschluss über die Konstruktion sozialer Realitäten zu erlangen. Somit rückt er die Kommunikation in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen (vgl. Altmayer/Pietzuch 2006). Dabei ist er der Auffassung, dass jegliche Wahrnehmung „über sozial konstruiertes, typisiertes, in unterschiedlichen Graden als legitim anerkanntes und objektiviertes Wissen“ (Keller 2004: 57) erfolgt. Der Zugang zur Wirklichkeit ist somit nur über diese konstruierten Wissensbestände möglich. Das Objekt seines Interesses ist jedoch nicht dieses Wissen selbst, sondern dessen Konstruktion, Objektivierung und Legitimierung (vgl. ebd.). So ist die wissenssoziologische Diskursanalyse bemüht, anhand von Diskursen diese Prozesse herauszuarbeiten. Kellers Forschungsinteresse gilt zudem den Konsequenzen, die solche festgelegten Wissensbestände auf gesellschaftliche

Praktiken haben. Da Keller die Produktion und Zirkulation von Wissen vornehmlich unterschiedlichen institutionellen Sektoren zuordnet, dienen Diskurse aus diesen Bereichen der Analyse als Untersuchungsgegenstand.

II.2.3. (Korpus-) Linguistisch-historische Diskursanalyse

Die Schnittstelle zwischen Geschichte und Linguistik zeichnet sich in diesem Bereich der Diskursanalyse ab. So liegt das Interesse nicht etwa auf einer Sprachgeschichte im ursprünglichen Sinn, die nach der Entstehung und Entwicklung einer Sprache fragt, sondern ist eher als Begriffsgeschichte zu beschreiben, die sich an den korpusbasierten Analysen Frankreichs um 1970 von Michel Pécheux orientiert. „Sprache gilt als eine Materialisierung von Ideologien; der Diskursbegriff bezieht sich auf die ideologische Seite des Sprachgebrauchs“ (Keller 2004: 24). So bringt Achim Landwehr für die Geschichtswissenschaft eine Methode zur Analyse des in einem spezifischen Zeitraum Sagbaren hervor, mit der er Diskurse basierend auf der These, dass unterschiedliche Themen nur epochenbezogen öffentlich aussprechbar seien, untersucht.

Eine den linguistischen Methoden verschriebene Form der Diskursanalyse haben unter anderen Dietrich Busse und Wolfgang Teubert entwickelt. Als Diskurse werden die Textkorpora verstanden, deren Auswahl vornehmlich auf thematischen und semantischen Kriterien beruht. Die Zusammenstellung des Korpus wird des Weiteren eingegrenzt durch die Zugehörigkeit der Texte zu einem gemeinsamen Kommunikationszusammenhang, durch deren implizite oder explizite Bezugnahme aufeinander sowie durch die mittels der Fragestellung vorgegebenen Parameter wie Zeit und Ort der Äußerung (vgl. Busse/Teubert 1994: 14).

Wir begreifen eine potentielle Diskurssemantik [...] als eine Erweiterung der Möglichkeiten einer linguistisch reflektierten, mit genuin sprachwissenschaftlichen Methoden arbeitenden Wort- und Begriffsgeschichte. Und zwar bedeutet sie eine Erweiterung der Gegenstände und Zugriffsobjekte der Forschung, und schließlich, daraus folgend, eine Erweiterung der Methoden der diachronen Semantik (ebd.: 13).

Die Methoden der hier genannten Disziplinen werden aufgegriffen, genügen aber der Diskursanalyse nicht, da sie nur einen Teil der diskursiven Beziehungen erfassen können. Nicht nur Begriffe, sondern *Begriffsnetze* und *Aussagennetze*, die in intertextueller oder interdiskursiver Beziehung zueinander stehen, bilden die Zugriffsobjekte der Analyse (vgl. ebd.: 22f). Im Interesse stehen zum einen

der Sprachgebrauch in seiner historisch-kulturellen Funktion, zum anderen das sprachliche Resultat. Ziel ist also die Integration einer linguistischen Kommentierung der (politischen) Geschichte (z.B. der Einwanderungspolitik) und der Betrachtung linguistisch fixierbarer Phänomene (z.B. Begriffe, Metaphern, Argumentationen) im Wandel der Zeit, und zwar im Rahmen öffentlich geführter Diskurse (Böke 2005: 203).

Während hierbei zunächst insbesondere der Düsseldorfer Forschungsschwerpunkt im Bereich der öffentlich kontrovers geführten Debatten um die Durchsetzung von Begriffen lag, lässt sich in der Entwicklung eine Erweiterung des Themenfeldes ausmachen. Im Zentrum stehen nun nicht mehr lediglich einzelne Lexeme mit zentraler Funktion wie Schlag- oder Leitwörter, sondern auch die Metaphorik und die Argumentationsanalyse (vgl. ebd.: 203f).

II.2.4. Die CDA oder Kritische Diskursanalyse

Die Kritische Diskursanalyse, oder englisch *Critical Discourse Analysis* (CDA), zeichnet sich dadurch aus, dass linguistische Methoden mit „ideologie-, gesellschafts- und sprachkritischen sowie allgemeineren sozialwissenschaftlichen Fragestellungen“ (Keller 2004: 26) verknüpft werden. Der Fokus liegt hierbei nicht nur auf dem inhaltlichen Objekt des Diskurses, sondern auf dessen Art und Weise der Vermittlung. Dabei versuchen die DiskursanalytInnen nicht nur bestehende Diskurse zu erforschen, sondern durch eine kritische Herangehensweise in diese zu intervenieren.

CDA sees itself not as dispassionate and objective social science, but as engaged and committed. It is a form of intervention in social practice and social relationships: many analysts are politically active against racism, or as feminists, or within the peace movement, and so forth. [...] This certainly does not imply that CDA is less scholarly than other research: standards of careful, rigorous and systematic analysis apply with equal force to CDA as to other approaches (Fairclough/Wodak 1997: 258f).

Die Analysen sind demnach als wissenschaftlich basierte und nach streng linguistischen Prinzipien verfahrenende Forschungsarbeiten mit emanzipatorisch-aufklärerischem Anspruch zu beschreiben. „Diskurse werden als Sprachgebrauch im Sprechen und Schreiben *und gleichzeitig* als eine Form sozialer Praxis (neben anderen) definiert“ (Keller 2004: 28, Hervorh. im Original). Sie stehen in wechselseitiger Beziehung zu ihrem jeweiligen sozialen Kontext: Sie werden von ihm geformt und formen ihn (vgl. Fairclough/Wodak 1997: 258).

Im europäischen Raum haben sich in den letzten Jahren insbesondere die CDA der österreichischen Schule um Ruth Wodak, des Briten Norman Fairclough, des Niederländers Teun van Dijk sowie die Kritische Diskursanalyse Siegfried Jägers und seiner MitarbeiterInnen aus dem Duisburger Institut für Sprache und Sozialforschung (DISS) durchgesetzt. Neben der gemeinsamen, oben erläuterten Ausrichtung der Ansätze, lassen sich unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte verzeichnen. So gilt van Dijks Interesse neben Arbeiten zur Methodologie und Theorie der Diskursanalyse im Allgemeinen insbesondere dem Verhältnis von Diskurs, Kognition und Gesellschaft (vgl. van Dijk 1997). Er erweitert die Diskursanalyse somit um kognitionswissenschaftliche und psychologische Aspekte (vgl. Keller 2004: 21). Auch Wodak, die ihre Methode als diskurs-historisch bezeichnet, bezieht die kognitive und sozialpsychologische Dimension von Texten in ihre Forschungsarbeiten mit ein. Fairclough hingegen stellt den sozial-konstitutiven Charakter von Sprache in den Mittelpunkt seiner Überlegungen und betrachtet demzufolge die Auswirkungen von Diskursen auf die Gesellschaft (vgl. Meyer/Titscher/Vetter/Wodak 1998: 183f). Der gemeinsame Schwerpunkt von Wodak und Fairclough ist jedoch die Entwicklung von Theorien sowie von praxisbezogenen Methoden zur Untersuchung von Machtbeziehungen, die sich in Diskursen manifestieren. Hierbei spielt der Begriff der Ideologie eine zentrale Rolle: „Als ideologisch gelten Diskurse dann und insofern, wie sie (aus Sicht der kritischen Maßstäbe der DiskursanalytikerInnen) etablierte soziale Macht- und Herrschaftsbeziehungen verstärken“ (Keller 2004: 30). Der theoretische Hintergrund hierzu basiert abgesehen von der Rezeption Foucaults auf neomarxistischen Konzepten (vgl. Meyer/Titscher/Vetter/Wodak 1998: 179).

Auch die Kritische Diskursanalyse des DISS thematisiert das Verhältnis von Diskurs und Macht, sie basiert jedoch auf der sprachwissenschaftlichen Weiterentwicklung der Tätigkeitstheorie A. N. Leontjews, aus der Jäger seinen Textbegriff ableitet und diesen als „sprachlich gefaßte[s] Ergebnis einer mehr oder minder komplexen individuellen *Tätigkeit* bzw. eines mehr oder minder komplexen individuellen *Denkens*“ (Jäger 2004: 118, Hervorh. im Original) versteht. Verbunden wird Leontjews Theorie mit der Rezeption der Foucaultschen Diskurstheorie nach Jürgen Link (vgl. ebd.: 127), dessen Analyseschwerpunkt die Kollektivsymboliken darstellen. Als Kollektivsymbole werden unter anderem Embleme, Metaphern, Allegorien, Analogien und Topiken bezeichnet, also die Gesamtheit der bildlichen Ausdrucksmöglichkeiten einer Gesellschaft, die jedem einzelnen Mitglied bekannt sind und ein System bilden, das in allen Diskursen vertreten ist (vgl. ebd.: 133f).

Das Diskursmodell Jägers stellt sich als äußerst komplexes Gebilde dar, da Diskurse seiner Auffassung nach aus unzähligen Diskurssträngen bestehen, die sich gegenseitig überschneiden. Jäger bezeichnet dieses Konzept auch als *Diskursgewimmel* (vgl. Jung 2005: 172). Diese komplexe Theorie zieht jedoch Konsequenzen für die konkrete Analyse mit sich. Bereits die Korpuszusammenstellung weist bei genauer Beachtung der theoretischen Annahmen zur Diskursdefinition erhebliche Schwierigkeiten auf. So lehnt Jung aus forschungspraktischen Gründen die Überlegungen Jägers zu seinem Diskursmodell ab, obwohl es für ihn unbestritten ist, „daß in der Realität die verschiedenen Diskurse sich ständig überlappen und keineswegs so klar abgrenzbar und strukturiert sind [...]“ (ebd.). Des Weiteren erklären Meyer, Titscher, Vetter und Wodak Jägers Methode als unvollständig, da bisher kein konkretes Analysemodell entwickelt wurde und die theoretischen Überlegungen noch keine Anwendung gefunden haben (vgl. Meyer/Titscher/Vetter/Wodak 1998).

II.3. Sprachkritische Aspekte der Diskursanalyse

Sprachkritik ist in Bezug auf die Diskursanalyse nicht als präskriptive Kritik am Sprachsystem zu verstehen, die nach ästhetischen oder grammatikalischen Kriterien urteilt, sondern als emanzipatorische Kritik am Sprachgebrauch, die diesen auf dessen Angemessenheit untersucht, und deren Ziel es ist, Strategien der SprecherInnen aufzudecken und diese unter Beachtung des außersprachlichen, sozialen Kontextes linguistisch zu erläutern. Jürgen Schiewe fasst in zwei Annahmen die Aufgaben von Sprachkritik zusammen:

1. Sprachkritik sucht die Möglichkeiten des Systems mit den Realisierungen der sozialen Norm zu vergleichen und die Realisierungen vor dem Hintergrund der Möglichkeiten zu bewerten, zu kritisieren.
2. Sprachkritik versucht darüber hinaus, die sprachlichen Bezeichnungen von Gegenständen und Sachverhalten auf ihre Angemessenheit hin zu überprüfen. Sprachkritik ist daher von Sachkritik nie völlig zu trennen (Schiewe 1998: 18).

Zu Punkt 1 bleibt noch zu ergänzen, dass Sprachkritik nicht nur die Realisierungen auf der Ebene der sozialen Norm betrachtet, wie dies zum Beispiel in der feministischen Sprachkritik der Fall ist, sondern auch diejenigen, die im Bereich der Rede anzusiedeln sind, also die tatsächlichen, individuellen Realisierungen einzelner SprecherInnen. Kritisiert werden demnach indirekt auch die Emittenten, denn „[d]ie Macht der Sprache besteht nicht darin, daß sie etwas verdeckt oder entlarvt, jemanden ausgrenzt oder einbezieht, lügt oder die Wahrheit sagt,

manipuliert oder informiert, ängstigt oder beschwichtigt. Das ist die Macht der Sprecher“ (ebd.: 289). Die Entscheidung, welches Zeichen aus dem Vorrat einer Sprache in welcher Weise verwendet wird, und somit auch die Verantwortung über die kalkulierbaren Auswirkungen des Sprachgebrauchs auf die Kommunikationsgemeinschaft liegen allein bei den SprecherInnen.

In seiner zweiten Annahme verweist Schiewe auf den politisch motivierten und gesellschaftskritischen Charakter von Sprachkritik, deren Aufgabe es demnach auch sein sollte, auf Missstände in bestehenden Ordnungen aufmerksam zu machen, die sich sprachlich manifestieren. Auch der aufklärerische Aspekt erscheint an dieser Stelle wieder in dem Aufgabenbereich der Sprachkritik, wenn Schiewe von den Bestrebungen nach einer „demokratische[n] Gesellschaftsform und Kommunikationskultur“ spricht, und von den Bemühungen, mithilfe von sprachkritischen Forschungsergebnissen, „das Individuum politisch und sprachlich vor Fremdbestimmung und Manipulation in Schutz zu nehmen“ (Schiewe 2003: 132). Problematisch scheint es jedoch, zu bewerten, ob eine Bezeichnung für einen Sachverhalt angemessen ist, da eine solche Beurteilung von einer subjektiven Einschätzung geprägt ist. Die SprachkritikerInnen schreiben sich somit eine übergeordnete, überlegene Position zu, die voraussetzen würde, dass sie eine adäquatere Wahrnehmung der Realität als die übrigen KommunikationsteilnehmerInnen hätten.

Die Diskursanalyse lässt sich in der Geschichte der Sprachkritik als eine relativ neue Entwicklung einordnen. Schiewe unterteilt die nach 1970 entstandene Neubegründung der Sprachkritik in zwei Stränge, wobei er den publizistisch-journalistischen Zweig sowie puristische Bemühungen zur Wahrung der Sprache außer Acht lässt, da diese sich an dem als geschichtlich überholt geltenden Prinzip der Sprachnormierung orientierten. Diese seien meist national motiviert und „widersprechen damit aufklärerischen Prinzipien, denen die linguistisch basierte Sprachkritik wie auch die kritische Linguistik grundsätzlich verpflichtet sind“ (ebd.: 128f). Unter linguistisch basierter Sprachkritik versteht er hierbei Sprachkritik, die zwar mit der Linguistik in Einklang steht, aber „nicht nur ‚Seinsaussagen‘ über Sprachgebräuche, sondern auch ‚Sollensaussagen‘ formuliert, also Wertungen dieser Sprachgebräuche vornimmt“ (ebd.). Als Beispiel kann hier die feministische Sprachkritik genannt werden, die patriarchalische Strukturen in der Sprache aufzudecken versucht und Alternativen für einen frauengerechteren Sprachgebrauch vorschlägt. Der zweite Strang, den Schiewe kritische Linguistik nennt,

ist in der Linguistik etabliert und gehört in die Sprachgeschichte sowie in die Text- oder Diskursanalyse von Sprachgebräuchen. Hier werden im weitesten Sinne metasprachliche Äußerungen in öffentlichen Sprachverwendungssituationen als Indiz für Sprachkritik genommen und bezüglich des Sprachbewusstseins und der Sprachbefindlichkeit von Sprechergruppen interpretiert (ebd.: 129).

Er bezieht sich hierbei explizit auf die Art von Sprachkritik, die hier als (Korpus-) linguistisch-historische Diskursanalyse vorgestellt wurde und sich unter anderem mit öffentlich geführten Diskussionen um die Durchsetzung von Begriffen auseinandersetzt (vgl. Kapitel II.2.3.).

Die Kritische Diskursanalyse, die ihrem Selbstverständnis nach bereits durch ihre Bezeichnung als kritisch zu begreifen ist, wird bei Schiewe zwar nicht aufgeführt, stimmt aber dennoch in ihren Grundprinzipien mit den bisher vorgestellten Richtungen überein und lässt sich daher begründet in die jüngere Entwicklung der Sprachkritik eingliedern. Denn auch die CDA oder die Kritische Diskursanalyse verpflichten sich aufklärerischen Prinzipien und betrachten sich selbst als engagierte, gesellschaftskritische Wissenschaft mit einem emanzipatorischen Anspruch (vgl. Kapitel II.2.4.).

II.4. Diskursanalyse und Populismus

Als „Schnittstelle von Linguistik und Ideologiekritik“ (Pollak 2002: 1) befasst sich die Kritische Diskursanalyse mit zahlreichen politischen und gesellschaftlichen Phänomenen. Naheliegend ist daher auch die Beschäftigung der österreichischen Schule der Diskursanalyse mit dem rechten Populismus, als dessen Verkörperung in den vergangenen Jahren der Politiker Jörg Haider gelten kann. Da sich auch diese Arbeit mit sprachlichen Strategien eines populistischen Politikers auseinandersetzen wird, soll an dieser Stelle ein Einblick in die bisherigen Forschungen zu diesem Thema gegeben werden.

Die Bezeichnung *Populismus* leitet sich etymologisch von dem lateinischen Wort *populus*, zu Deutsch ‘das Volk’, ab. Das Suffix *-ismus* drückt eine Geisteshaltung oder politische Richtung aus. Jedoch erweist sich der Versuch, mit einer knappen, eindeutigen Definition zu klären, was Populismus genau bedeutet, als kompliziert.

Sieht man sich die umfangreiche Literatur an, die zu diesem Thema [dem Populismus] oder zu einzelnen seiner Aspekte vorliegt, dann findet man die unterschiedlichsten Bewegungen, Ideologien, politischen Interaktionsweisen, Agitationstechniken oder charismatischen Führer klassifiziert als ‚populistisch‘ (Puhle 1986: 12).

Aber nicht nur die Tatsache, dass Populismus sich auf die unterschiedlichsten Bereiche beziehen kann, sondern auch die Unmöglichkeit seiner Zuordnung zu einem bestimmten politischen Spektrum erschwert die Eingrenzung des Phänomens, denn es kann „sowohl ‚rechts‘ als auch ‚links‘ einzuordnen sein, [...] konservativ bis reaktionär sein oder progressiv oder beides, bewahren oder reformieren, gelegentlich sogar revolutionieren wollen“ (ebd.: 13). Dennoch lassen sich gewisse Übereinstimmungen der zahlreichen Ausrichtungen finden:

- 1) Beim Populismus als Bewegung handelt es sich fast immer um eine politische Orientierung der Unter- bzw. Mittelschichten gegen „oben“, gegen die etablierten Institutionen, ihre Repräsentanten und die „politische Klasse“ insgesamt.
- 2) Im Mittelpunkt stehen dabei fast immer Angst und Misstrauen, vor allem gegen „die da oben“ und der diffuse Protest gegen sie. Es handelt sich in erster Linie um eine Bewegung des „gegen“, des Widerstands gegen herrschende Verhältnisse, zumeist ohne ein den eigenen Standards entsprechendes konstruktives Handlungsprogramm.
- 3) Beim Populismus als Strategie geht es um die Instrumentalisierung von Einfachschablonen und Schwarz-Weiß-Bildern des Politischen und groben Schemata der emotionalen Entdifferenzierung.
- 4) Zumeist spitzt sich die Entdifferenzierung zu einer Form des Freund-Feind-Denkens zu, bei der dem Volk („wir hier unten“) die „Oberen“ als Gegensatz unversöhnlich kontrastiert werden.
- 5) Feindschaft und Misstrauen führen zum Abbruch verständigungsorientierter Kommunikation. An ihre Stelle treten Anklage, Anprangern und verschiedene Formen der Verdächtigung. Im Hinblick auf den Populismus als Methode werden übereinstimmend zwei Merkmale in den Mittelpunkt gerückt: *Erstens* geht es immer um eine Verschärfung vorhandener populärer Vorurteile und ihrer Instrumentalisierung. Insofern ist Populismus durch einen anti-aufklärerischen Zug gekennzeichnet. *Zweitens* verfiert und nutzt der Populismus die reine Lehre von Gut und Böse und verdächtigt alle komplexen Lösungen und Kompromisse als korrupt (Meyer 2006: 81f, Hervorh. im Original).

Bei populistischen Bewegungen lässt sich als Gemeinsamkeit festhalten, dass es sich um Protestbewegungen gegen herrschende Eliten handelt, die für jegliche momentane Misslagen verantwortlich gemacht werden. Hier kommt auch die Bedeutung von *populus* zur Geltung, da sich der Populismus auf diese Weise als ‚volksnah‘ präsentiert, das heißt, sich der breiten Masse als politische Alternative anbietet. Strategisch betrachtet nutzt der Populismus die Emotionen der Bevölkerung, um einerseits eine starke Ablehnungshaltung gegenüber den Mächtigen zu evozieren und um andererseits die eigene Position als einzigen Ausweg darzustellen. Auf diese Weise werden Freund- und Feindbilder konstruiert, die Gefühle von Feindseligkeit gegenüber der anderen Gruppe schüren und schließlich politische Kompromisslösungen unmöglich erscheinen lassen.

Im Rahmen einer kritischen Diskursanalyse, die sich darum bemüht, aufzudecken, dass und wie gewisse Denkmuster in der Gesellschaft diskursiv konstruiert werden,

sind die populistischen Strategien von besonderem Interesse. Auch in Hinblick auf die populistischen Taktiken lassen sich einige Charakteristika herausstellen:

- I. Äußerst prominent in der populistischen Rhetorik ist das Prinzip der schwarz-weiß-malerischen Einteilung der Welt sozialer Akteure und Akteurinnen, d.h. der Freund-Feind-Dichotomisierung und Konstruktion von internen und externen Sündenböcken [...].
- II. Als zweites allgemeines Prinzip populistischer Rhetorik lässt sich das der Komplexitätsreduktion durch drastische, vereinfachende Veranschaulichung, Hypostasierung (Vergegenständlichung) und Personalisierung betrachten [...].
- III. Ein drittes populistisches Motto lautet: „Nimm dir kein Blatt vor den Mund!“ bzw. „Rede, wie dir der Schnabel gewachsen ist!“ [...].
- IV. Das vierte Prinzip hängt eng mit der dritten Devise zusammen, aus der es sich oft unmittelbar ergibt. Es handelt sich bei diesem Prinzip um die saloppe abwertende Beschimpfung der politischen GegnerInnen zum Zwecke der negativen Fremddarstellung [...].
- V. Das fünfte Prinzip ist das der Froschperspektivierung [...].
- VI. Wenn die Populistin oder der Populist diese Froschperspektive einmal eingenommen hat, dann kann sie oder er - wie gesagt - suggerieren: „Ich bin eine/r von euch und mit euch und für euch, ich bin euer Sprachrohr und euer oder eure FürsprecherIn“ [...].
- VII. Das Prinzip der suggestiven pathetischen Dramatisierung und Emotionalisierung hängt eng mit dem zweiten Prinzip der drastischen Vereinfachung, Veranschaulichung und Personalisierung zusammen. Dieses Prinzip verfolgt das rhetorische Wirkziel des „movere“, also das „leidenschaftliche Affektziel“, das heißt die Überredung durch eine emotional bewegende, aufwühlende, aufwiegelnde oder aufhetzende Rhetorik.
- VIII. Das Prinzip der Wiederholung zielt auf das eindringliche, persuasive, gebetsmühlenartige Eintrichtern der populistischen Botschaft ab, hat somit einen verstärkenden, Nachdruck verleihenden Charakter und - rhetorisch gesehen - eine mnemotechnische, d.h. für das Gedächtnis einprägsame Funktion. [...]
- IX. Das Prinzip der kalkulierten Ambivalenz [...] beruht darauf, absichtlich zweideutige, einander widersprechende Botschaften auszusenden, die dazu dienen, unterschiedliche Gruppen von AdressatInnen anzusprechen, den weltanschaulichen, politischen oder ethischen Standpunkt des populistischen Politikers oder der populistischen Politikerin in einer bestimmten Angelegenheit nicht eindeutig zu lokalisieren oder ein bestimmtes Tabu zu brechen, ohne zur Verantwortung gezogen werden zu können.
- X. Das zehnte Prinzip [...] ist das der Erlösungs- oder Befreiungsverheißung durch charismatische FührerInnenfiguren. Bei diesem Prinzip kommt durchaus auch ein para-religiöses Moment ins Spiel. Die Botschaft der PopulistInnen heißt in diesem Punkt: „Wählt mich, und ich werde euch von euren Sorgen und Problemen erlösen und euch in die Freiheit von der anmaßenden Herrschaft der Regierenden führen“ (Reisigl 2002: 166ff).

Reisigl nimmt hier zunächst eine Auflistung der wesentlichen Konzepte vor, die verdeutlichen, mit welchen Methoden und mit welcher Absicht populistische PolitikerInnen agieren. Generell lässt sich festhalten, dass die Strategien darauf ausgerichtet sind, sich mit der breiten Masse auf eine Stufe zu stellen, um auf diese Weise ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, das durch die Konstruktion eines Freund-Feind-Schemas erreicht wird. Diese Konstruktion erfolgt durch das Aufgreifen von Themen, die die DurchschnittsbürgerInnen belasten oder beunruhigen. Werden diese in alltagssprachlich verfassten und emotionalisierenden

Parolen wiedergegeben, und mithilfe der zu Vereinfachung neigenden Darstellungsweise der Problematiken veranschaulicht, wird der Eindruck einer in 'Gut und Böse' aufgeteilten Welt erweckt. Zwischenstufen entfallen in dieser Einteilung. Die Feindbilder können sich innerhalb oder außerhalb der jeweiligen Gemeinschaft befinden und sind im Umkreis derer anzusiedeln, die Machtpositionen besetzen und durch oppositionelle politische Ziele bedrohlich wirken. Ihnen wird die Ursache für jegliches Unheil zugeschrieben, das den ‚kleinen Leuten‘ widerfährt. Als GegenspielerIn gilt hingegen die populistische Partei, die sich mit simplifizierten Lösungsvorschlägen als ErlöserIn darstellt.

Da politisches Handeln heutzutage überwiegend sprachlich erfolgt und „zwischen Populismus und Sprache [...] ein sehr enger Zusammenhang besteht“ (ebd.: 149), präsentiert sich auch die Umsetzung der rhetorischen Prinzipien mithilfe von sprachlichen Strategien. Reisigl betrachtet – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – eine Auswahl an sprachlichen Auffälligkeiten, die sich an folgenden Fragen orientieren:

I. Welche sozialen AkteurInnen werden von populistischen PolitikerInnen sprachlich wie konstruiert, d.h. wie werden diese AkteurInnen benannt, welche Personenbezeichnungen gibt es für sie? II. Welche Merkmale, Eigenschaften, Qualitäten schreiben PopulistInnen diesen AkteurInnen sprachlich wie zu? III. Mit Hilfe welcher typischen Argumente und Argumentationsmuster wird populistisch argumentiert? IV. Welchen Standpunkt nehmen populistische PolitikerInnen sprachlich ein, wie perspektivieren sie sich selbst zu dem, was sie thematisieren? V. Kommt populistische Rhetorik – seien es populistische Benennungen, Zuschreibungen oder Argumentationen – abgeschwächt oder verstärkt zur Sprache? (ebd.: 174).

Ausgehend von dem auf diese Weise eingegrenzten Forschungsgegenstand lassen sich sprachwissenschaftliche Interessenschwerpunkte und Arbeitsfelder festlegen. Die Frage nach der Bezeichnung für die AkteurInnen, also nach referentiellen oder Nominationsstrategien lässt sich mit der Untersuchung von sämtlichen Bezeichnungen für Personen oder Personengruppen klären. Von besonderem Interesse sind hierbei Personalpronomina (*nosotros/nosotras - ustedes - ellos/ellas*) und pejorative sowie meliorative Ausdrücke, die Rückschlüsse auf eine sprachlich konstruierte Aufteilung der AkteurInnen in Gruppen und die hiermit verbundene Zuweisung zu einem positiv oder negativ besetzten Personenkreis zulassen. In einem nächsten Schritt werden die Charaktereigenschaften, die den unterschiedlichen AkteurInnen zugeschrieben werden, betrachtet. Diese manifestieren sich in adjektivischen Attributen, Partizipialkonstruktionen, Relativsätzen, Vergleichen und rhetorischen Figuren wie Metaphern, Metonymien, Synekdochen oder Hyperbeln (vgl. ebd.: 180). Wie in Bezug auf die erste Frage

deutlich wurde, findet ein Teil dieser Zuschreibung von Prädikaten bereits bei der Nomination durch auf- oder abwertende Ausdrücke statt.

Die Argumentationsstrategien sollen die logische Begründung für bestimmte Weltanschauungen liefern. Argumentationen unterliegen bestimmten Maximen, die die Basis für eine optimale Kommunikationssituation bilden. Wird beim Argumentieren gegen diese Maximen verstoßen, können Trugschlüsse entstehen. In diesem Zusammenhang sind auch sprachliche Gemeinplätze, so genannte Topoi, von Bedeutung, auf die sich die Argumentationen stützen (vgl. ebd.: 185ff).

Aufschlussreich kann des Weiteren die Analyse von Perspektivierungsstrategien sein, mit deren Hilfe sich die PolitikerInnen „gegenüber den von ihnen zur Sprache gebrachten oder zitierten historischen und politischen Ereignissen, Äußerungen bzw. eben Benennungen, Prädikationen und Argumentationen positionieren“ (ebd.: 175) können. Untersucht wird hier neben inhaltlichen Aspekten in erster Linie die Wortwahl, da so Aufschluss darüber gewonnen werden kann, wessen Standpunkt die PopulistInnen einnehmen.

Die letzte Frage beschäftigt sich mit abschwächenden oder verstärkenden Elementen. Betrachtet werden sowohl Abtönungspartikel und Understatements, die dazu dienen, Aussagen zu relativieren, als auch gegenteilig wirkende sprachliche Strategien, wie zum Beispiel Metaphern, Hyperbeln oder Wiederholungen (vgl. ebd.). Ausgehend von einer Interpretation dieser sprachlichen Aspekte, lassen sich generelle Strategien ableiten, die deutlich machen, wie das populistische Weltbild der Bevölkerung vermittelt und somit konstruiert wird. Die Taktiken entstehen in Abhängigkeit zu bestehenden, populären sozialen Diskursen, die in dem populistischen Diskurs aufgegriffen und reproduziert werden.

II.5. Eigene Methode und Vorgehensweise

In dieser Arbeit wird ein diskurskritischer Ansatz verfolgt, der sich in erster Linie nach den Arbeiten der österreichischen Kritischen Diskursanalyse richtet. Insbesondere die theoretischen Überlegungen zu Diskurs und Kritischer Diskursanalyse stimmen mit den Prinzipien dieser Arbeit überein und werden weitgehend übernommen.

Diese sollen daher an dieser Stelle expliziert aufgeführt werden.

CDA sees discourse - language use in speech and writing - as a form of 'social practice'. Describing discourse as social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation(s), institution(s) and social

structure(s) which frame it. A dialectical relationship is a two-way relationship: the discursive event is shaped by situation, institutions and social structures, but it also shapes them (Fairclough/Wodak 1997: 258).

Diskurs wird in dieser Arbeit als eine Form sozialer Praxis verstanden, womit der Diskursbegriff gegenüber dem Textbegriff weiter gefasst ist, da er nicht nur den mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch, sondern auch den historischen und sozialen Kontext mit einbezieht.

Es wird hier die Auffassung vertreten, dass Diskurse und die Gesellschaft in einer dialektischen Relation zueinander stehen. Das bedeutet, dass Diskurse von der Gesellschaft geformt werden, und zwar in der Hinsicht, dass sie das reproduzieren, was zu einem spezifischen Zeitpunkt in einer spezifischen Kommunikationsgemeinschaft geäußert werden kann. Parallel hierzu formt die Reproduktion sozialer Diskurse aber auch die Gesellschaft. Dieser Aspekt ist elementar für die Annahme, dass Freund- und Feindbilder diskursiv konstruiert werden.

Brüche mit bisherigen Diskursen sowie die Produktion von Gegendiskursen werden als fester Bestandteil dieses dialektischen Verhältnisses betrachtet. Dementsprechend spielen ebenfalls intertextuelle sowie interdiskursive Beziehungen bei der Kritischen Diskursanalyse eine Rolle, da die isolierte Betrachtung einzelner Diskurse dem Prinzip der in Abhängigkeit zueinander stehenden Textproduktion widerspräche.

Als theoretische Grundlage zu den Aufgaben und Prinzipien der Kritischen Diskursanalyse werden in dieser Arbeit die von Wodak erarbeiteten Prinzipien der CDA dienen:

- (1) Die Kritische Diskursanalyse beschäftigt sich mit sozialen Problemen. Es geht ihr nicht um Sprache oder Sprachgebrauch per se, sondern um den linguistischen Charakter sozialer und kultureller Prozesse und Strukturen. Demnach ist die kritische Diskursanalyse auch interdisziplinär konzipiert.
- (2) Machtbeziehungen sind diskursiv, und die Kritische Diskursanalyse studiert sowohl Macht im Diskurs als auch Macht über den Diskurs.
- (3) Gesellschaft und Kultur stehen in einer dialektischen Beziehung zum Diskurs: Gesellschaft und Kultur werden diskursiv geschaffen, konstituieren aber auch gleichzeitig den Diskurs. Jedes einzelne Moment des Sprachgebrauchs reproduziert oder transformiert Gesellschaft und Kultur inklusive der Machtbeziehungen.
- (4) Sprachgebrauch kann ideologisch sein; um das festzustellen, müssen Texte analysiert und ihre Interpretationen, Rezeption sowie ihre sozialen Effekte untersucht werden.
- (5) Diskurse sind historisch und können nur im Zusammenhang mit dem Kontext verstanden werden. Auf metatheoretischer Ebene entspricht dies der Annahme von Wittgenstein, wonach die Bedeutung einer Äußerung in ihrem Gebrauch in einer spezifischen Situation liegt. Diskurse sind nicht nur in eine bestimmte Kultur, Ideologie oder Vergangenheit eingebettet, sondern auch intertextuell mit anderen Diskursen verbunden.

(6) Die Verbindung zwischen Text und Gesellschaft erfolgt nicht direkt, sondern über eine Vermittlungsinstanz, welche beispielsweise im sozio-psychologischen Modell des Textverstehens als sozio-kognitiv angenommen wird.

(7) Diskursanalyse ist interpretativ und erklärend. Kritische Analyse impliziert eine systematische Methodologie und eine Verbindung des Textes mit seinen sozialen Bedingungen, Ideologien und Machtbeziehungen. Interpretationen sind immer dynamisch und offen für neue Kontexte und Information.

(8) Diskurs ist eine Form sozialer Handlung. Die Kritische Diskursanalyse versteht sich als sozialwissenschaftliche Richtung, die ihre Interessen explizit macht (Meyer/Titscher/Vetter/Wodak 1998: 180f).

Diese Prinzipien sollen der hier durchzuführenden Analyse als Arbeitsdefinition dienen. Es sei an dieser Stelle hinzugefügt, dass die Diskursanalyse in dieser Arbeit die sozialwissenschaftlichen Aspekte zwar nicht ausblenden wird, dass jedoch gerade die Ergebnisse, die aus der linguistischen Perspektive gewonnen werden können, hier von Interesse sein werden.

Die linguistische Diskursanalyse ist ebenso wenig eine bessere sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, wie letztere der ersten methodisch überlegen ist. Weder sollen linguistisch verortete Forscher sich genötigt fühlen, ständig über die Genealogie sozialer Praktiken zu reden, noch sozialwissenschaftliche Diskursanalytiker nur auf Schlüsselwörter, Metaphorik, Argumentation etc. achten. Vielmehr macht es doch gerade dann Sinn zusammenzuarbeiten, wenn es zwar eine Schnittmenge gemeinsamer Begrifflichkeiten gibt, aber auch ausreichend viel Differenzen (Jung 2005: 186).

Demzufolge wird hier die Annahme vertreten, dass die sprachwissenschaftlich basierte Kritische Diskursanalyse eine sozialwissenschaftliche Analyse nicht ersetzen, sondern in Ergänzung zu ihr stehen soll.

Für das konkrete Vorgehen entwirft Wodak ein Analyseinstrumentarium, das auf drei Ebenen operiert.

Grundsätzlich werden Inhalte, Argumentationsstrategien und Formen der Versprachlichung unterschieden. [...] Diese drei Kategorien werden dann in Abhängigkeit von dem jeweiligen Forschungsobjekt mit Kategorien aufgefüllt. Nur auf inhaltlicher Ebene sind die Kategorien spezifisch und nicht auf andere Untersuchungsobjekte übertragbar. (Meyer/Titscher/Vetter/Wodak 1998: 192f)

Wodak geht davon aus, dass bestimmte Inhalte, die als Absichten der SprecherInnen zu verstehen sind, sich in unterschiedlichen diskursiven Strategien äußern. Bestimmte Strategien folgen hingegen stets den gleichen Mustern der sprachlichen Umsetzung. Daher können bereits erforschte Versprachlichungen bestimmter Strategien auf weitere Diskursanalysen übertragen werden.

Diese Arbeit basiert auf der These, dass der Chavismus, also die von Hugo Chávez ausgeübte Politik in Einklang mit seiner Ideologie, für eine populistische Agitationsweise typische Charakteristika aufweist, die sich sprachlich niederschlagen. Somit lassen sich die Strategien sowie deren Versprachlichung von

der bereits vorgestellten Arbeit zum populistischen Sprachgebrauch von Reisigl ableiten.

Jedoch werden auch Methoden zur Analyse politischer Sprache in die konkrete Untersuchung mit einfließen, die anderen sprachwissenschaftlichen Disziplinen verpflichtet sind. Diese Entscheidung erfolgt aufgrund der Überzeugung, dass insbesondere die Düsseldorfer Schule der linguistisch-historischen Diskursanalyse Arbeitsweisen entwickelt hat, die auch auf eine Kritische Diskursanalyse anwendbar sind. So erkennt Wengeler in einer Bilanz zum Forschungsstand des Projekts der Düsseldorfer Sprachgeschichtsschreibung, „dass die dort entwickelten Methoden auch für andere diskurs- und medienlinguistische Fragestellungen fruchtbar gemacht werden (können)“ (Wengeler 2005 (a): 13). Böke ist gar der Auffassung, die Ansätze der Kritischen Diskursanalyse des DISS und der Historischen Semantik ließen sich „in theoretischer Hinsicht vereinen“ (Böke 2005: 194).

In Bezug auf die Vorgehensweise wird sich diese Analyse an den unterschiedlichen Leitlinien von Fairclough, Wodak und Jäger für die Vorgehensweise einer CDA orientieren und, da es sich empfiehlt, das methodische Vorgehen der konkreten Forschungsfrage anzupassen, in einzelnen Punkten auf das eigene Thema zugeschnittene Abweichungen vornehmen (vgl. Keller 2004: 30ff).

Aus den zusammengetragenen Vorüberlegungen ergibt sich für diese Arbeit folgendes Vorgehen:

- 1) Vorstellen des historisch-sozialen Kontextes
- 2) Definition des Forschungsgegenstands
- 3) Begründete Textauswahl / Korpuszusammenstellung
- 4) Erläuterungen zur Makrostruktur der Texte
- 5) Analyse der für den Diskurs typischen Fragmente aus dem Korpus
 - a) Analyse der sprachlichen Phänomene nach den sprachwissenschaftlichen Kategorien
 - b) Interpretation, bezogen auf den unmittelbaren situativen und historisch-sozialen Kontext
- 6) Zusammentragen der Ergebnisse

Bisher können lediglich vage Vermutungen über die Inhalte des chavistischen Diskurses getroffen werden. Erst bei genauerer Betrachtung des historisch-sozialen Kontextes könne diese erfasst und somit die weiteren Analyseschritte im Detail bestimmt werden.

III. Gesellschaftspolitischer Hintergrund

III.1. Kurzer historischer Überblick

Der interdisziplinäre Aspekt der Kritischen Diskursanalyse wurde bereits hervorgehoben. Da die Entwicklung gesellschaftspolitischer Bewegungen sich erst in ihren historischen Zusammenhängen erklären, sind diesbezüglich einige Erläuterungen unumgänglich. Im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit ist es weder nötig noch möglich, einen vollständigen Überblick über die Geschichte Venezuelas zu liefern. Daher soll im Zuge dieses Kapitels lediglich auf einschneidende Ereignisse eingegangen werden, die in der näheren Vergangenheit liegen und die Ausgangslage für die aktuelle Situation bilden.

Die letzte Militärdiktatur Venezuelas liegt etwa 50 Jahre zurück und wurde von dem Oberstleutnant Marcos Pérez Jiménez geführt, der 1948 den Schriftsteller und Präsidenten Rómulo Gallegos durch einen Militärputsch gestürzt hatte (vgl. Zeuske 2007: 156). Die Zeit Pérez' zeichnete sich einerseits durch infrastrukturelle Maßnahmen aus, und war andererseits durch eine intensive Verfolgung politischer GegnerInnen und der Folterung von Gefangenen geprägt (vgl. Zehetmayer 2007: 166). Im Januar 1958 wurde die Regierung nach Militärrebellionen und Volksaufständen abgesetzt (vgl. Zeuske 2007: 159). Um einer erneuten Militärdiktatur vorzubeugen und die Festigung der Demokratie zu garantieren, wurde der *Pacto de Punto Fijo* geschlossen. In diesem wurde ein Abkommen zwischen den damaligen größten Parteien geschlossen, der sozialdemokratischen AD (*Acción Democrática*) und der christlich-konservativen COPEI (*Comité de Organización Política Electoral Independiente*) sowie der URD (*Unión Republicana-Democrática*), die jedoch später keine Rolle spielte. Einer der Beschlüsse lautete, dass der jeweils stärkste Kandidat unabhängig von seiner Parteizugehörigkeit unterstützt werden sollte. Dies führte jedoch zur Herausbildung eines Zweiparteiensystems, bei dem COPEI und AD im Wechsel regierten (vgl. ebd.: 160ff).

Dennoch blieb die Demokratie des *puntofijismo* bis in die 80er Jahre relativ stabil, obgleich dies überwiegend auf den wirtschaftlichen Aufschwung zurückzuführen ist, der mit der positiven Entwicklung des Erdölmarktes in Verbindung stand. Nach Ende des Iran-Irak-Krieges fielen die Erdölpreise jedoch rapide. Während ein Barrel 1981 einen Preis von 30 Dollar erreichte, kostete es 1986 nur noch acht Dollar. Die mehrfachen Abwertungen des Bolívar, der venezolanischen Währung, führten zu einer drastischen Senkung der Reallöhne. Im Jahr 1988 stieg die Inflation auf über 40% (vgl. Twickel 2007: 77ff).

Zu Beginn des Jahres 1989 verkündete der erneut zum Präsidenten gewählte Carlos Andrés Pérez, dass aufgrund von Forderungen des Internationalen Währungsfonds (IWF), Preissteigerungen bei Lebensmitteln, Benzin und Hypothekenzinsen durchgesetzt werden müssten. Kurz darauf, am 24. Februar, wurde die Korruptionsaffäre des Instituts für die Devisenbewirtschaftung *Recadi* bekannt. Der Fall bestätigte der Bevölkerung, dass nicht das Gemeinwesen, sondern die politische Klasse und die Geschäftswelt die missliche finanzielle Lage des Landes zu verantworten hatten, während die Folgen von den ärmeren Klassen getragen werden mussten (vgl. ebd.: 78ff).

Als drei Tage darauf die Fahrpreise in den Bussen um das Doppelte anstiegen, kam es in den Außenbezirken von Caracas sowie anderer Großstädte zu massiven Protesten.

Es war eine nahezu simultane „Volksrevolte“ mit sehr heterogenen Akteuren an der Basis, ohne traditionelle politische Führer, ohne greifbare politische Forderungen und Ideologie. Der Präsident griff zu direkter und offener Repression. Er erklärte, dass es sich nicht um einen Protest gegen die Regierung, sondern um einen „Krieg“ der Armen gegen die Reichen handele (Zeuske 2007: 173f).

Die Aufstände hielten über eine Woche an und manifestierten sich in Form von Straßenblockaden, Plünderungen und dem Niederbrennen von Geschäften. Als schließlich auch die Polizei streikte, rief der Präsident den Notstand aus und schickte das Militär mit Schussbefehl auf die Straßen. Offiziell starben in dieser Woche 257 Menschen, die inoffiziellen Zahlen liegen bei etwa 2000 (vgl. Zehetmayer 2007: 166).

Die Proteste, die als der *Caracazo* bekannt wurden, bedeuteten das Ende der bisher aufrecht erhaltenen Demokratie. Sie führten zu einer Radikalisierung der Politik, die auf dem Wunsch nach einer grundlegenden Umstrukturierung des politischen Systems basierte (vgl. ebd.: 167).

III.2. Chávez' politischer Werdegang und die chavistische Ideologie

Der am 28.07.1954 in dem ländlich gelegenen Dorf Sanabáneta geborene Hugo Rafael Chávez Frías schrieb sich nach Beendigung der Schule im Jahr 1971 in die Militärakademie ein, die er 1975 als Leutnant der Artillerie abschloss. Anschließend entschied er sich zu einer militärischen Laufbahn (vgl. Díaz Rangel 2006: 245f).

Neben seiner militärischen Karriere zeigte Chávez intensives Interesse an Politik. Bereits am 17.12.1987 gründeten Chávez und drei Offiziere zum 200. Jahrestag

Bolívars die militärische Untergrundorganisation EBR-200 (*Ejército Bolivariano Revolucionario*). Ideologisch stützte sich die Organisation auf den so genannten *El Árbol de los Tres Raíces*. Jede der Wurzeln repräsentiert eine Heldenfigur der lateinamerikanischen Geschichte: Simón Bolívar, Simón Rodríguez und Ezequiel Zamora. Während Zamora die Revolution und Bolívar die gesamtlateinamerikanische Identität symbolisiert, liefert Rodríguez der Ideologie die Erziehungsphilosophie, die auf der Theorie basiert, dass die europäischen ImmigrantInnen sich aufgrund ihrer Bildung ihre Vormachtstellung erkämpfen konnten (vgl. Twickel 2007: 55ff).

Als die wichtigste der drei Wurzeln kann Simón Bolívar gelten. Bolívar hatte wesentlich bei der Emanzipation Lateinamerikas von den Spaniern beigetragen: Unter seinem Namen wurden die heutigen Nationen Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien befreit. Nach dem *Caracazo* erfuhr die EBR-200 eine erste Umbenennung in MBR-200, wobei *ejército* ('Armee') durch *movimiento* ('Bewegung') ersetzt wurde.

Erstmalig trat die MBR-200 bei einem Putschversuch am 4. Februar 1992 in Erscheinung. Der Staatsstreich sollte ohne Beteiligung der Zivilbevölkerung von etwa 10.000 Soldaten in unterschiedlichen Großstädten Venezuelas durchgeführt werden. Während geplant war, in Caracas das Palais und die Präsidentenresidenz einzunehmen, sollten in den übrigen Städten vorwiegend Militär- und Zivileinrichtungen wie Kasernen, Bürgermeisterämter, Flugplätze und Radio- und Fernsehstationen besetzt werden. Auch wenn der Putschversuch in einigen bedeutenden Städten Erfolge verzeichnen konnte, scheiterte er in Caracas kläglich (vgl. Zeuske 2007: 175). Chávez wurde in der Hauptstadt festgenommen und erhielt vom Präsidenten Carlos Andrés Pérez die Möglichkeit, seine MitstreiterInnen in einer Fernsehübertragung über das Scheitern in Caracas zu informieren und sie zur Aufgabe zu bewegen. Der Medienauftritt von Hugo Chávez wird heute als einer der bedeutendsten Gründe für seine politische Karriere betrachtet. Chávez hatte die Machtübernahme nur für vorübergehend als gescheitert erklärt. Obgleich er zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurde, repräsentierte er für die venezolanische Bevölkerung einen Hoffnungsträger (vgl. ebd.: 23).

Am 27. November versuchten erneut Teile der venezolanischen Armee die Regierung zu stürzen. Der inhaftierte Chávez unterstützte den Staatsstreich durch einen Aufruf an die Bevölkerung, der heimlich im Gefängnis aufgezeichnet wurde. Das Video wurde von drei mit Waffengewalt unter Kontrolle gebrachten Fernsehsendern ausgestrahlt. Der Putschversuch wurde jedoch blutig niedergeschlagen (vgl. ebd.: 100f). Die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der

Regierung zeigte sich zunehmend auch in zivilen Bereichen. Überwiegend waren es die Mittelschichten, die in Demonstrationen den Rücktritt von Andrés Pérez forderten. Als dieser schließlich der Korruption und der Verschwendung öffentlicher Gelder angeklagt wurde, kam es am 31. August 1993 zu seiner Amtsenthebung. (vgl. ebd.: 176). In den folgenden Präsidentschaftswahlen setzte sich schließlich der ehemalige COPEI-Politiker und Ex-Präsident Rafael Caldera von 1969-74 mit seiner neu gegründeten Partei *Convergencia* durch (vgl. Twickel 2007: 107).

Am 26. März 1994 wurde Chávez aus der Haft entlassen. Seine Begnadigung war die Erfüllung eines der Wahlversprechen Calderas. Die MBR-200 begann, sich zu reorganisieren und Chávez mit Reisen durch das ganze Land populär zu machen. Aber auch auf internationaler Ebene sollte Chávez Kontakte knüpfen. So lernte er gegen Ende 1994 in Kuba Fidel Castro kennen, mit dem er künftig eng zusammenarbeiten sollte (vgl. ebd.: 113ff).

Am 22. Juli 1996, zwei Jahre nach seiner Haftentlassung, stellte Chávez das erste politische Programm der MBR-200 vor. Die *Agenda Alternativa Bolivariana* sollte eine Antwort auf die *Agenda Venezuela* sein, die Rafael Caldera drei Monate zuvor ausgerufen hatte (vgl. ebd.: 126).

Während in Calderas Programm, das die Empfehlungen des IWF befolgte, sowohl Benzinpreis- und Steuererhöhungen als auch Privatisierungen von Teilen der Industrie sowie den verstaatlichten Banken vorgesehen waren, verfolgte Chávez ein ganz anderes Konzept und forderte eine Umstrukturierung im Sinne des *desarrollismo*. Diese Entwicklungsstrategie sollte Venezuela durch Industrialisierung sowie durch die Stabilisierung der eigenen Märkte unabhängig von Importen machen. Zudem beabsichtigte Chávez die Einführung von Sozial- und Bildungsprogrammen, deren Finanzierung unter anderem durch eine Reformierung des staatlichen Erdölkonzerns gewährleistet sein sollte. Mit der *Agenda Bolivariana* vollzog die MBR-200 den ersten Schritt zu einem Wahlprogramm und entfernte sich somit von der Idee einer militärischen Übernahme (vgl. ebd.: 125ff).

1997 benannte sich die Organisation in MVR (*Movimiento V. República*)⁴ um und schrieb sich mit Chávez als Spitzenkandidat in das Wahlregister ein (vgl. Werz 2005: 47f). Mit dem Namen deutete die MVR gleichzeitig eine Abwendung von der vierten Republik an. Die Kritik am *puntofijismo* und die daraus resultierende *partidocracia* stellen bis heute einen zentralen Punkt in Chávez' politischem Diskurs dar (vgl. ebd.: 43).

⁴ Aufgrund des Verbots, vaterländische Symbole bei der Bezeichnung von Parteien zu verwenden, musste der Name Bolívars beim Eintrag in das Parteienverzeichnis gestrichen werden. Die Abkürzung MVR, in der das V für die römische Zahl fünf steht, klingt im venezolanischen Spanisch jedoch nicht anders als das alte Kürzel MBR (vgl. Welsch 2005: 32f).

Trotz einer massiven Wahlkampagne lag Chávez den Umfragen nach zu Beginn des Jahres 1998 noch unter zehn Prozent (vgl. Twickel 2007: 134). Schließlich gewann Chávez mit Unterstützung des Parteienbündnisses *Polo Patriótico* die Präsidentschaftswahlen am 6. Dezember 1998 mit einem überwältigen Ergebnis von 56,5% aller Stimmen (vgl. ebd.: 345).

III.3. Gesellschaftspolitische Entwicklung seit Beginn der Chávez-Ära

Chávez wurde am 2. Februar 1999 vereidigt. Seinen Regierungsantritt begann er mit zahlreichen grundlegenden Umstrukturierungen des Landes. Als sein wichtigstes Projekt gilt jedoch ein Referendum über die Einberufung der *Asamblea Constituyente*, einer verfassungsgebenden Versammlung, das für den 25. April 1999 veranschlagt wurde (vgl. Twickel 2007: 143). 92% aller Stimmen entschieden sich für den Entwurf einer neuen Verfassung, die innerhalb von wenigen Monaten ausgearbeitet und am 15. Dezember desselben Jahres mit 71,7% in einer erneuten Volksbefragung angenommen wurde (vgl. ebd.: 345). Mit Inkrafttreten der neuen Verfassung erhielt Venezuela den Namen *República Bolivariana de Venezuela*. Neben vielen Elementen einer partizipativen Demokratie weist die Verfassung zudem Artikel auf, die „die Amtszeit des Präsidenten auf sechs Jahre verlängern, ihm den alleinigen Hoheitsbefehl über die Armee einräumen und im Rahmen eines Ausnahmezustandes weitgehende Vollmachten gewähren“ (Zehetmayer 2007: 178f), und somit die Machtbefugnisse des Präsidenten erheblich erweitern. Auf Grundlage der neuen Verfassung wurden Neuwahlen für den 30. Juli 2000 angesetzt, bei denen Chávez mit rund 60% im Amt bestätigt wurde (vgl. ebd.: 179).

Die neue Verfassung ermöglicht es dem Präsidenten ebenfalls, ein Jahr lang Gesetze per Dekret zu erlassen (vgl. ebd.). Die auf Basis der neuen Verfassung eingeleitete Umstrukturierung beschnitt die bisherigen Eliten in ihrem Mitspracherecht sowie in ihren Privilegien. In den Jahren 2001/2002 wechselten daraufhin Teile der Mittelschicht und sogar ehemalige MitstreiterInnen Chávez' auf die Seite der Opposition (vgl. Zeuske 2007: 186). Als Chávez im Februar 2002 die gesamte Führungsetage der PdVSA (*Petróleos de Venezuela*) absetzte und durch regierungstreues Personal einwechselte, wurden auch die Proteste der Opposition fordernder. Am 9. April rief sie zu Streiks und Demonstrationen auf. Am dritten Tag des Streiks folgten etwa eine halbe Millionen Menschen der Aufforderung. Während eines Aufmarschs wurden die DemonstrationsteilnehmerInnen von der ursprünglich geplanten Route in Richtung des Präsidentenpalastes umgeleitet und trafen

ihrerseits auf eine Demonstration von Chávez-AnhängerInnen. Während die Situation auf der Straße eskalierte, bereitete die Opposition mit Unterstützung einiger ranghoher Offiziere einen Putsch vor. Als bekannt wurde, dass Chávez gestürzt worden war, kam es erneut zu Protesten auf der Straße. Die Chavisten forderten die Wiederkehr ihres Präsidenten. Am 14. April eroberten schließlich regierungstreue Teile des Militärs den Regierungspalast zurück und beendeten somit den Staatsstreich (vgl. Zehetmayer 2007: 185).

Daraufhin entwickelte die Opposition eine weitere Strategie, um den Rücktritt des Präsidenten zu erzwingen. So wurde im Dezember desselben Jahres ein Generalstreik der staatlichen Erdölgesellschaft beschlossen. Geplant war, bis zum Rücktritt des Präsidenten zu streiken. Trotz eines völligen wirtschaftlichen Zusammenbruchs, da die Abhängigkeit vom Erdöl sich nicht nur auf das Transportwesen, sondern zudem auf die Lebensmittelversorgung auswirkte, weigerte sich Chávez, nachzugeben. Anfang Februar wurde schließlich ein Kompromiss geschlossen. Der Streik wurde unter der Vorraussetzung, dass Chávez sich einem Referendum über seine Absetzung stellen müsse, beendet (vgl. ebd.: 186f).

Aber auch das Referendum, das für den 15. August 2004 angesetzt wurde, fand für Chávez einen positiven Ausgang (vgl. Zeuske 2007: 191). Nachdem die Opposition nun auf drei verschiedenen Wegen versucht hatte, die Regierung Chávez' zu beenden, beruhigte sich die Situation im Land.

In den regulär stattfindenden Präsidentschaftswahlen vom 3. Dezember 2006 wurde Chávez mit 62,84 Prozent schließlich erneut in seinem Amt bestätigt. Noch im gleichen Monat verkündete er die Auflösung des MVR zugunsten der PSUV (*Partido Socialista Unido de Venezuela*), an die sich danach auch andere regierungstreue Parteien anschlossen (vgl. Twickel 2007: 291).

Diese Parteienentwicklung sollte sich günstig auf sein neues Projekt, den *Sozialismus des 21. Jahrhunderts*, auswirken. Als Chávez jedoch im Dezember 2007 über das Vorhaben seiner neuen Staatsphilosophie in einem Referendum entscheiden ließ, musste er seine erste Niederlage einstecken: Über 50% stimmten gegen ihn. Kritisiert wurde von GegnerInnen insbesondere ein unbegrenztes Wiederwahlrecht des Präsidenten, das die Zustimmung für das neue Programm ermöglicht hätte (vgl. Sueddeutsche.de: 03.12.2007).

III.4. Populismus bei Hugo Chávez

Als Regierungschef stößt Chávez nicht nur national auf Widerstand, sondern ist auch international heftig umstritten. „Der Mann, der ganz Lateinamerika vereinen will, hat sein eigenes Land zutiefst gespalten.“ (Zeit online: 30.11.2007) schreibt *Die Zeit* und nennt ihn einen „Caudillo auf Lebenszeit“ (Zeit online: 04.12.2006) oder den „Petro-Populist[en]“, „der zum neuen linken Messias in Südamerika“ (Zeit online: 23.11.2006) werden wolle.

Der Typus des Regierungssystems, der mit der Verfassung von 1999 errichtet wurde, ist auch nach dem von Chávez gewonnenen Referendum über seine Absetzung immer noch Gegenstand einer kontrovers geführten Debatte. Für manche gilt es geradezu als beispielhafte Demokratie, während andere seine zentralistischen, autoritären und caudillistischen Tendenzen scharf kritisieren (Welsch 2005: 30).

So ist es aber nicht allein der autoritäre Caudillismus, dem Kritik widerfährt, sondern insbesondere dieser Führungsstil in Verbindung mit einem schwarz-weiß-malerischen Populismus, der zu einer extremen Politisierung der Menschen in Venezuela führt. Zwar ist das populistische Regierungsmodell keineswegs ein neues in Venezuela, seit 1958 bemühten sich die beiden großen Parteien COPEI und AD jedoch um einen ausgleichenden Populismus (vgl. Werz 2005: 51f).

Der Aufstieg und die Machtübernahme von Chávez ab 1999 erscheinen wiederum als radikaler Populismus. Ein wesentlicher Unterschied zu den bisherigen Formen des Populismus in Venezuela liegt darin, dass er mit einem scharfen Anti-Parteien-Kurs einhergeht, die Polarisierung in der Bevölkerung bewusst in Kauf nimmt, auf plebiszitäre Legitimation setzt und sich auf eine Art demokratischen Caudillismus beruft (ebd.: 52).

Chávez fordert demnach eine Konfrontation mit den oppositionellen Parteien heraus und legitimiert sein Handeln, indem er sich auf den Willen des ‚Volkes‘ beruft. Als radikal kann dieser Populismus im Vergleich zu den Formen des Populismus der vergangenen Jahrzehnte bezeichnet werden, da er, anstatt Gegensätze zu mildern, diese zu verschärfen sucht.

Boeckh und Graf (2005) analysieren den Populismus chavistischer Prägung und stellen neben Übereinstimmungen auch gravierende Unterschiede zum klassischen Modell heraus. Zusätzlich zeigen sie auf, wie im Chavismus die populistischen Handlungsmuster mit dem bolivarianischen Gedankengut verbunden werden.

Als übereinstimmendes Merkmal wird zunächst der Personalismus genannt, der einerseits die Einheit von Führer und ‚Volk‘ propagiere und andererseits die Auffassung vertrete, dass ein einzelner Führer in der Lage sei, die Gesamtheit aller Probleme zu lösen. Chávez präsentiere sich als ein solcher Erlöser und „[d]er

Fixierung auf Bolívar in der politischen Mythologie entspricht die Fixierung auf Chávez in der realen Politik und in den politischen Debatten in Venezuela“ (Boeckh/Graf 2005: 90).

Des Weiteren wird auf die nationalistischen Aspekte der chavistischen Ideologie verwiesen, die sich insbesondere in dem Streben nach politischer sowie wirtschaftlicher Unabhängigkeit von den USA präsentierten. Dieses Ziel beziehe sich jedoch nicht ausschließlich auf Venezuela, sondern auf eine gesamtlateinamerikanische Selbständigkeit und spiegele somit das Gedankengut Bolívars wider (vgl. ebd.: 92).

Neben der Berufung auf den venezolanischen Nationalhelden Simón Bolívar stellen Boeckh und Graf einen weiteren, bedeutsamen Unterschied zum klassischen Populismus heraus. Bei diesem werde nicht genau geklärt, welche Personengruppen zur Oligarchie gehörten. Der Begriff des *Volkes* werde in der traditionellen Variante relativ weit gefasst, sodass ein Großteil sich zugehörig fühlen könne, während die Oligarchie eine kleine Gruppe bilde, die zum Feindbild deklariert werde. Hierin bestehe aber nun gerade die Besonderheit des Populismus chavistischer Prägung. Chávez jedoch bestimme die Oligarchie genau. Zu ihr zählten sowohl die etablierten Parteien und der konservative Klerus sowie die GewerkschafterInnen der CTV und die BesitzerInnen von Kapital und Boden. „Zur Oligarchie zählt, wer sich der bolivarianischen Revolution widersetzt, und das sind nicht wenige“ (ebd.: 91). Die Oligarchie mache demnach nicht mehr nur einen kleinen, unbedeutenden Teil der Gesellschaft aus.

Gemäß der Darstellung von Boeckh und Graf lassen sich drei Charakteristika des chavistischen Populismus herausstellen. Diese umfassen die Inszenierung Chávez' als Führerfigur, die innenpolitische Aufteilung von ‚Volk‘ und Oligarchie sowie die außenpolitischen Bestrebungen nach einer lateinamerikanischen Einheit und der Unabhängigkeit gegenüber den USA. In den folgenden Kapiteln soll näher auf diese einzelnen Elemente eingegangen werden.

III.4.1. Der *Caudillismo*

Als Caudillo werden besonders im Zuge der lateinamerikanischen Geschichte starke und autoritäre macht-ambitionierte Persönlichkeiten bezeichnet, die vorgeben, einer Gesellschaft aus einer politisch und ökonomisch instabilen Lage verhelfen zu können.

Nikolaus Werz erklärt, dass der Führungsstil im Sinne eines autoritären Caudillismus in Venezuela aufgrund der besonderen historischen Situation des Landes durchsetzbar sei. Er erläutert, dass für Venezuela in den 90er Jahren wegen des *Pacto de Punto Fijo* von 1958 und der Öleinnahmen im Vergleich zu den weiteren lateinamerikanischen Staaten andere Voraussetzungen geschaffen worden wären. So habe Venezuela relativ früh als konsolidierte Demokratie gegolten. Dementsprechend läge die negative Erfahrung mit vorangegangenen Militärdiktaturen bereits weit in der Vergangenheit.

Sie wurde überlagert von dem Eindruck einer zunehmend ineffizienten Demokratie und wachsender Parteienkritik. Darüber hinaus zeigte sich die für Lateinamerika konstatierte Tendenz zur „delegativen Demokratie“ und Formen des „Hyperpräsidentialismus“, in der man politische Lösungen von einer starken Führungspersönlichkeit erhofft (Werz 2005: 41).

Nicht nur das weite Zurückliegen der Militärdiktaturen, sondern auch das Scheitern der Demokratie der vergangenen 40 Jahre, in denen die gemäßigten Parteien ebenfalls vielfach Ausschreitungen militärisch niederschlagen ließen, wirken sich demnach positiv auf den Erfolg des heutigen Staatschefs aus. Durch seine charismatischen Eigenschaften als Führerfigur, die der Tradition des lateinamerikanischen Caudillo entsprechen, besitzt Chávez demzufolge das Potential, bei der venezolanischen Bevölkerung als Hoffnungsträger für eine bessere Zukunft zu erscheinen.

Wenn Chávez in vielen seiner Reden Christus und Bolívar (und in Fortsetzung dieser Linie auch sich selbst) als Kämpfer für eine bessere Welt präsentiert, ist dies keine besonders dreiste Blasphemie, sondern er greift damit auf einen in der politischen Mythologie des Landes etablierten Topos zurück (Boeckh/Graf 2005: 86).

So existiere über Chávez in Anlehnung an das *Vater Unser* sogar ein *Chávez nuestro* (vgl. ebd.). Aber selbst Chávez' AnhängerInnen sehen eine Gefahr darin, dass die bolivarianische Revolution auf seine Person zugeschnitten ist, da die Bewegung mit ihrem Führer zu Fall kommen könnte. Auch Heinz Dieterich, ein enger freundschaftlicher Berater des Präsidenten, äußert Bedenken in Bezug auf den fehlenden ideologischen Rückhalt in Venezuela: „Das schafft natürlich eine relative Instabilität im Führungssystem des Prozesses, weil Chávez das Gravitationszentrum ist“ (Schiefer 2006: 13).

Außerdem kenne die bisherige Parteiengeschichte Venezuelas keine Personifizierung in dieser Form. Wichtige Fragen würden dem Präsidenten selbst vorgelegt (vgl. Werz 2005: 49). Aber nicht nur in Bezug auf politische Entscheidungen, die Chávez selbst trifft, wird kritisch geurteilt. Auch die Tatsache,

dass die Einwohner Venezuelas sich mit ihren Problemen und Fragen direkt an das Staatsoberhaupt richten, wird beanstandet.

Chávez könne nicht der Bürgermeister von Venezuela sein, mahnt sein Freund Fidel Castro einmal die Venezolaner. Doch die Gewohnheit hält sich hartnäckig: Wer Missstände beheben will, sucht den direkten Draht zum Präsidenten. Nur der *comandante* hält alle Fäden in der Hand, nur er kennt die Nöte des Volkes, nur ihm traut man zu, den Augiastall auszumisten (Twickel 2007: 289).

Nach Friedrich Welsch lehnt sich Chávez' Politik an die Philosophie des argentinischen Geopolitikers Noberto Ceresole⁵ an, der die Theorie einer „Fortentwicklung der Demokratie in Lateinamerika durch den Rückgriff auf autoritaristische Elemente“ (Welsch 2005: 34) vertritt. In Bezug auf Chávez' Führungsrolle lassen sich nach Welsch mehrere Elemente der Theorie Ceresoles wiederfinden. Der intensive Kontakt mit der Bevölkerung ist laut Welsch fester Bestandteil der Reinterpretation des Caudillismo. So sei auch die „Machtkonzentration in der Person eines charismatischen Führers“ (ebd.) charakteristisch für einen Caudillo. Des Weiteren ist Welsch der Ansicht, dass der gescheiterte Staatsstreich von 1992 als eine der Grundvoraussetzungen für Chávez' politische Karriere anzusehen sei, „denn nur auf solche Weise konnte sich Chávez glaubwürdig als Militärcaudillo präsentieren“ (ebd.: 35).

Die hier vorgestellte Rolle, die Chávez in Venezuela zukommt, scheint widersprüchlich zu sein: Einerseits präsentiert er sich der Gesellschaft als ihr autoritärer Führer und demonstriert andererseits Interesse für jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft. Es ist zu vermuten, dass mit dieser Inszenierung eine Strategie verfolgt wird, die eine bestimmte Funktion im politischen Diskurs erfüllt.

III.4.2. *El Pueblo und la Oligarquía*

In seinem politischen Diskurs teilt Chávez die Gesellschaft Venezuelas in *pueblo* und *oligarquía* auf. Dementsprechend bezieht sich der Begriff *pueblo* auch nicht auf die gesamte Bevölkerung Venezuelas. „'Pueblo' meint vielmehr das einfache Volk, bei dem die bolivarianischen Werte immer lebendig geblieben sind und das das wahre Venezuela darstelle“ (Boeckh/Graf 2005: 87).

⁵ Chávez lernte Ceresole 1994 kennen. Dieser blieb einige Jahre Chávez' politischer Berater. Im Jahr 1999 trennte Chávez sich von Ceresole und verwies ihn wegen Anti-Semitismus und der Leugnung des Holocaust des Landes (vgl. Twickel 2007: 121).

Die Verbesserung der Lebenssituation des *pueblo* ist eines von Chávez' offiziell erklärten Zielen. Somit stellte Chávez von Beginn an die ärmeren Bevölkerungsschichten, die Menschen in den Barrios der Großstädte sowie die ländliche Bevölkerung der Llanos und der Anden, in den Mittelpunkt seiner politischen Kampagne. „Chávez war zwar nicht der erste Präsidentschaftskandidat, der an die farbigen Unterschichten appellierte, aber er war der Erste, der ihnen selbst entstammte“ (Zeuske 2007: 179). Durch seine Herkunft als Mestize, der in ländlicher Umgebung unter einfachen Verhältnissen aufgewachsen ist, gewinnt er ein hohes Maß an Authentizität. Ein Präsident, der Mittellosigkeit selbst erfahren hat, wirkt glaubwürdig, wenn er behauptet, zu wissen, wo die wirklichen Probleme des Landes liegen, und wenn er ankündigt, die Armut bekämpfen zu wollen. Seine politischen Wahlversprechen setzt Chávez auch Schritt für Schritt um. In den so genannten *misiones* geht er systematisch die einzelnen Probleme der marginalisierten Teile der Bevölkerung an.

Im April 2003 startete Chávez die *Misión Barrio Adentro*, ein Projekt, bei dem kubanische ÄrztInnen⁶ in medizinisch unterversorgte Gebiete Venezuelas geschickt wurden, um somit denjenigen zu helfen, denen bisher, meist aus finanziellen Gründen, der Zugang zum Gesundheitssystem verwehrt war. Weitere Projekte sind die *Misión Robinson*, ein Alphabetisierungsprogramm, das stufenweise aufgebaut ist und bis zur Erlangung der Oberschulreife durchlaufen werden kann. Die *Misión Ribas* soll den TeilnehmerInnen zur Hochschulreife verhelfen. Die *Misión Sucre* soll schließlich eine universitäre Ausbildung ermöglichen. Die staatliche Finanzierung sorgt dafür, dass die Bildungsprogramme auch für sozial Benachteiligte zugänglich sind. Ein weiteres Projekt, die *Misión Mercado de Alimentos*, beinhaltet die Schaffung von Lebensmittelmärkten (MERCAL), in denen Grundnahrungsmittel aus lokaler Landwirtschaft zu vergünstigten Preisen angeboten werden. Um die Wohnsituation zu verbessern, wurde die *Misión Vivienda* eingerichtet. Nach und nach werden immer weitere Missionen im Rahmen der Sozialprojekte ins Leben gerufen, die von der Verbesserung der Situation der Straßenkinder über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bis hin zum Ausbau der einzelnen lokalen ökonomischen Sektoren reicht. Eingliedern lassen sich jedoch alle Missionen in das übergeordnete Ziel der Abschaffung der Armut bis 2021 im venezolanischen Staatsgebiet: der *Misión Cristo* (vgl. Fürntratt-Kloep 2006: 56ff; Twickel 2007: 267ff).

Allerdings zielt der chavistische Gerechtigkeitsdiskurs nicht nur auf Umverteilung. Er vermittelt den armen Bevölkerungsschichten ein Gefühl der politischen Integration,

⁶ Im Austausch werden an Kuba mehrere tausend Barrel Erdöl täglich geliefert (vgl. Twickel 2007: 267).

das Gefühl, gehört zu werden und wichtig zu sein. Es geht eben auch darum, der armen Bevölkerung wieder ein Gefühl von Würde und Selbstachtung zu geben (Boeckh/Graf 2005: 103).

So wirken sich die Sozialprogramme nicht nur in materieller Hinsicht positiv auf die Lebenssituation des *pueblo* aus, sondern vermitteln den sozial Benachteiligten zudem das Gefühl, bei der Regierung aktive Unterstützung zur Bekämpfung ihrer Probleme zu finden. Ihnen wird auf diese Weise außerdem demonstriert, dass auch sie ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft sind.

Diese Aufwertung reicht bei Chávez jedoch so weit, dass ein anderer Teil der Gesellschaft, die *oligarquía*, dem *pueblo* kontrastiv gegenüber gestellt wird. In erster Linie sind dies die „traditionellen Eliten“, denen Chávez vorwirft, „das venezolanische Volk schon immer betrogen zu haben“ (Zeuske 2007: 179). In Einklang mit der von Chávez' betriebenen Sozialpolitik umfasst die Oligarchie vornehmlich die Mitglieder der gesellschaftlichen Oberschicht, die durch den Besitz von Kapital nicht nur in wirtschaftlicher und finanzieller, sondern auch in politischer Hinsicht in der vierten Republik Vorzüge genießen konnten. Seit Chávez' Regierungsantritt müssen diese Bevölkerungsgruppen ihre Privilegien jedoch einbüßen und fühlen sich dementsprechend gegenüber dem *pueblo* eindeutig benachteiligt. Während kostenspielige Sozialprogramme die ärmeren Bevölkerungsschichten unterstützen, wird die Freiheit der Wirtschaftsunternehmen durch Regulierungen eingeschränkt. Die Aufteilung in Oligarchie und *pueblo* erfolgt aber nicht ausschließlich nach wirtschaftlichen Kriterien, sondern basiert vielmehr auf politischen Gegensätzen, die ihren Ursprung wiederum in den Interessenkonflikten der unterschiedlichen Gesellschaftsschichten haben. So werden die wirtschaftlichen Eliten in ihren Forderungen von der politischen Opposition vertreten.

Erheblichen Protest riefen beispielsweise die Gesetze zur Boden- und Agrarreform, das Fischereigesetz und das Erdöl- und Erdgasgesetz im Jahr 2001 hervor (vgl. Twickel 2007: 173ff). Nach dem Bodengesetz sollten ungenutzte Böden an landlose Bauern verteilt werden. Zudem sollte der Ölkonzern PdVSA zukünftig bis zu dreißig Prozent der Einnahmen an den Staat abgeben. Parallel hierzu plante Chávez, Privatisierungen in den wirtschaftlichen Sektoren zu stoppen. Trotz der Massendemonstrationen, zu denen die Opposition aufgerufen hatte, setzte der Präsident die Gesetze ohne ein jegliches Entgegenkommen durch (vgl. ebd.).

Die Kompromisslosigkeit des venezolanischen Präsidenten sowie seine politischen Entscheidungen, die primär zugunsten des *pueblo* ausfallen, bestärken die politische Opposition in ihrer Ablehnungshaltung gegenüber der Regierung.

Zugleich erfährt diese Art, zu regieren, bei den begünstigten Bevölkerungsschichten jedoch einen außergewöhnlichen Zuspruch. Als Resultat ist nicht nur eine Politisierung, sondern zudem eine Polarisierung der Gesellschaft zu verzeichnen.

III.4.3. América Latina und Estados Unidos

Auch auf internationaler Ebene findet sich in Chávez' politischem Diskurs eine Aufteilung von MitstreiterInnen und GegenspielerInnen. Diese orientiert sich an Bolívars Idealen und präsentiert sich in der Verfolgung eines gesamtlateinamerikanischen Konzeptes, das die Unabhängigkeit gegenüber den Weltmächten, insbesondere den USA, garantieren soll. So strebt Chávez die lateinamerikanische Integration an, um der US-Hegemonie entgegen zu treten (vgl. Boeckh/Graf 2005: 99).

In wirtschaftlicher Hinsicht zeigt sich dies beispielsweise in der ablehnenden Haltung gegenüber der *Free Trade Area of the Americas* (FTAA, im Spanischen ALCA), die das NAFTA-Abkommen ergänzen soll und somit eine Freihandelszone auf dem gesamten amerikanischen Kontinent schaffen würde. Als alternatives Projekt wurde die ALBA (*Alternativa Bolivariana para las Américas*) entworfen, das hingegen rein lateinamerikanische Handelsbeziehungen vorsieht. Chávez verspricht sich durch die wirtschaftliche Emanzipation von den USA eine positive Entwicklung der eigenen ökonomischen Sektoren (vgl. Fürntratt-Kloep 2006: 108; Twickel 2007: 294f).

Der allgemein zu verzeichnende Linksruck in Südamerika, unter anderem in Bolivien mit Evo Morales, in Argentinien mit Néstor Kirchner oder in Brasilien mit Luiz Inácio da Silva, stärkt die Position Chávez'. Jedoch verliert die Emanzipation von den USA neben dem Bündnis der lateinamerikanischen Staaten keineswegs an Bedeutung. Wie wichtig Chávez diese Unabhängigkeit ist, zeigt sich zum Beispiel an dem Ausstieg aus dem Staatenbündnis *Comunidad Andina* (CAN), dem Peru, Kolumbien, Ecuador und Bolivien angehören. Als Peru und Kolumbien beschlossen, Handelsverträge mit den USA abzuschließen, löste sich Venezuela 2006 aus dem Bündnis und trat daraufhin dem MERCOSUR bei (vgl.: Twickel 2007: 296).

Als eine weitere bedeutende Maßnahme für die lateinamerikanische Integration gilt der Plan, die beiden Verbunde von Erdölunternehmen, *Petrocaribe* und *Petroandina*, zu einem einzigen Verbund, *PetroAmérica*, zusammenzuführen. Nach Chávez' Berechnungen würde dieser Verbund 11,5% der globalen Erdölreserven

kontrollieren und somit die Unabhängigkeit Südamerikas von dem Erdöl-Weltmarkt garantieren (vgl. Fürntratt-Kloep 2006: 108).

Neben den ökonomischen Faktoren wirkt sich das politische Handeln im Geiste Bolívars auf weitere Bereiche aus. So zeigt sich dies auch im Zusammenhang mit der venezolanischen Verteidigungspolitik, die Venezuelas Aufrüstung mit der Begründung, einem militärischen Konflikt mit den USA entgegenwirken zu wollen, legitimiert. Der politische Berater Heinz Dieterich erklärt, die von Venezuela verfolgte Militärdoktrin sei die eines „lange[n] irregulär[en] Krieg[es], in der sich Front und Hinterland miteinander vermischen, in dem Zivilisten, Milizen und Kampftruppen eine Einheit bilden und in der Waffen auf niedriger technologischer Basis verwendet werden“ (Schiefer 2006: 6). Dies sei eine historische Strategie der Schwachen, die auf die neuen Aggressionsformen der USA abgestimmt und eine logische Konsequenz auf die militärische Bedrohung sei (vgl. ebd.).

Die Wahrscheinlichkeit eines militärischen Schlags seitens der USA wird als reale Gefahr eingeschätzt. Unterstützt wird dies durch Annahmen verschwörungstheoretischen Charakters. So gilt es als bewiesen, dass die USA an dem Putschversuch im Jahr 2002 beteiligt waren. Weiter führt jedoch die in Venezuela weit verbreitete Arbeit Eva Golingers, die ausgehend von US-amerikanischen Dokumenten das Vorgehen der USA bezüglich Venezuelas analysiert.

El Código Chávez revela la forma más avanzada de intervención del gobierno de los Estados Unidos. Al penetrar todos los sectores de la sociedad civil, los partidos políticos y las Fuerzas Armadas venezolanas, los Estados Unidos han podido viabilizar algunos intentos encaminados a derrocar al gobierno democrático de Venezuela; sin embargo, todos sus esfuerzos han fracasado a pesar de las inversiones multimillonarias en dólares y de las complejas y bien estudiadas operaciones (Golinger 2005: 32).

Nach Golinger belegen die Dokumente, dass die USA eine neue Art der Intervention anstreben, die das Eindringen in sämtliche einflussreiche Sektoren beinhaltet, um einen schleichenden Regierungsumsturz vorzubereiten. Inwiefern die umstrittenen Thesen zu bewahrheiten sind, bleibt bisher unbeantwortet. Von Bedeutung ist jedoch der nicht zu unterschätzende Einfluss, den das Werk auf die ohnehin US-kritischen Teile Venezuelas Bevölkerung hat: Viele fühlen sich in ihren Vermutungen bestätigt, die Opposition sei durch den übermächtigen Gegner von jeher unterstützt worden. Golinger selbst behauptet, ihre Arbeit habe Millionen von VenezolanerInnen die Augen geöffnet (vgl. ebd.: 36).

Das problematische Verhältnis zu den USA begann allerdings bereits vor Chávez Regierungsantritt. Im Jahr 1997 beantragte Chávez ein Visum für die USA, da er

von einem TV-Journalisten zu einem Interview eingeladen wurde. Das Visum blieb ihm jedoch verwehrt. „Für die USA ist Chávez *persona non grata*. Das verweigerte Visum markiert den Beginn einer langen Feindschaft“ (Twickel 2007: 129).

Die Liste der Aktionen, die in den vergangenen Jahren das Verhältnis zwischen den USA und Venezuela gestört haben, ist lang und kann daher hier nur beispielsweise kommentiert werden. Sie reicht von politischen Entscheidungen bis hin zu Beleidigungen, die die Präsidenten der beiden Länder gegeneinander ausgesprochen haben.

Im Oktober 2001 kritisierte Chávez öffentlich in einer Kettenschaltung das Vorgehen der USA in Afghanistan und demonstrierte anhand von Fotos, die getötete Kinder abbildeten, die Brutalität der US-amerikanischen Soldaten. Als die USA daraufhin versuchten, ihn davon zu überzeugen, dass er die Aussage richtig stellen müsse, verwies er die Botschafterin kurzerhand seines Büros (vgl. Twickel 2007: 170).

Aufsehen erregte im August 2005 auf der anderen Seite der Kommentar des Fernsehmoderators Pat Robertson in Bezug auf ein Einschreiten der USA in Venezuela:

Wir brauchen nicht noch einen 200-Milliarden-Dollar-Krieg, um einen Diktator loszuwerden, es ist viel einfacher, eine dieser verdeckten Operationen den Job machen zu lassen. [...] Wenn er glaubt, dass wir versuchen, ihn zu ermorden, dann sollten wir endlich loslegen und es tun (USA Today: 22.8.2005, zit. nach Twickel 2007: 306).

Die USA distanzieren sich jedoch offiziell von dieser Aussage.

Für eine weitere Verschärfung des Konflikts sorgte die UN-Vollversammlung im September 2006.

„Der Teufel war gestern hier“, sagte Chavez [sic.] mit Blick auf Bushs Auftritt vor der UN-Vollversammlung am Vortag. Das Podium der Versammlung rieche immer noch nach Schwefel, sagte Chavez [sic.] unter vereinzelt Applaus, aber auch Gelächter. „Er kam hierher und redete, als ob ihm die Welt gehört.“ (Sueddeutsche.de: 21.09.2006).

Die US-Außenministerin Condoleezza Rice zeigte sich über Chávez' Aussagen empört. Aber auch das Verhalten der USA demonstrierte kein besonderes Interesse an einer Annäherung der beiden Länder, wovon das Fernbleiben der gesamten US-Delegation während Chávez' Rede zeugte (vgl. ebd.).

Interessant ist in diesem Zusammenhang noch, dass Chávez sowie seine engsten Verbündeten jedoch behaupten, dass die Aggressionen von Beginn an von den USA ausgingen. So wird von dem chavistischen Journalisten Eleazar Díaz Rangel die erste öffentliche Anklage auf Mitte 2004 festgelegt: „Entonces pudo escucharse por primera vez al presidente Chávez acusando directamente al gobierno de

Estados Unidos y al presidente Bush“ (Díaz Rangel 2006: 194). Die Aggressivität, die die venezolanische Regierung gegenüber den USA aufbringt, wird somit öffentlich als notwendige Gegenwehr präsentiert.

III.5. Chávez und die Medien

Die Bedeutung der Massenmedien ist in Bezug auf die innenpolitischen Konflikte in Venezuela kaum zu leugnen. Sie liefern sich regelrecht politische Schlachten, wobei die staatlichen Kanäle eine regierungsfreundliche und die privaten Sender eine chávez-kritische Position einnehmen und in „ihrer Oppositionshaltung in durchaus problematischer Weise als Parteiersatz fungieren“ (Werz 2005: 52).

So spielten und spielen die privaten Medien höchst effizient eine einseitig agitatorische Rolle. Sie fungieren als das wichtigste Instrument zur Schaffung von Krisensituationen und treiben die Opposition [...] zu immer extremeren, immer irrationaleren Aktionen. Dank ihrer Übermacht und der Kollaboration mit Agenturen und Medien der USA bestimmen sie, was international, oder jedenfalls in Europa, über Venezuela - speziell über den Autoritarismus der Regierung und die Einschränkung sämtlicher Freiheiten - „gewußt“ und gesprochen wird (Fürntratt-Kloep 2006: 45).

Während die Anhänger von Chávez die Schuldigen des Medienkonflikts auf Seiten der Opposition suchen, behaupten Anti-Chavisten, Chávez trage für diese Situation die Verantwortung.

Hugo Chávez hat es nicht vermocht, die Beziehungen zu den Medien zu steuern. Durch seine fehlende Erfahrung, seine Unreife, seine Impulsivität sowie seinen Mangel an *savoir faire*, das ein langer politischer und demokratischer Weg mit sich bringt, und sehr geprägt durch seine Militärausbildung und die Kasernen, hat Chávez die Debatte mit den Medien von einem Punkt der Konfrontation aufgenommen (Petkoff 2005: 115).

Die Beurteilung des Konflikts klärt jedoch weniger, bei welcher Partei nun die Verantwortung für die Situation liegt, sondern ist, wie auch der Medienkonflikt selbst, lediglich als weiteres Beispiel dafür zu werten, wie verhärtet die Fronten sind. Festzuhalten ist jedoch, dass der Konflikt der Massenmedien nicht erst mit Chávez entstanden ist, wie es Berichten zufolge oft erscheint. Eine Verflechtung der Massenmedien und der Politik wird bereits 1996 in einer Analyse von Dullemond und Wilke kommentiert:

Die Massenmedien sind in Venezuela eng in die politischen und wirtschaftlichen Krisenerscheinungen des Landes verwickelt. Ob sie unter den gegebenen Umständen als stabilisierende Kräfte taugen, erscheint zweifelhaft. Zu wenig ist der Mediensektor unabhängig von den politischen und wirtschaftlichen, schwer lösba-

Zwängen, und zu sehr ist er ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Konflikte (Dullemond/Wilke 1996: 277).

Dabei nehmen die Medien jedoch nicht nur die passive Rolle eines Spiegels der Gesellschaft ein. Durch sie findet die Produktion und Reproduktion des chavistischen sowie des anti-chavistischen Diskurses ihre Verbreitung. Zu beachten bleibt hierbei, dass das Publikum bei der Auswahl dessen, was in den Medien überhaupt erscheint, eine große Rolle spielt.

Wie im Bereich der Kommunikation üblich, folgen auch die Massenmedien zwei Prinzipien, um sich die Aufmerksamkeit des Publikums zu sichern. Das erste ist die *Selektionslogik*, das die Auswahl der Ereignisse, die als berichtenswert gelten, betrifft. Das zweite Prinzip, die *Präsentationslogik*, bezieht sich auf die Art und Weise der Inszenierung und soll das Publikumsinteresse gewährleisten (vgl. Meyer 2006: 82f). Die Politik bleibt jedoch ebenso wenig von der Logik der Massenmedien unberührt wie die Massenmedien von der Logik der Politik.

Die zunehmende Mediatisierung von Politik ist durch das Zusammenwirken der beiden komplementären Teilsysteme gekennzeichnet. Auf der Seite der Medien trägt jede Darstellung des Politischen in ausschlaggebender Weise die Spuren des Wirkens der beiden medialen Filtersysteme. Damit entsteht die Frage, ob die Darstellung der Politik in den Massenmedien die Eigenlogik des Politischen noch in einem für die selbständige Urteilsbildung der Bürger angemessenen Maße erkennen lässt oder ob sie dies in zu weitgehender Weise in die Regeln ihrer eigenen Logik auflöst. Auf der Seite der Politik führt die Schlüsselrolle des Mediensystems im Prozess der Legitimation politischen Handelns zur Vermehrung und Professionalisierung der Anstrengungen, ein Höchstmaß an Kontrolle der Darstellung der Politik im Mediensystem zurückzugewinnen. Dies geschieht auf dem Wege der möglichst perfekten Übernahme der medialen Logik in die Selbstdarstellung der Politik. Die Selbstmediatisierung wird zu einer zentralen Strategie politischen Handelns (ebd.: 83f).

So wirken politisches Handeln und Darstellung in den Massenmedien auf eine komplexe Art und Weise aufeinander ein. Der Wunsch der PolitikerInnen sowie der Medienkonzerne, möglichst hohe Einschaltquoten zu erlangen, bedeutet dem Geschmack der Massen zu entsprechen und führt „zu einer Rutschbahn der Mediokrität und der Infantilisierung der Kommunikationsangebote, die dem Populismus in die Hände arbeitet und einen Selektionsdruck auf den erfolgreichen Politikertyp ausübt“ (ebd.: 88).

„Chávez weiß, was erfolgreiche Medienpräsenz bewirken kann“ (Twickel 2007: 145) und erreicht mit seiner politischen Infotainment-Show *Aló Presidente* genau das, was Meyer als optimale Wirkung einer medialen Inszenierung des Politischen beschreibt (vgl. ebd.: 69).

Die Sendung dauert insgesamt 5 Stunden, aber man spürt die Zeit nicht, weil es nie auch nur eine Minute langweilig wird. Chávez kämpft und klagt an, erläutert und erklärt, hält Schautafeln mit ökonomischen Datenreihen in die Kamera, zwischendurch singt er sogar und die Anwesenden mit ihm, trotz Hitze und Schwüle auch nach Stunden noch ohne jedes Zeichen von Müdigkeit und Ermattung. Nach Ende der Sendung applaudieren ihm die Versammelten mit einem Enthusiasmus, wie ich ihn noch nie einem Menschen gegenüber erlebt habe (Wagenknecht 2004: 30).

Aló Presidente wird seit Mitte 1999 sonntäglich ausgestrahlt. Es handelt sich bei der Sendung um eine Infotainment-Show, die vom Präsidenten selbst moderiert und von jeweils unterschiedlichen Sendeorten übertragen wird. Dass Politiker eine gewisse Medienpräsenz beweisen und als Gäste in Talkshows auftreten und sich Fragen zu aktuellen politischen Debatten stellen, ist nichts Besonderes. Das Neue an dem Programm ist, dass ein Staatsoberhaupt als Talkmaster erscheint und in der Medienöffentlichkeit mit seinen Gästen - meist Staatsgäste, PolitikerInnen, Mitglieder sozialer Organisationen, Prominente sowie aber auch BürgerInnen - über das Allgemeinwohl diskutiert (vgl. Twickel 2007: 10f).

Die Sendung „ist einer der wirkungsvollsten Gegenzüge der Regierung gegen den ständigen Ansturm der Oppositionsmedien“ (Fürntratt-Kloep 2006: 44). Trotzdem reicht Chávez seine Medienpräsenz noch nicht aus.

Ende 2004 führte die Regierung ein umstrittenes Mediengesetz ein, das *Ley de Responsabilidad Social en Radio y Televisión* (RESORTE), das umgangssprachlich als *Ley Mordaza* bekannt geworden ist⁷ und schrittweise umgesetzt werden soll. Offiziell reguliert das Gesetz in erster Linie das Senden von Werbung, von ausländischen Produktionen und von Programmen, die pornographische Szenen enthalten. Es räumt dem Staat aber auch das Recht ein, sich wöchentlich 70 Minuten lang in einer Kettenschaltung auf allen Sendern gleichzeitig zu präsentieren. (vgl. Fürntratt-Kloep 2006: 47). Zudem eröffnet das Gesetz der Regierung die Möglichkeit, Senderechte einzuschränken, wenn ein Kanal beispielsweise durch seine Beiträge die Staatssicherheit gefährde (vgl. Twickel 2007: 311). Auch im Jahresbericht von Amnesty International aus dem Jahr 2006 wird Venezuela negativ erwähnt: „Mit Verwaltungs- und Steuerverfahren wurde Berichten zufolge versucht, das Recht auf freie Meinungsäußerung zu beschneiden. (Amnesty International, Venezuela, Jahresbericht 2006, zit. nach Twickel 2007: 311).

Mit der Begründung, der Kanal habe „den Umsturzversuch gegen ihn 2002 unterstützt“ (Sueddeutsche.de: 29.05.2007), verlängerte Chávez im Mai 2007 dann tatsächlich die Lizenzen eines privaten TV- Senders, des RCTV (*Radio Caracas*

⁷ Bereits kurz nach Verabschiedung der Verfassung von 1961 wurde versucht, ein ähnliches Gesetz, das ebenfalls den Beinamen *Ley Mordaza* hatte, durchzusetzen. Es scheiterte damals jedoch am öffentlichen Protest (vgl. Dullemond/Wilke 1996: 255).

Televisión), nicht. Eine Maßnahme, die in Venezuela zu heftigen Ausschreitungen führte und international kritisiert wurde (vgl. ebd.).

IV. Definition des Forschungsgegenstands

Der historische Überblick sowie die Betrachtung des Populismus chavistischer Prägung haben gezeigt, dass das chavistische Weltbild sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene von einer schwarz-weiß-malerischen Darstellung geprägt ist. Zudem wurde deutlich, dass diese dichotome Denkweise sich in Chávez' politischem Handeln manifestiert. Auch ersichtlich wurde, dass der Präsident selbst eine gesonderte Position innerhalb dieses Weltbildes einnimmt.

Im Interesse dieser Arbeit steht nun, wie diese Art von Politik sprachlich umgesetzt wird. Den Mittelpunkt wird hierbei die diskursive Konstruktion von Freund- und Feindbildern formen. Dabei soll untersucht werden, mit welchen Mitteln diese Konstruktion erfolgt, ob sich gewisse strategische Muster ausmachen lassen und welche Auswirkungen diese auf die Wahrnehmung der RezipientInnen haben. Weiterhin soll in Bezug zum historisch-sozialen Kontext geklärt werden, welche Funktion die sprachlich vollführten Handlungen erfüllen.

Die Analyse wird sich auf die Betrachtung derjenigen sprachlichen Aspekte beschränken, die speziell für die chavistische Freund- und Feindbildkonstruktion geeignet erscheinen.

Daher wird zunächst eine Stilanalyse mit dem Ziel erfolgen, Chávez' Rolle innerhalb der Gesellschaft genauer bestimmen zu können. Eine Schlagwortanalyse soll Aufschluss über die Konstellation der Freund- und Feindbilder liefern. Daraufhin wird betrachtet, wie die einzelnen positiv oder negativ bewerteten Gruppen, Aktivitäten und Ereignisse benannt, und welche Charakteristika ihnen zugeschrieben werden. Schließlich soll eine Analyse bestimmter Topoi Aufschluss über Chávez' Argumentationsschemata geben.

V. Textauswahl

Da in dieser Arbeit der populistische Diskurs des Präsidenten behandelt wird, ist es nahe liegend, zu analysieren, wie sich Chávez der Bevölkerung gegenüber präsentiert. In Hinsicht auf die Zusammenstellung des Korpus hat dies zu der

Entscheidung geführt, Texte zur Untersuchung heranzuziehen, die von möglichst vielen Personen rezipiert werden.

Hier bietet sich die nicht nur national, sondern sogar international bekannte Fernsehshow *Aló Presidente* an. Die Sendung hat erheblichen Einfluss auf die venezolanische Bevölkerung und wird zum Beispiel von Heinz Dieterich, einem unabhängigen Berater Chávez', als „Volksuniversität“ betitelt, die „alle Welt im Fernsehen sieht“ und die es somit ermöglichte, die Massen zu instruieren (vgl. Schiefer 2006: 16). Sahra Wagenknecht beschreibt die Sendung als „Teil eines umfassenden Bildungsprogramms der venezolanischen Regierung“ (Wagenknecht 2004: 26), das maßgeblich zur Politisierung der Bevölkerung beigetragen hat.

Das Programm wird nicht nur sonntags⁸ live ausgestrahlt, sondern es erfolgt zudem ein Zusammenschnitt von den wichtigsten Sequenzen der jeweiligen Folgen, der montags ebenfalls im Fernsehen gesendet wird. Außerdem werden die kompletten Sendungen in Form von Niederschriften als Pdf-Dateien im Internet auf einer offiziellen, von der Regierung eingerichteten Seite veröffentlicht. Die Verschriftlichungen des Programms werden dieser Arbeit als Textgrundlage dienen. Innerhalb der zur Verfügung stehenden Texte muss jedoch eine weitere Auswahl getroffen werden. Diese wird hier nicht willkürlich erfolgen, da die Auffassung vertreten wird, dass die „Konstitution eines Textkorpus [...] die erste Forschungsleistung [ist], in die bereits interpretative und zu begründende Entscheidungen des Forschenden eingehen“ (Wengeler 2005(b): 277).

Für die hier vorzunehmende Diskursanalyse scheint es hilfreich, das Korpus so zusammenzustellen, dass untersucht werden kann, wie Ereignisse, die in politischer Hinsicht für die Freund- und Feindbildkonstruktion relevant sind, in den Diskursfragmenten dargestellt werden. Das primäre Kriterium, nach dem hier ausgewählt werden soll, betrifft in dieser Arbeit also nicht die Texte selbst, sondern deren historisch-sozialen Kontext. Da sich herausgestellt hat, dass der chavistische Populismus Freund- und Feindbilder sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene aufbaut, soll ein Zeitrahmen gewählt werden, der diese beiden Faktoren umfasst.

Gewählt wird daher der Abschnitt vom 26. März bis zum 28. Mai 2006. Dieser Zeitraum erscheint besonders beachtenswert, da in ihn zwei bedeutende Ereignisse fallen: der vierte Jahrestag des Staatsstreichs gegen Chávez vom 11. April und der Austritt aus der Andengemeinschaft am 19. April 2006.

⁸ Wenn der Präsident anderen Verpflichtungen nachkommen muss, entfällt die Sendung.

Für die Festlegung der Grenzen der Zeitspanne ist der situative Kontext ausschlaggebend. Den Anfangspunkt bildet die Anwesenheit von Eva Golinger in dem Programm *Aló Presidente* am 26. März 2006. Sie gilt als Expertin für die Aufklärung der US-amerikanischen Beteiligung am Putschversuch von 2002. Nach hinten wird der Zeitraum durch die Ausstrahlung des Programms aus Bolivien am 28. Mai begrenzt, bei der Chávez auf den bolivianischen Präsidenten Evo Morales trifft. Bei den Folgen, die in diesen Zeitraum fallen, handelt es sich um *Aló Presidente* Nummer 250 bis 256, wobei Nummer 254⁹ ausgelassen werden musste, da die Datei beschädigt und nicht abrufbar ist.

VI. Makroanalyse

VI.1. Historisch-sozialer Kontext

An dieser Stelle soll ein grober, auf einige Eckdaten Chávez' politischer Erfolge ausgerichteter Überblick erfolgen, um einschätzen zu können, aus welcher Regierungsperiode die ausgewählten Texte stammen. Eine detaillierte Einordnung erfolgt in der Mikroanalyse.

Die hier untersuchten Folgen von *Aló Presidente* umfassen einen Zeitraum von etwa zwei Monaten. So wurde die Sendung Nummer 250 am 26. März 2006 ausgestrahlt, die Folgen 252 und 253 jeweils eine Woche später am 02. und am 09. April und *Aló Presidente* 253 zwei Wochen darauf am 23 April 2006. Da die Folge 254 nicht im Internet zur Verfügung steht und aufgrund von weiteren Verpflichtungen des Präsidenten die Show einige Male ausfiel, erfolgt hier ein Schnitt und die nächste Sendung, die hier analysiert wird, stammt erst vom 21. Mai 2006. Die Nummer 256 erschien wieder in dem üblichen sonntäglichen Rhythmus und wurde am 28. Mai gesendet.

Gegen Ende März 2006 existiert die Sendung *Aló Presidente* schon seit fast sieben Jahren. Chávez gewann im Dezember 1998 zum ersten Mal die Präsidentschaftswahlen und befindet sich bereits im siebten Jahr seiner Regierungszeit. Er wurde bei den Wahlen, die im Dezember 2000 auf der Grundlage der neuen Verfassung stattfanden, einmal wieder gewählt. Des Weiteren ist Chávez' Führungsstil in mehreren Referenden bestätigt worden. So wurde im Februar 1999 ein Referendum über die Bildung einer verfassungsgebenden Versammlung zu seinen Gunsten entschieden und im Dezember des gleichen

⁹ Es wurde zuletzt am 15. September 2008 überprüft, ob die Datei mittlerweile abrufbar ist.

Jahres wurde die neue Verfassung durch einen wiederholten Volksentscheid angenommen. Im August 2004 scheitert ein von der Opposition beantragtes Referendum, das Chávez zu einer frühzeitigen Beendigung seiner Regierungszeit zwingen sollte. Die politische Opposition agiert im Jahr 2006 zwar immer noch gegen den Präsidenten, von ihr initiierte Versuche, ihn seines Amtes zu entheben, wie der Putschversuch von 2002, der Generalstreik von 2002/03 oder der angeführte Volksentscheid, sind nicht mehr zu verzeichnen. Im Dezember 2006 plant Chávez, sich bei den Präsidentschaftswahlen erneut gegen die Kandidaten der Opposition durchsetzen. Das einzige offizielle Ereignis, das in den untersuchten Zeitraum fällt, ist der bereits erwähnte Austritt aus der *Comunidad Andina* am 19.04.2006 (vgl. Twickel 2007: 345f).

VI.2. Situativer Kontext

Das Programm *Aló Presidente* ist eine Wandershow, das heißt, dass es von jeweils unterschiedlichen Orten aus gesendet wird. Auch die für diese Arbeit gewählten Folgen fanden an verschiedenen Orten statt. So wurde *Aló Presidente* 250 in Ocumare del Tuy in dem Bundesstaat Miranda, der im Norden Venezuelas liegt, gedreht, Folge 251 in der Gemeinde Achaguas im Bundesstaat Apure im Südosten Venezuelas, Folge 252 in Campo de Carabobo im Bundesstaat Carabobo im Norden Venezuelas, *Aló Presidente* 253 in El Tigre im Bundesstaat Anzoátegui ebenfalls im Norden Venezuelas, die Sendung Nummer 255 in Guayana im Bundesstaat Bolívar im Osten Venezuelas und die Folge 256 in Tiwanaku im Department La Paz in Bolivien.

Neben den geladenen Gästen besteht das Publikum überwiegend aus den chavistischen AnwohnerInnen der jeweiligen Regionen. Des Weiteren sind die ZuschauerInnen und ZuhörerInnen von *Aló Presidente* zu erwähnen, da die Sendung jeden Sonntag nicht nur im Fernsehen sondern zusätzlich von mehreren Radiosendern live übertragen wird.

VI.3. Textstruktur

Bei den Sendungen, die in dieser Arbeit analysiert werden, handelt es sich um Verschriftlichungen der jeweiligen Folgen, die in ungekürzter Form im Internet auf der Seite der Regierung frei zugänglich sind. Die Sendungen werden nicht nach

sprachwissenschaftlichen Normen transkribiert, sondern befolgen die orthographischen Regeln. Somit entfallen jegliche Angaben bezüglich der nonverbalen Kommunikation wie zum Beispiel Gestik oder Mimik. Auch Sprechpausen werden nicht markiert. Zu finden sind lediglich Anmerkungen zu dem Applaus des Publikums oder zu Geräuschen, auf die in der verbalen Kommunikation Bezug genommen wird. Die einzelnen Sendungen haben eine Dauer von etwa fünf bis sieben Stunden und die Verschriftlichungen bestehen dementsprechend aus 80 bis 120 Seiten. Die Folgen, die in dieser Arbeit untersucht werden, sind unterschiedlich formatiert. So besteht *Aló Presidente* 250 aus 117 Seiten mit jeweils 43 Zeilen, 251 aus 115 Seiten à 42 Zeilen, 252 aus 109 Seiten mit 43 Zeilen, 253 aus 94 Seiten à 44 Zeilen, 255 aus 89 Seiten mit 49 Zeilen und Folge 256 aus 80 Seiten mit ebenfalls 49 Zeilen.

Der Moderator von *Aló Presidente* ist der venezolanische Präsident, Hugo Chávez, der zudem den höchsten Anteil der Gesprächszeit einnimmt. Er führt überwiegend Konversationen mit geladenen Gästen, die im Publikum sitzen. Aber auch die übrigen Anwesenden haben die Möglichkeit, sich zu Wort zu melden und mit dem Präsidenten über ihre Anliegen zu reden. Außerdem können sich AnruferInnen in der Sendung an der Kommunikation beteiligen. Zwischen den Konversationen hält Chávez auch Monologe, singt oder liest Texte vor. Diese können aus den unterschiedlichsten Quellen stammen. So können in einer Folge von *Aló Presidente* sowohl die Bibel, die venezolanische Verfassung als auch Victor Hugo zitiert werden. Der Verlauf der Sendung wird des Öfteren durch das Einspielen kürzerer Videosequenzen unterbrochen. Hierbei handelt es sich zumeist um Dokumentarfilme. In den im Internet verfügbaren Verschriftlichungen von *Aló Presidente* werden diese wortgetreu wiedergegeben. Des Weiteren treten auch Musiker bei *Aló Presidente* auf. Die Texte der vorgetragenen Lieder sind nur manchmal in den Niederschriften angegeben.

VI.4. Inhalt

Die Folgen von *Aló Presidente* sind inhaltlich jeweils einem Hauptthema gewidmet. Dieses wird die ganze Sendung über verfolgt, aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und in einigen Punkten detailliert beschrieben oder mit den Gästen der Show diskutiert. Durch die bestehende Möglichkeit, persönlich oder telefonisch an der Kommunikation teilzunehmen, wird dieses Thema jedoch derweilen unterbrochen und von anderen Inhalten abgelöst. Auch der Präsident selbst

schweift des Öfteren ab. Insbesondere aktuelle Ereignisse, die einer Klärung bedürfen, werden von ihm aufgegriffen und bilden Unterthemen der Sendung.

In seiner Funktion als Moderator ist Chávez jedoch stets bemüht, zum eigentlichen Thema der Sendung zurückzukehren. Die Hauptthemen der in dieser Arbeit betrachteten Folgen lassen sich wie folgt bestimmen:

In *Aló Presidente* 250 thematisiert Chávez die Wohnsituation der venezolanischen Bevölkerung. In diesem Rahmen werden die sozialen Projekte zur Schaffung von Wohnraum vorgestellt.

Das Leitmotiv der Folge Nummer 251 ist die Situation der Landbevölkerung, die überwiegend von der Landwirtschaft lebt. Im Zusammenhang mit den Agrarreformen werden die Lösungen erörtert, die sich durch die neuen Gesetze ergeben.

Die Folge 252 fällt auf den Palmsonntag. Chávez erläutert den Gesetzentwurf für die *Consejos Comunales*, der die Gründung von politischen Initiativen auf der Ebene von Stadtvierteln vorsieht. Aufgrund der engen Verknüpfung mit religiösen Inhalten sind in dieser Sendung statt einem zwei Hauptthemen zu erkennen.

In der nächsten Folge thematisiert Chávez die nationale Lebensmittelproduktion und stellt in diesem Kontext bereits bestehende Projekte vor.

In *Aló Presidente* 255 wird die bisher vernachlässigte Förderung von Eisenerz thematisiert. Dies erfolgt anlässlich der Eröffnung einer neuen Mine.

Die Sendung Nummer 256 ist thematisch weit gefasst. Aufgrund Chávez' Besuchs in Bolivien wird über die Geschichte des Landes, über dessen derzeitige Situation sowie über mögliche zukünftige gemeinsame Projekte mit Venezuela gesprochen.

VII. Mikroanalyse

VII.1. Stil

In der Sprachwissenschaft herrscht eine gewisse Uneinigkeit darüber, wie *Stil* zu definieren ist. Das mag damit zusammenhängen, dass die linguistischen Teildisziplinen ihn von unterschiedlichen Theorien ausgehend betrachten (vgl. Spillner 2004: 206ff). Generell lassen sich ein präskriptiver und ein deskriptiver Stilbegriff unterscheiden, wobei letzterer für diese Arbeit relevant ist, da an dieser Stelle keine Bewertung, sondern eine Charakterisierung vorgenommen werden soll. Des Weiteren lassen sich textbezogene Ausrichtungen von autorbezogenen Stilbegriffen differenzieren, die wiederum in weitere Untergruppen aufzufächern sind

(vgl. ebd.).¹⁰ In dieser Arbeit soll hingegen ein kommunikativ orientierter Ansatz verfolgt werden. Dieser bietet den Vorteil, dass von der Auffassung ausgegangen wird, dass Stil erst in einem Wechselspiel zwischen EmittentInnen, RezipientInnen und Text entsteht. Somit wird der Begriff nicht nur an einer der Kategorien festgemacht und wird außerdem nicht als statisch, sondern als dynamisch betrachtet. Definieren lässt sich Stil somit als „*das Resultat aus der Auswahl des Autors aus den konkurrierenden Möglichkeiten des Sprachsystems und der Rekonstituierung durch den textrezipierenden Leser*“ (ebd.: 211, Hervorh. im Original). Stil entsteht somit erst in dem Kommunikationsprozess und beruht einerseits auf der bewussten oder unbewussten Wahl sprachlicher Mittel innerhalb der individuellen Variationsmöglichkeiten und andererseits auf der Interpretation dieser seitens der RezipientInnen. Nach Spillner gestattet diese Auffassung von Stil zudem die Formulierung einer Hypothese über eine von den EmittentInnen intendierte Wirkung der Stilmerkmale auf die RezipientInnen (vgl. ebd.).

Zunächst soll hier jedoch erläutert werden, inwiefern eine Auswahl der sprachlichen Mittel getroffen werden kann. Die Variationsmöglichkeiten ergeben sich daraus, dass Einzelsprachen in der Form eines Systems aufgebaut sind, das sich aus diasystematischen Variationen zusammensetzt. Im Einzelnen lassen sich diatopische, diastratische und diaphasische Variationen ausmachen, wobei sich das Diatopische auf Unterschiede in räumlicher Hinsicht, das Diastratische auf die unterschiedlichen Sprachgebräuche sozialer Schichten oder Gruppen und das Diaphasische auf die jeweiligen den verschiedenen Situationen angepassten Sprachstile bezieht. Als zusätzliche Dimension führen Peter Koch und Wulf Oesterreicher die Mündlichkeit sowie die Schriftlichkeit ein, worunter nicht nur die medialen, sondern auch die konzeptionellen Gesichtspunkte fallen (vgl. Koch/Oesterreicher 1990: 13). Die diasystematischen Variationen lassen sich in einer Varietätenkette anordnen, deren übergeordnete Endpunkte die konzeptionelle Mündlichkeit und die konzeptionelle Schriftlichkeit bilden. Demnach ergibt sich eine Aufteilung, nach der diatopisch stark sowie diastratisch und diaphasisch niedrig markiertes Sprechen und die konzeptionelle Mündlichkeit dem Nähebereich zugerechnet werden. Die entgegengesetzten Markierungen werden dementsprechend dem Distanzbereich zugeordnet. Je nach Grad der Markierung, lässt sich von Nähe beziehungsweise Distanz im engeren oder im weiteren Sinne reden, wobei die Übergänge als fließend zu beschreiben sind.

¹⁰ Auf eine Auflistung der unterschiedlichen Stilbegriffe mitsamt ihrer Definitionen wird an dieser Stelle verzichtet, da dies nicht nur bezogen auf den Inhalt, sondern auch auf den Umfang dieser Arbeit unangemessen erscheint.

Dieser Aufteilung zufolge lassen sich Sprachstile im Bereich der Diaphasik verorten, wobei diaphasisch niedrig Markiertes auf einen Nähediskurs und Gegenteiliges auf einen Distanzdiskurs schließen lässt. Es sei jedoch angemerkt, dass sich die diastratische Varietät oft nicht eindeutig von der diaphasischen abgrenzen lässt, da die beiden Bereiche eng miteinander verbunden sind und „Phänomene von der diastratischen in die diaphasische Dimension ‘weitergereicht’“ werden (ebd.: 220). Dies wirkt sich dementsprechend auch auf die gesellschaftliche Interpretation der unterschiedlichen Phänomene aus.

Um genauer festlegen zu können, auf welchen Phänomenen in der folgenden Analyse der Fokus liegen wird, soll hier zusätzlich der häufig synonym zur diaphasischen Varietät verwendete Begriff des Registers von Halliday eingeführt werden. Diesem wird hier der Vorzug gegeben, da Halliday eine ausführliche Definition liefert, die die Kontextgebundenheit des Registers im Kontrast zu anderen Varietäten betont, die er als Dialekte bezeichnet. „The dialect is what a person speaks, determined by who he is; the register is what a person is speaking, determined by what he is doing at the same time“ (Halliday 1978: 110).

Im Einzelnen definiert er den Begriff folgendermaßen:

Register ('diatypic variety') = variety 'according to the use'

A register is:

what you are speaking (at the time)

determined by what you are doing (nature of social activity being engaged in), and expressing diversity of social process (social division of labour)

So in principle registers are:

ways of saying different things

and tend to differ in:

semantics (and hence in lexicogrammar, and sometimes phonology, as realization of this) [...]

Principal controlling variables:

field (type of social action); tenor (role relationships); mode (symbolic organization)

Characterized by:

major distinctions of spoken/written; language in action/language in reflection (ebd.: 35).

Nach Halliday bezieht sich das Register auf den konkreten Sprechakt, wird durch die aktuelle soziale Tätigkeit bestimmt und drückt Unterschiede sozialer Prozesse aus. Register bieten die Möglichkeit, Unterschiedliches auszudrücken und variieren überwiegend im Bereich der Semantik und der Lexik, aber auch auf der lautlichen Ebene. Die sozialen Variablen, die die Registerwahl steuern, benennt er als *field*, *tenor* und *mode*. Die Kategorie *field* betrachtet das soziale Ereignis, also die Situation, in der die Kommunikation zustande kommt. Hierbei spielen auch die

beabsichtigte Handlung der EmittentInnen sowie die Thematik des Textes mit ein (vgl. Halliday/Hasan 1976: 22). *Tenor* bezieht sich hingegen auf die unterschiedlichen sozialen Rollen der an der Kommunikation beteiligten Personen sowie deren Verhältnis zueinander. Der Begriff *mode* verknüpft schließlich die Funktion des Textes mit dessen Genre und der Art der Vermittlung (vgl. ebd.).

Im ersten Teil der Mikroanalyse soll der Sprachstil Chávez' untersucht werden. Hierbei geht es nicht um eine positive oder negative Bewertung, sondern darum, diesen zu charakterisieren und eine mögliche Wirkung auf die RezipientInnen zu erschließen.

Die Untersuchung wird sich auf lexikalische Erscheinungen beschränken. Diese Entscheidung begründet sich im Bereich der Phonetik bereits durch die fehlenden lautlichen Markierungen im Korpus. Zudem ist das venezolanische Spanisch insbesondere bezüglich seiner diaphasischen und diastratischen Varietäten nicht ausreichend erschlossen. Demzufolge scheint es unmöglich, sich bei der Charakterisierung des Sprachstils auf bisherige Forschungsergebnisse oder gar Wörterbücher zu berufen. Daher wird sich die Analyse auf die Angaben von MuttersprachlerInnen stützen. Eine Befragung scheint zudem sinnvoll, um dem kommunikativ-orientierten Ansatz einer Stilanalyse gerecht zu werden, der eine Betrachtung der Interpretation seitens der RezipientInnen einfordert. Da eine Umfrage im Rahmen dieser Arbeit lediglich in Form eines Fragebogens durchführbar ist, scheint es sinnvoll, sich auf einen Teilbereich der Sprache zu konzentrieren. Hierzu erweist sich die Lexik als besonders geeignet.

VII.1.1. Erläuterungen zum Fragebogen

Zunächst musste der Fragebogen so gestaltet werden, dass er per E-mail verschickt werden konnte. Der Grund hierfür war nicht nur, die Hürde der Distanz auf diese Weise zu überwinden, sondern zudem den Aufwand für die TeilnehmerInnen möglichst gering zu halten.

Die befragten Personen sollten ausschließlich aus Venezuela stammen, da bestimmte Ausdrücke in verschiedenen spanischsprachigen Gebieten möglicherweise unterschiedlich markiert sind.

Die ProbandInnen sollten zunächst persönliche Daten bezüglich ihres Alters, ihres Geburtsorts, ihres Wohnorts, ihres Geschlechts sowie ihrer Bildung angeben. Diese Angaben dienen einer Beurteilung bezüglich des Grades an Repräsentativität der Umfrage. Zwischen Geburts- und Wohnort sollte

unterschieden werden, um die tatsächliche Herkunft zu bestimmen. Zudem sollten auf diese Weise Personen, die einen Großteil ihres Lebens außerhalb von Venezuela verbracht haben, gegebenenfalls von der Umfrage ausgeschlossen werden. Somit wurde bei abweichender Angabe ein erneutes Nachfragen ermöglicht.

Den ProbandInnen wurde erklärt, dass es sich bei der Befragung um eine linguistische Analyse zur Charakterisierung des Sprachstils im venezolanischen Fernsehen handelt. Zu den vorgelegten Ausschnitten aus *Aló Presidente* wurde lediglich bekannt gegeben, dass die Beispiele aus venezolanischen TV-Sendungen stammen. Das eigentliche Thema der Analyse wurde den ProbandInnen vorenthalten, um eine denkbare politische Motivation bei der Beantwortung der Fragen auszuschließen.

Daraufhin wurden die möglichen Antwortkategorien erläutert. Um diesbezüglich eine unterschiedliche Interpretation auszuschließen, wurden die jeweiligen Definitionen angeführt.¹¹ Zudem wurden die ProbandInnen darauf hingewiesen, dass sie sich zunächst zwischen *formal* und *coloquial* entscheiden und anschließend einstufen müssten, ob der Begriff zusätzlich (situationsbedingt) als *malsonante* oder *marginal* zu bewerten ist.

Den ProbandInnen wurden zwanzig Beispiele gegeben, die jeweils in ihrem engeren sprachlichen Kontext vorgestellt wurden. Daraufhin sollten die Befragten einzelne Ausdrücke charakterisieren.

Der Fragebogen setzt sich somit folgendermaßen zusammen:¹²

¹¹ Die Definitionen stammen aus dem *Diccionario de Uso del Español de América y España* von VOX (2002). Das in dieser Arbeit sonst verwendete *Diccionario de la Real Academia* (2001) bietet keine Definitionen für die unterschiedlichen Kategorien des Registers. Zudem schien es ratsam, den ProbandInnen Definitionen aus einem Wörterbuch zu präsentieren, das bereits im Titel auf die Beachtung der amerikanischen sprachlichen Normen hinweist.

¹² Die versendete Version des Fragebogens enthält zusätzlich die oben erläuterten Informationen zur Umfrage sowie eine Anleitung zum Ausfüllen. Die Quellenangaben liegen den ProbandInnen hingegen aus den ebenfalls oben erläuterten Gründen nicht vor.

Datos personales:

Edad:

Sexo:

Educación / Nivel de Estudios:

Lugar de Nacimiento:

Lugar de Residencia:

Definiciones: (VOX. 2002: *Diccionario de Uso del Español de América y España*.XV)

Formal	La marca <i>formal</i> indica que su uso está marcado como palabra propia de lenguaje culto o extremadamente cortés o educado, ya sea oral o escrito, o del uso literario.
Coloquial	La marca <i>coloquial</i> indica que la palabra se utiliza en situaciones informales, preferentemente entre amigos y familiares, o es habitual en usos expresivos de la lengua, y sea con finalidad humorística o en situaciones de malestar o enfado.
Malsonante	Entendemos por <i>malsonante</i> aquella palabra cuyo uso puede considerarse ofensivo (más que inadecuado) en determinadas situaciones o para determinados oídos. Son voces que incluso en situaciones de familiaridad o confianza pueden parecer maleducadas, rudas, molestas al oído o vulgares.
Marginal	La marca <i>marginal</i> se utiliza para el argot, el lenguaje de los bajos fondos, la drogadicción, etc., aunque sea reconocible en la lengua coloquial.

A: ...¡te están cazando!, ¡ponte las pilas! (Aló Presidente 250: 47)1) La expresión "ponerse las pilas" le parece...a) formal o coloquial ?b) malsonante? sí depende de la situación noc) marginal? sí depende de la situación no**B:** ...pero yo oí como lo mataban a chuzazos, oí cuando corría, lo agarraron... (Aló Presidente 250: 55)2) La expresión "matar a alguien a chuzazos" le parece...a) formal o coloquial ?b) malsonante? sí depende de la situación noc) marginal? sí depende de la situación no**C:** ...ni aceptan un cheque en blanco que le paguen tanto, o que lo amenazan de

muerte y entonces se chorrea. (Aló Presidente 250: 77)

3) La expresión "chorrearse" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

D: ...esta fue una mamadera de gallo... (Aló Presidente 250: 96)

4) La expresión "mamadera de gallo" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

E: ...mira, ¡está lloviendo, tremendo palo de agua, busquen todos el poncho...! (Aló Presidente 250: 110)

5) La expresión "tremendo" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

6) La expresión "palo de agua" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

F: ¡Diez millones de coplas para el buche! (Aló Presidente 251: 58)

7) La expresión "buche" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

G: ... y no sé qué más... ¡coño! De una vez me fui, nos perdimos. (Aló Presidente 251: 60)

8) La expresión "coño" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

H: ... No es que se van a quedar sentaditas en la puerta de la casa esperando a que les llegue la platica, ¡no! (Aló Presidente 251: 74)

9) La expresión "platica" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

I: ¡Na guará!, con una muchachita de ocho y otra de tres por una montaña, una selva. (Aló Presidente 252: 93)

10) La expresión "na guará" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

J: ... queremos ser ricos, dinero, mucho dinero... ricos para ser más importantes: ¡absurdo!, ¡imbécil! (Aló Presidente 252: 101)

11) La expresión "imbécil" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

K: ... cualquiera puede pensar que perdieron dinero, ¡no!, ¡qué van a perder!, se los pagaron en dinero gringo... (Aló Presidente 253: 13)

12) La expresión "gringo" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

L: ¡Epa! ¿Qué hacen ustedes por allí? (Aló Presidente 253: 40)

13) La expresión "epa" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

M: ¡Mira! ¡Gracias, muchachos! (Aló Presidente 255: 1)

14) La expresión "mira" le parece...

- a) formal o coloquial ?
b) malsonante? sí depende de la situación no
c) marginal? sí depende de la situación no

N: [silbato de tren] ¡Allá va el bicho! (Aló Presidente 255: 16)

15) La expresión "bicho" le parece...

- a) formal o coloquial ?
b) malsonante? sí depende de la situación no
c) marginal? sí depende de la situación no

N: .. y luego privatizarlas a precio de gallina flaca, que me perdonen las gallinas flacas, a precio de gallina flaca. (Aló Presidente 255: 18)

16) La expresión "gallina flaca" le parece...

- a) formal o coloquial ?
b) malsonante? sí depende de la situación no
c) marginal? sí depende de la situación no

P: Luego se sumó a aquellas campañas que pedían la renuncia de aquel bandido que era presidente! (Aló Presidente 255: 88)

17) La expresión "bandido" le parece...

- a) formal o coloquial ?
b) malsonante? sí depende de la situación no
c) marginal? sí depende de la situación no

Q: ... y ahora anda como loco por el mundo, yo creo que se volvió loco... (Aló Presidente 256: 17)

18) La expresión "loco" le parece...

- a) formal o coloquial ?
b) malsonante? sí depende de la situación no
c) marginal? sí depende de la situación no

R: ... es una cosa hasta de bobos, de bobos, de pendejos, pues, para decirlo más

clarito; es de pendejos... (Aló Presidente 256: 33)

19) La expresión "bobo" le parece...

a) formal o coloquial ?

b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

20) La expresión "pendejo" le parece...

a) formal o coloquial ?

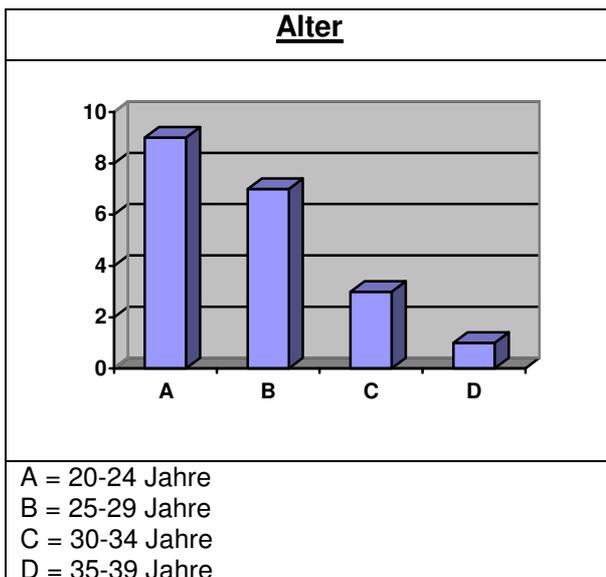
b) malsonante? sí depende de la situación no

c) marginal? sí depende de la situación no

VII.1.2. Auswertung und Interpretation des Fragebogens

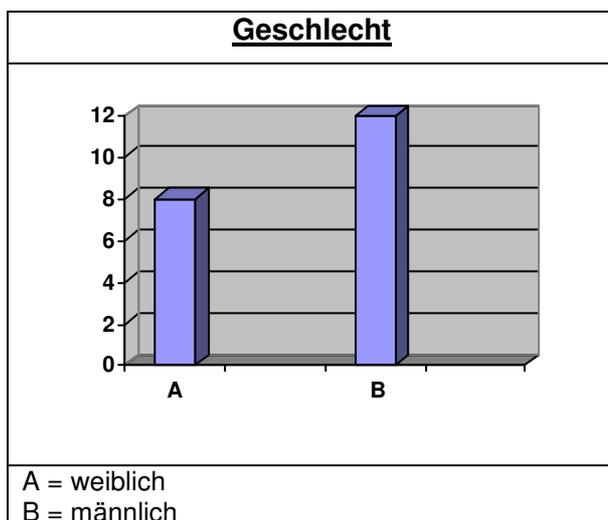
VII.1.2.1. Die ProbandInnen

An der Umfrage haben sich 20 Personen beteiligt. Die folgende Übersicht soll die Struktur der Gruppe in Bezug auf die Parameter Alter, Geschlecht, Bildung und Herkunft veranschaulichen.

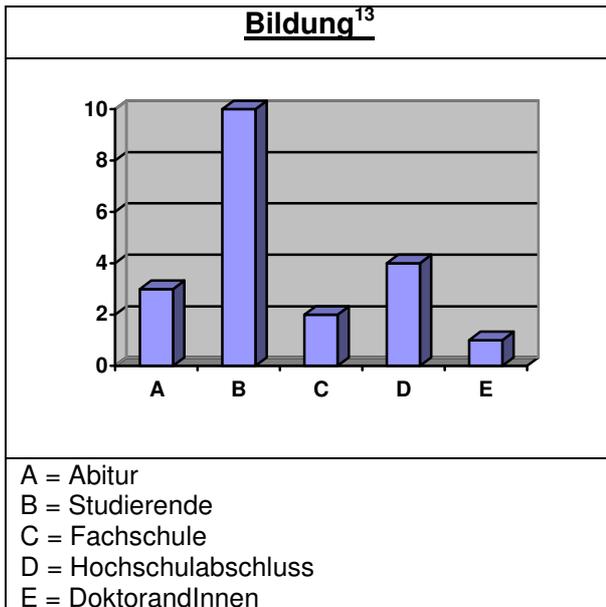


Die meisten der befragten Personen gehören der Altersklasse von 20 bis 24 Jahren an. Diese umfasst neun Personen und macht somit 45% aus. Mit sieben TeilnehmerInnen zwischen 25 und 29 Jahren sind weitere 35% der darauf folgenden Gruppe zuzuordnen. Drei ProbandInnen und folglich 15% gaben an, zwischen 30 und 34 Jahren zu sein. Die Altersklasse von 35-39 Jahren besteht mit 5% aus einer Person.

Die Verteilung innerhalb der Altersklassen ist nur eingeschränkt repräsentativ für die Bevölkerung Venezuelas, da Personen ab 40 Jahren nicht vertreten sind. Es soll jedoch angemerkt werden, dass das Durchschnittsalter der Gesamtbevölkerung in Venezuela ebenso sowie das Durchschnittsalter der ProbandInnen dieser Umfrage bei 26 Jahren liegt (vgl. Geografixx).



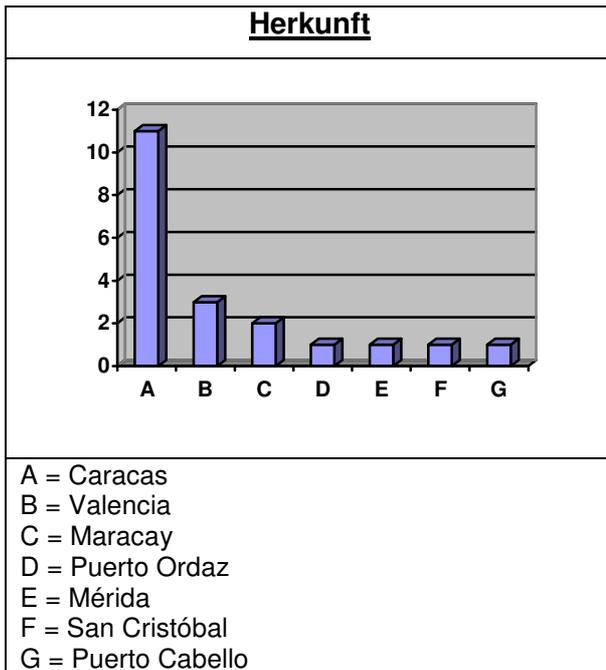
Zwölf der TeilnehmerInnen sind männlich und acht weiblich. Hiermit ergibt sich ein Verhältnis von 60% zu 40%, das als ausgewogen betrachtet wird.



Drei TeilnehmerInnen und somit 15% gaben an, Abitur zu haben. Zehn der Befragten sind Studierende. Diese Gruppe macht 50% aller TeilnehmerInnen aus. Ein Kurzstudium, das in Deutschland mit dem Begriff *Fachschule* bezeichnet wird, absolvierten mit 10% zwei Personen. Die Bildungsklasse derer, die einen Hochschultitel erworben haben, besteht mit 20% aus vier ProbandInnen. Eine Person, also 5% der Befragten, strebt momentan einen Dokortitel an.

Gemäß diesen Angaben ist der Bildungsstand der TeilnehmerInnen als hoch zu beurteilen.

¹³ Bei den Daten zum Bildungsstand der ProbandInnen muss darauf hingewiesen werden, dass das venezolanische Bildungssystem erhebliche Unterschiede zu dem deutschen aufweist. So wird in der Regel nach einer neun-jährigen Ausbildung an einer Grundschule (*Escuela Básica*) für weitere zwei Jahre eine Sekundarschule (*Educación Media, Diversificada y Profesional*) besucht, die mit der allgemeinen oder fachbezogenen Hochschulreife abgeschlossen wird. Lediglich bei einigen berufsbildenden Abschlüssen ist für die Sekundarschule eine Dauer von drei Jahren vorgesehen (vgl. Anabin). Bei den hier aufgeführten Angaben handelt es sich um die offiziellen deutschen Entsprechungen. Problematisch wird dies für den Titel *Técnico Superior*, da es sich hier um einen Abschluss handelt, der in Venezuela im Hochschulbereich angesiedelt ist, während eine inhaltlich äquivalente Ausbildung in Deutschland nicht diesem Bereich zugeordnet wird. In Deutschland werden solche Abschlüsse mit dem Begriff *Fachschule* betitelt (vgl. ebd.).



Die ProbandInnen stammen aus sieben verschiedenen Städten. Elf Personen kommen aus der Hauptstadt Caracas. Diese Gruppe nimmt mit 55% den Großteil der Befragten ein. Aus der Großstadt Valencia stammen drei TeilnehmerInnen, also 15%. Die Herkunft zweier ProbandInnen ist Maracay. Je eine Person, die jeweils 5% der Befragten ausmacht, stammt aus den Städten Puerto Ordaz, Mérida, San Cristóbal und Puerto Cabello.

Bei diesem Parameter ist zu beachten, dass die Gruppe der TeilnehmerInnen aus Caracas überrepräsentiert ist, auch wenn in der Hauptstadt etwa 20% der Gesamtbevölkerung anzusiedeln sind (vgl. Auswärtiges Amt). Zu der Verteilung der ProbandInnen der übrigen Städte ist anzumerken, dass diese als äußerst repräsentativ gelten können, da ihre Herkunft den unterschiedlichsten Gebieten in Venezuela zuzuordnen ist.

Insgesamt ist zu der Gruppe der ProbandInnen zu bemerken, dass diese zwar keinen Querschnitt der venezolanischen Bevölkerung darstellt, aber dennoch ausreichend heterogen ist, um eindeutige Tendenzen festzumachen.

VII.1.2.2. Die Auszählung der Fragebögen

Die folgende Tabelle liefert eine Übersicht über die Beantwortung der einzelnen Fragen.

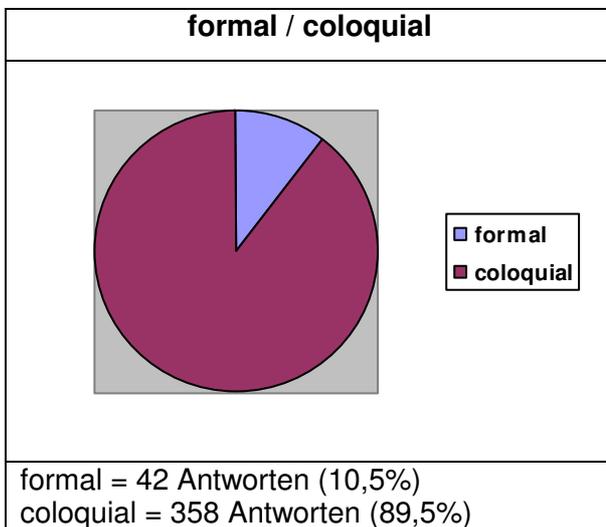
		formal / coloquial		malsonante			marginal		
				si	dep. ¹⁴	no	si	dep.	no
1)	ponerse las pilas	0 0%	20 100%	0 0%	2 10%	18 90%	0 0%	0 0%	20 100%
2)	matar a alguien a chuzazos	0 0%	20 100%	8 40%	5 25%	7 35%	13 65%	3 15%	4 20%
3)	chorrearse	0 0%	20 100%	12 60%	3 15%	5 25%	9 45%	3 15%	8 40%
4)	mamadera de gallo	0 0%	20 100%	8 40%	2 10%	10 50%	3 15%	0 0%	17 85%
5)	tremendo	4 20%	16 80%	0 0%	1 5%	19 95%	0 0%	0 0%	20 100%
6)	palo de agua	0 0%	20 100%	1 5%	1 5%	18 90%	0 0%	0 0%	20 100%
7)	buche	0 0%	20 100%	7 35%	4 20%	9 45%	7 35%	3 15%	10 50%
8)	coño	0 0%	20 100%	10 50%	7 35%	3 15%	6 30%	2 10%	12 60%
9)	platica	0 0%	20 100%	1 5%	2 10%	17 85%	0 0%	1 5%	19 95%
10)	'na guará	0 0%	20 100%	2 10%	0 0%	18 90%	1 5%	1 5%	18 90%
11)	imbécil	8 40%	12 60%	14 70%	4 20%	2 10%	1 5%	2 10%	17 85%
12)	gringo	0 0%	20 100%	4 20%	2 10%	14 70%	2 10%	2 10%	16 80%
13)	epa	0 0%	20 100%	0 0%	3 15%	17 85%	0 0%	0 0%	20 100%
14)	mira	6 30%	14 70%	1 5%	1 5%	18 90%	0 0%	0 0%	20 100%
15)	bicho	0 0%	20 100%	7 35%	7 35%	6 30%	6 30%	6 30%	8 40%

¹⁴ dep. = depende de la situación

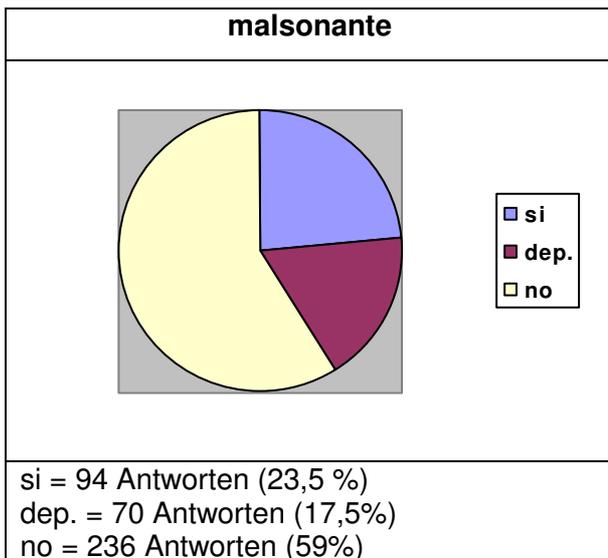
16)	de gallina flaca	1 5%	19 95%	3 15%	2 10%	15 75%	0 0%	2 10%	18 90%
17)	bandido	9 45%	11 55%	2 10%	4 20%	14 70%	0 0%	2 10%	18 90%
18)	loco	7 35%	13 65%	2 10%	6 30%	12 60%	0 0%	3 15%	17 85%
19)	bobo	6 30%	14 70%	4 20%	7 35%	9 45%	0 0%	1 5%	19 95%
20)	pendejo	1 5%	19 95%	8 40%	7 35%	5 25%	3 15%	2 10%	15 75%

Auf eine detaillierte Erläuterung der Ergebnisse für die einzelnen Ausdrücke soll hier verzichtet werden, da das Ziel der Umfrage nicht ist, die Ausdrücke eindeutig einem bestimmten Register zuordnen zu können. Vielmehr liegt das Interesse daran, zu betrachten, wie die ProbandInnen die Gesamtheit der Ausdrücke mitsamt ihrer diaphasischen Aspekte interpretieren.

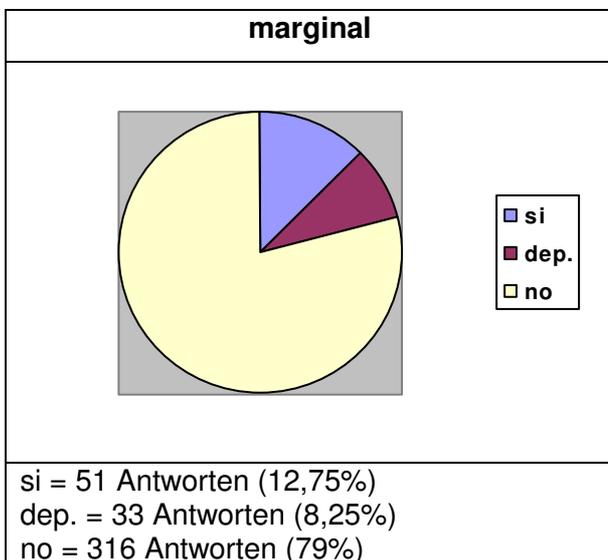
Die folgenden Diagramme zeigen die Verteilung der Antworten aller ProbandInnen für alle Beispiele.



Es wird ersichtlich, dass die Ausdrücke mehrheitlich (89,5%) von den ProbandInnen als *coloquial* eingestuft werden. Dem gegenüber stehen 10,5% der Antworten, die einen formalen Charakter der Ausdrücke bestätigen.



Das Diagramm verdeutlicht, dass etwas weniger als ein Viertel (23,5%) der Antworten im Bereich des Registers *malsonante* liegen. Zudem wurde zu 17,5% angegeben, dass die Ausdrücke in einigen Situationen diesem Register zuzuordnen sind. Der überwiegende Teil der Antworten (59%) verweist jedoch darauf, dass die Ausdrücke nicht als *malsonante* interpretiert werden.



Mit 79% aller Antworten werden die meisten Ausdrücke von dem Großteil der ProbandInnen nicht als *marginal* interpretiert. Lediglich 8,25% der Antworten bestätigen eine situationsabhängige Zugehörigkeit zu diesem Register. Mit 12,75% werden lediglich wenige Ausdrücke von einigen Befragten als *marginal* eingestuft.

VII.1.2.3. Interpretation der Ergebnisse

Da die Ausdrücke aus den hier untersuchten Diskursfragmenten stammen, kann anhand der Ergebnisse auf stilistische Merkmale Chávez' in *Aló Presidente* geschlossen werden.

Anhand der Ergebnisse wird somit ersichtlich, dass eine hohe Anzahl der von Chávez verwendeten Ausdrücke von den RezipientInnen als *coloquial* interpretiert wird. Ausdrücke, die diesem Register zugeordnet sind, werden laut der angegebenen Definition in informellen Situationen und primär unter FreundInnen oder innerhalb der Familie verwendet. Außerdem gehören dem Register expressive Ausdrücke an, die gewöhnlich mit humoristischem Zweck oder zur Bekundung von Ärger oder Unbehagen gebraucht werden.

Des Weiteren werden auch Ausdrücke dem Register *malsonante* zugeordnet, dem nach der Definition Ausdrücke angehören, deren Gebrauch in bestimmten Situationen oder von einigen RezipientInnen nicht nur als unangemessen, sondern sogar als offensiv empfunden werden. Selbst im familiären oder vertrauten Kreis können diese Ausdrücke unverschämt, harsch, belästigend oder vulgär erscheinen. Einige Ausdrücke werden von mehreren RezipientInnen sogar als *marginal* eingestuft. Demnach verwendet Chávez Ausdrücke, die laut der Wörterbuchdefinition von VOX (2002) zwar in der Umgangssprache bekannt sind, jedoch eindeutig als gruppensprachlich gelten und den unteren Schichten zugeordnet werden.

Es lässt sich feststellen, dass viele der RezipientInnen Chávez' Registerwahl zu einem hohen Anteil als Ausdrücke, die einer spezifischen Kommunikationssituation zugehörig sind, identifizieren. Gemäß der oben erläuterten Auffassung von Stil gelten diese sprachlichen Phänomene somit als Stilmerkmale.

Der von Chávez' verwendete Stil in *Aló Presidente* ist weitgehend als umgangssprachlich zu beschreiben. Dabei scheut er sich nicht, auch emotionale Ausdrücke zu verwenden, die einige RezipientInnen als offensiv und vulgär empfinden, oder sogar einer Gruppensprache der unteren sozialen Schichten zuordnen. Gemäß einer traditionellen gesellschaftlichen Rollenverteilung wirkt ein solcher Sprachgebrauch bei einem Präsidenten befremdlich.

Ungewöhnlich sei ein solcher Sprachgebrauch für PolitikerInnen jedoch nicht. So konstatiert auch Fernández Lagunilla die Register „coloquial e incluso vulgar” (Fernández Lagunilla 1999 (a): 16). Sie kommt zu der Erkenntnis, dass die Wahl der unterschiedlichen Register im politischen Sprachgebrauch bestimmte Funktionen

erfüllen. So repräsentieren „los coloquialismos la exigencia del político de llegar al ciudadano común” (ebd.: 19).

Für das Aufstellen einer Hypothese bezüglich der Funktion und der intendierten Wirkung der Stilmerkmale soll hier jedoch noch ein weiterer Gesichtspunkt betrachtet werden. So ist vorerst zu klären, aus welchem Grund die sprachlichen Kennzeichen in dem spezifischen Kontext auffällig erscheinen. Aufgrund der Kontextgebundenheit der Registerwahl sollen daher zunächst die Kommunikationsbedingungen von *Aló Presidente* untersucht werden.

VII.1.3. Kommunikationsbedingungen

Der situative Kontext ist bereits in der Makroanalyse erläutert worden. An dieser Stelle erfolgt nun eine Charakterisierung der Konstanten, die für die Wahl sprachlicher Mittel ausschlaggebend sind. Interessant sind in diesem Rahmen die Überlegungen von Koch und Oesterreicher. Die Einteilung in Nähe- und Distanzbereich und die Varietätenkette wurden bereits erläutert (vgl. Kapitel VII.1.).

Durch die Analyse der Kommunikationsbedingungen, also der Rahmenbedingungen der Kommunikationssituation, lassen sich unterschiedliche Parameter bestimmen, die für einen Nähe- bzw. Distanzdiskurs charakteristisch sind (vgl. Koch/Oesterreicher 1990: 9f).¹⁵ Die Gesamtheit der Parameter präsentieren jeweils in ihren Extremwerten die optimalen Kommunikationsbedingungen für kommunikative Nähe bzw. Distanz. So lauten die Kommunikationsbedingungen für Nähe:

‘Privatheit’, ‘Vertrautheit’, ‘starke emotionale Beteiligung’, ‘Situations- und Handlungseinbindung’, ‘Referenzbezug auf die Sprecher-*origo*’, ‘physische Nähe’, ‘maximale Kooperation bei der Produktion’, ‘hoher Grad der Dialogizität’, ‘freie Themenentwicklung’ und ‘maximale Spontaneität’ (ebd.: 9).

Den Kommunikationsbedingungen der kommunikativen Distanz werden den entsprechenden gegensätzlichen Charakteristika zugeschrieben.

Gemäß diesen Parametern entwickeln Koch und Oesterreicher ein Schema, nach dem die Kommunikationsbedingungen systematisch analysiert werden können.

Aló Presidente lässt sich folgendermaßen charakterisieren:

¹⁵ Auch Halliday betrachtet die Kommunikationsbedingungen innerhalb der Variablen *field*, *tenor* und *mode* (vgl. Halliday/Hasan 1976: 22). Hier wird jedoch auf die von Koch und Oesterreicher zurückgegriffen, da diese ihre Untersuchungsergebnisse explizit in die Unterscheidung von Nähe- und Distanzsprechen einreihen, auf die im Verlauf dieses Kapitels Bezug genommen wird (vgl. Koch/Oesterreicher 1990: 9ff).

„a) der Grad der **Öffentlichkeit**, für den die **Zahl der Rezipienten** (vom Zweiergespräch bis hin zur Massenkommunikation) sowie die Existenz und Größe eines Publikums relevant ist“ (Koch/Oesterreicher 1990: 8, Hervorh. im Original)

absolut öffentlich; da die Sendung in unterschiedlichen Medien veröffentlicht wird

„b) der Grad der **Vertrautheit der Partner**, der von der vorgängigen gemeinsamen Kommunikationserfahrung, dem gemeinsamen Wissen, dem Ausmaß an Institutionalisation der Kommunikation usw. abhängt“ (ebd., Hervorh. im Original)

variiert je nach GesprächspartnerIn von vertraut bis absolut fremd; meist jedoch relativ fremd

„c) der Grad der **emotionalen Beteiligung**, die sich auf den / die Partner (Affektivität) und / oder auf den Kommunikationsgegenstand (Expressivität) richten kann“ (ebd., Hervorh. im Original)

meist klare emotionale Beteiligung in Bezug auf den Kommunikationsgegenstand, aber keine Affektivität

„d) der Grad der **Situations-** und **Handlungseinbindung** von Kommunikationsakten“ (ebd.: 9, Hervorh. im Original)

häufige Situations- und Handlungseinbindung

„e) der **Referenzbezug**, bei dem entscheidend ist, wie nahe die bezeichneten Gegenstände und Personen der Sprecher *-origo (ego-hic-nunc)* sind“ (ebd., Hervorh. im Original)

Referenzbezug auf die Sprecher-*origo* (eingeschränkt) möglich

„f) die **physische Nähe der Kommunikationspartner** (*face-to-face*-Kommunikation) vs. physische Distanz in räumlicher und zeitlicher Hinsicht“ (ebd., Hervorh. im Original)

physische Nähe in räumlicher und zeitlicher Hinsicht liegt außer bei den Telefongesprächen ausnahmslos vor

„g) der Grad der **Kooperation**, der sich nach den direkten Mitwirkungsmöglichkeiten des / der Rezipienten bei der Produktion des Diskurses bemißt“ (ebd., Hervorh. im Original)

Kooperationsmöglichkeit bei der Produktion besteht nur scheinbar, da sie vom Moderator unterbunden werden kann

„h) der Grad der **Dialogizität**, für den in erster Linie die Möglichkeit und Häufigkeit einer spontanen Übernahme der Produzentenrolle bestimmend ist (der Dialogizität in einem weiteren Sinne können Phänomene wie 'Partnerzuwendung' usw. subsumiert werden; s. auch c) und e))“ (ebd., Hervorh. im Original)

Dialogizität nur scheinbar möglich, da sie vom Moderator reguliert wird

„i) der Grad der **Spontaneität** der Kommunikation“ (ebd., Hervorh. im Original)

Spontaneität nur scheinbar möglich, da sie vom Moderator unterbunden werden kann

„j) der Grad der **Themenfixierung**“ (ebd., Hervorh. im Original)

nur scheinbar freie Themenwahl, da der Moderator die Kommunikation stets auf ein Thema hin steuert, besteht eine hohe Themenfixierung

So weisen die Parameter a) und b) auf eine Kommunikation der Distanz hin, da *Aló Presidente* öffentlich stattfindet und die KommunikationsteilnehmerInnen sich überwiegend völlig fremd sind. Bei dem Parameter c) weist die Sendung einerseits eine hohe emotionale Beteiligung bezüglich der Kommunikationsgegenstände auf, andererseits aber eine emotionslose Haltung gegenüber der KommunikationspartnerInnen. Dieser Parameter gibt daher keinen eindeutigen Hinweis auf kommunikative Nähe oder Distanz. Der Kontrast lässt sich dadurch erklären, dass die Personen sich meist fremd sind, die in der Sendung angesprochenen politischen Themen jedoch eine hohe emotionale Einbindung erfordern. Der Punkt d) weist der Show einen nächstsprachlichen Charakter zu, da auf situationsbedingte Ereignisse häufig Kommentare seitens des Moderators erfolgen. Der Referenzbezug auf die Sprecher-*origo*, e), ist generell aufgrund der physischen Nähe der KommunikationspartnerInnen, f), möglich. Lediglich bei den TelefonanruferInnen sind diesbezüglich Einschränkungen zu vermerken. Die beiden Parameter weisen also auf kommunikative Nähe hin. Von besonderem Interesse scheinen jedoch die Punkte g) bis j) zu sein. Diese umfassen die Kooperation bei der Produktion des Diskurses, die Dialogizität, die Spontaneität sowie die Themenwahl und betreffen somit insgesamt die Organisation der Kommunikation. Bei einer oberflächlichen Betrachtung scheinen die besagten Parameter auf eine kommunikative Nähe hinzuweisen, da sich alle RezipientInnen in der Sendung zu Wort melden können, die Sendung zu einem großen Teil dialogisch aufgebaut ist und Abschweifungen von dem eigentlichen, festgelegten Thema sowie situations- und kontextgebundene Kommentare auf Spontaneität und eine freie Themenwahl hindeuten. Es wird somit der Eindruck vermittelt, als wären die RezipientInnen zugleich aktive, gleichberechtigte KommunikationsteilnehmerInnen. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass diese Gleichberechtigung nur scheinbar existiert, da der Moderator Chávez sowohl die Kooperationsmöglichkeiten der RezipientInnen als auch die Wechsel der SprecherInnen zulassen oder unterbinden kann. Da es

zudem stets ein festes Thema bei den Sendungen gibt, ist auch die Themenwahl vorgegeben und die Kommunikation ist daher nur geringfügig als spontan zu betrachten.

Es wird somit ersichtlich, dass sechs der zehn Parameter der kommunikativen Distanz zuzuordnen sind. Lediglich drei Parameter, die allesamt mit der physischen Nähe in zeitlicher sowie räumlicher Hinsicht in Verbindung stehen, weisen die nächsprachlichen Charakteristika der Kommunikationsbedingungen auf. Ein Parameter führt zu einem widersprüchlichen Ergebnis.

Daher ist die Verwendung umgangssprachlicher Ausdrücke oder sogar solcher, die als *marginal* oder *malsonante* eingestuft werden, für einen Präsidenten in einem Distanzgespräch umso befremdlicher und soll vermutlich eine bestimmte Wirkung bei den RezipientInnen erzeugen.

VII.1.4. Fazit

Die stilistischen Merkmale weisen darauf hin, dass es sich bei *Aló Presidente* um eine informelle Kommunikation zwischen gleichberechtigten, miteinander vertrauten GesprächsteilnehmerInnen handelt, da das Register *coloquial* vornehmlich für diese Zwecke reserviert ist. Auch das manchmal gewählte Register *malsonante* lässt sich in den Rahmen einer informellen Kommunikation einordnen und gilt selbst in diesem Bereich als offensiv. Ebenso wird das Register *marginal* von einigen RezipientInnen in *Aló Presidente* erkannt. Obgleich Ausdrücke dieser Art Kommunikationssituationen mit gruppensprachlichem Charakter vorbehalten sind, werden sie von Chávez im Rahmen der Sendung verwendet.

Durch diese stilistischen Merkmale wird der Kommunikation ein informeller Charakter verliehen. Es hat den Anschein, als handele es sich um eine Kommunikation unter engen Vertrauten, in der auch Kraftausdrücke unbedacht ausgesprochen werden können.

Auch die Kommunikationsbedingungen weisen bei oberflächlicher Betrachtung auf eine informelle, nächsprachliche Kommunikation hin, bei der gleichberechtigte GesprächspartnerInnen über ihre persönlichen Anliegen reden können. Erst nach einer intensiven Analyse wird ersichtlich, dass die Sendung festen Vorgaben folgt, die der Moderator Chávez durchsetzt.

Werden die beiden Resultate der Stilanalyse mit denen der Untersuchung der Kommunikationsbedingungen in Verbindung gebracht, ist zu beachten, dass die Parameter, die hier überwiegend auf eine distanzsprachliche Kommunikation

hinweisen, zudem ausschlaggebend für die Registerwahl sein sollten. Die niedrig markierten Register, die Chávez in *Aló Presidente* verwendet, haben jedoch nächsprachlichen Charakter. Der Stil des Präsidenten entspricht demnach nicht den Kommunikationsbedingungen.

Aufgrund der komplexen Kommunikationssituation von *Aló Presidente* sowie Chávez' unangemessener Registerwahl, ist zu vermuten, dass diese eine gewisse Funktion erfüllen.

Die oben erwähnte These von Fernández Lagunilla (1999 (a)), nach der der verwendete Stil dazu dient, die gesamte Bevölkerung anzusprechen und zu erreichen, ist zwar nicht zurückzuweisen, es ist jedoch anzunehmen, dass Chávez' Rolle in *Aló Presidente* noch weitere Funktionen erfüllt. So wird in der Sendung eine Kommunikationssituation simuliert, die eine Gleichberechtigung von RezipientInnen und Emmittent fingiert. In *Aló Presidente* wird somit vorgetäuscht, dass Chávez als Präsident der Republik zugleich in einem vertrauten, freundschaftlichen Verhältnis zu der Bevölkerung steht.

VII.2. Schlagwörter

Im folgenden Kapitel sollen einige der wichtigsten chavistischen Schlagwörter erläutert werden. Das Interessante an Schlagwörtern ist, dass sie „Ausdruck weltanschaulicher bzw. diskursstrategischer Positionen sind“ (Burkhardt 2003: 15). Die Analyse von Schlagwörtern ist somit äußerst dienlich, um die Positionierung politischer AkteurInnen zu bestimmen. Da sie zudem als Schlüsselwörter betrachtet werden können, lassen sich durch sie bereits gewisse Grundeinstellungen ableiten. „Als ‚politische Schlagwörter‘ werden Wörter dann bezeichnet, wenn sie in öffentlichen Auseinandersetzungen häufig, oft inflatorisch, verwendet werden und wenn sie in komprimierter Form politische Einstellungen ausdrücken oder provozieren“ (Klein 1989: 11).

Nach Marina Fernández Lagunilla gibt es zwei einfache Erkennungsmerkmale von Schlagwörtern:

- a) la alta frecuencia con que aparecen en el discurso político de la época y b) la facilidad con que se producen derivados (*consensual, consensuar...*, *cosoberanía*) o se integran en combinaciones sintácticas diversas, algunas de las cuales resultan anómalas desde el punto de vista semántico (*soberanía compartida, cuotas de soberanía* [...]) (Fernández Lagunilla 1999(b): 23).

Neben der bereits von Klein erwähnten Häufigkeit, mit der Schlagwörter verwendet werden, ist weiterhin zu beobachten, dass diese im Bereich der Derivation als äußerst produktiv gelten und in syntaktischen Verbindungen auftreten, die aus semantischer Sicht ungewöhnlich erscheinen.

Ebenfalls aus semantischer Betrachtungsweise ist der Aufbau von Schlagwörtern als komplex zu beschreiben, denn sie weisen eine spezielle Bedeutungsstruktur auf, aus der sie ihr Wirkungspotenzial schöpfen. Klein greift zur Erläuterung dieser Struktur die Begriffe der deontischen und der deskriptiven Bedeutungskomponente auf. Die deskriptive erfüllt hierbei die „inhaltlich-darstellende, charakterisierende Funktion“ (Klein 1989: 12), während sich in der deontischen Bedeutungskomponente die „normative[n] - oder wie es in der Logik heißt ‚deontische[n]‘ - Einstellungen artikulieren“ (ebd.: 12f). Die Aufteilung in die unterschiedlichen Bedeutungskomponenten erweist sich insbesondere bei politischen Schlagwörtern als sinnvoll, da

die Ausdrucks- bzw. Bewertungsfunktion **und** die Appellfunktion eine **integrale** - nur analytisch aufspaltbare - Bedeutungskomponente bilden: In politischer Sprachverwendung sind nämlich Bewertung durch den Sprecher und Appell an den Adressaten, sich der Bewertung anzuschließen, zwei Seiten einer Medaille. Bewertung und Appell sind Ausprägungen desselben deontischen Geltungszusammenhangs [...]. Das logische Verhältnis der deskriptiven und der deontischen Bedeutungskomponenten zueinander weist hier – wie häufig in Schlagwörtern – eine rudimentäre, in einem Wort komprimierte argumentative Struktur auf (ebd.: 13, Hervorh. im Original).

Im Bereich der politischen Sprache stehen demnach zwei Funktionen im Vordergrund: die Bewertungs- und die Appellfunktion, die in Schlagwörtern in nur einem Wort kombiniert werden. Diese Konzentration eröffnet den EmittentInnen die Option, mit einprägsamen Begriffen zu argumentieren und zugleich bestimmte positiv oder negativ besetzte Bilder zu konstruieren. Bei wiederholter Verwendung der Schlagwörter werden somit bei den RezipientInnen stets die bereits erzeugten Inhalte mitsamt ihrer deontischen Bewertung aufgerufen. Politische Schlagwörter seien daher eine Hauptwaffe der politischen Auseinandersetzung und dienen als Instrumente der politischen Beeinflussung (vgl. ebd.: 11). Klein beschäftigt sich primär mit dem so genannten „Kampf um Wörter“ und dem „Besetzen von Begriffen“ in öffentlich geführten Debatten, bei denen die gegnerischen politischen Lager versuchen, ihre jeweilige Interpretation der Wirklichkeit mithilfe einer spezifischen Begriffsprägung und dessen Deutungsnuancen durchzusetzen (vgl. Klein 1991, 1989). Dabei unterscheidet er drei unterschiedliche Hauptgruppen von Wortkämpfen: Bezeichnungskonkurrenz, deskriptive Bedeutungskonkurrenz und

deontische Bedeutungskonkurrenz.¹⁶ So liegt Bezeichnungskonkurrenz vor, wenn für einen Sachverhalt mehrere Bezeichnungen mit jeweils unterschiedlichen deontischen Bedeutungskomponenten bestehen. Als Beispiel nennt Klein *soziale Marktwirtschaft* im Kontrast zu *Kapitalismus* (vgl. Klein 1991: 17ff). Deskriptive Bedeutungskonkurrenz besteht hingegen bei der Uneinigkeit über die deskriptive Bedeutungskomponente eines Begriffs. Hierbei handelt es sich meist um Hochwertwörter, also um Schlagwörter, die von der Sprechergemeinschaft fast ausnahmslos in positiver Bedeutung verwendet werden. Als solche Wörter gelten beispielsweise *Frieden* oder *Freiheit*. PolitikerInnen machen sich die oft vage, abstrakte Bedeutung der Hochwertwörter zunutze, indem sie versuchen, die Hochwertwörter mit Inhalten ihrer politischen Linie zu füllen. Verwenden unterschiedliche Gruppierungen denselben Ausdruck in unterschiedlichen Bedeutungen, wird von ideologischer Polysemie gesprochen (vgl. Klein 1989: 21ff). So erfährt beispielsweise bei den Republikanern das Hochwertwort *Menschenrechte* eine Bedeutungsverschiebung, wenn sie dieses lediglich auf die Rechte der Menschen deutscher Nationalität beziehen (vgl. Niehr 1996: 79).

Bemühen sich unterschiedliche politische Gruppen um die Durchsetzung von positiven oder negativen deontischen Bedeutungsnuancen eines Begriffs, wird von deontischer Bedeutungskonkurrenz gesprochen. Die Schlagwörter, die in einem solchen Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, stellen eine Untergruppe dar und werden Fahnen- bzw. Stigmawörter genannt. Hierbei handelt es sich um Wörter, die spezifischen ideologischen Gruppen entspringen und im Fall von Fahnenwörtern eine von der eigenen Gruppe als positiv gedeutete deontische Bedeutung aufweisen, während dasselbe Wort von einer Gruppe mit ideologisch entgegengesetzter Haltung als ein deontisch negativ besetztes Stigmawort gilt (vgl. Klein 1989: 23f). Fahnen- und Stigmawörter sind ideologiespezifisch, können sich auf Mitglieder, politische Ziele oder Werte beziehen und erfüllen die Funktion, der eigenen oder der gegnerischen Gruppe bestimmte Etikette zuzuordnen. Ein Beispiel ist das Wort *nacionalismo*, das für einige Gruppen als Fahnen- und für andere als Stigmawort gilt.

[...] la palabra *nacionalismo*, cuyo contenido nacional alude a la afirmación y defensa de los valores propios y diferenciales de una colectividad (territorio, lengua, tradiciones, etc.) está marcada de un fuerte valor positivo o negativo dependiendo de si la utiliza un grupo nacionalista [...] o uno no nacionalista [...] (Fernández Lagunilla 1999(b): 18).

¹⁶ Zwar sind Wortkämpfe nicht Thema dieser Arbeit, da lediglich die verwendeten Schlagwörter einer Gruppierung beleuchtet werden, die Einteilung bietet jedoch ein terminologisches Instrumentarium, das der hier vorzunehmenden Analyse dienlich ist.

Da es bei der Verwendung dieser Begriffe primär um die negative bzw. positive Charakterisierung geht, sind Fahnen- und Stigmawörter demzufolge als elementare Instrumente der Freund- und Feindbildkonstruktion zu betrachten und stehen daher im Zentrum der hier folgenden Analyse.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass einige der Schlagwörter durchaus auch in dem Kapitel zur Nomination und Prädikation vorkommen. Während dort jedoch von den Inhalten aus nach den unterschiedlichen Bezeichnungen gesucht wird, also onomasiologisch vorgegangen wird, verfährt die Schlagwortanalyse gegensätzlich, also semasiologisch.

VII.2.1. Fahnenwörter

VII.2.1.1. *Bolívar*

Die Bedeutung, die Simón Bolívar im Rahmen der lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zuteil wird, ist in der offiziellen Geschichtsschreibung vieler Staaten unbestritten. So gilt der in Caracas geborene Unabhängigkeitskämpfer in Venezuela als Nationalheld, dem nicht nur der in jeder Gemeinde und Stadt der zentrale Platz gewidmet ist, sondern dessen Name auch die Nationalwährung¹⁷ prägt. Seit 1999 ist sogar der Staat nach seinem Befreier benannt und heißt seither *República Bolivariana de Venezuela* (vgl. Spiegel online: 16.12.1999).

Seit Chávez' Amtsantritt spielt Bolívar jedoch nicht nur als Nationalheld eine Rolle. Bolívar verkörpert in Chávez' Diskurs ein Ideal, das weitaus mehr beinhaltet als die historische Befreierfigur. Daher ist es neben den Geschichtskenntnissen, die Chávez in seinen Sendungen beim Publikum vertieft (vgl. u.a. AP 256:11f, 45), insbesondere die bolivarianische Ideologie, die Chávez zu vermitteln sucht.

Presidente Chávez [...] Lanzó Bolívar el concepto de la democracia bolivariana, aquello de darle a nuestro pueblo la mayor suma de felicidad posible, la mayor suma de seguridad social, la mayor suma de estabilidad política; aquello de la libertad con igualdad, el concepto bolivariano de la eliminación de toda forma de esclavitud, de toda forma de servidumbre; eliminación de los privilegios. Fue allá en el Orinoco, en Angostura, donde Bolívar lanzó aquella tremenda idea que recoge la esencia del bolivarianismo, cuando dice que ante la desigualdad natural de los seres humanos debe venir el Estado; es decir, deben venir las leyes, deben venir las instituciones, la Constitución, el Estado y la sociedad a regular las desigualdades naturales para lograr una igualdad política, una igualdad social (AP 252: 5).

¹⁷ Zu Beginn des Jahres 2008 wurde eine neue Währung eingeführt, die nicht mehr den Namen *Bolívar*, sondern *Bolívar Fuerte* trägt.

Als primäre Ziele des Bolivarismus werden hier Abstrakta wie „felicidad“, „seguridad“, „estabilidad“, „libertad“ und „igualdad“ genannt, Begriffe, deren Inhalt nur schwerlich konkretisiert werden kann, die jedoch generell eine positive Konnotation aufweisen und als Hochwertwörter gelten. Um diese Ziele zu erreichen, soll das umgesetzt werden, das Chávez hier als die „esencia del bolivarianismo“ vorstellt: die staatliche Regulierung und somit Gewährleistung politischer und sozialer Gleichheit durch die Verfassung, Gesetze und Institutionen. Diese Prinzipien entsprechen jedoch den Grundsätzen einer jeden modernen demokratischen Gesellschaft und sind daher keineswegs exklusiv dem Bolivarismus zuzurechnen.

Presidente Chávez: [...] es que despiertan los pueblos, y delante de los pueblos va Bolívar, no sólo Bolívar, Bolívar es un concepto, Bolívar es un proyecto, Bolívar es una esperanza. Hay una gran esperanza naciendo por todas partes (AP 255: 54).

Während es im ersten Beispiel noch heißt „Bolívar lanzó el concepto“, er also aktiv das Konzept entworfen hat, ist er hier das Konzept selbst. Der Begriff *Bolívar* kann sich demnach nicht nur auf die historische Person beziehen, sondern ebenso auf ein gesamtes Konzept oder Projekt. Zudem sei Bolívar „una esperanza“, wodurch ihm in metaphorischer Weise erneut ein abstraktes Hochwertwort zugeordnet wird. Das Interessante an der Verwendung des Begriffs *Bolívar* sind jedoch die Konsequenzen, die aus den verschiedenen Referenzobjekten resultieren, die *Bolívar* jeweils zugeordnet werden können. Bei den RezipientInnen entsteht somit unweigerlich eine gewisse Unklarheit darüber, worauf sich Chávez jeweils bezieht, wenn er den Ausdruck *Bolívar* verwendet.

Werden Simón Bolívar als historische Person positive Charakterzüge zugeschrieben, werden diese zugleich mit der bolivarianischen Ideologie und dem *Movimiento Bolivariano* in Verbindung gebracht.

Neben konkreten Zuschreibungen wie „Bolívar fue un gran literato“ (AP: 255: 6) oder „Bolívar fue un gran marino también“ (AP 255: 77) zeigt sich das hohe Ansehen Bolívars in Chávez' Diskursen auch in Form von lobpreisenden Verehrungen. „¡Viva Bolívar!, Bolívar el líder, Bolívar el grande, Bolívar el guía, Bolívar, Bolívar, Bolívar, ¡siempre Bolívar!“ (AP 255: 32).

Nicht nur der Befreierfigur, sondern auch der Ideologie werden demzufolge positive Charakteristika, die vielfach inhaltlich nur vage bestimmt werden können, zugeschrieben. Auch hier wird nicht konkretisiert, ob an dieser Stelle die Ideologie oder die historische Person gemeint ist. Dies zeigt sich ferner in den durch Derivation gewonnenen Wortneubildungen „antibolivarianamente“ (AP 255:72) oder „bolivarianamente“ (AP 252: 22).

Eindeutig in metaphorischer Hinsicht ist allerdings der folgende Ausspruch zu verstehen: „[E]l pueblo venezolano le dijo 'levántate, Bolívar y anda' y Bolívar cumplió, se levantó y anda, y anda por aquí, y anda por allá” (AP 255: 48). Beachtenswert ist hier die christlich anmutende Wiederauferstehung Bolívars, der durch das venezolanische *pueblo* zu neuem Leben erweckt wurde. Vergleiche mit Christus lassen sich jedoch auch finden, wenn Chávez von der historischen Figur Simón Bolívar spricht. „Bolívar vivió en cristiandad; Bolívar vivió crísticamente, Bolívar cargó su cruz también, y allá fue crucificado en Santa Marta” (AP 252:11). Durch die Allegorie, durch die Bolívars Tod mit dem Leidensweg Christi gleichgesetzt wird¹⁸, spricht Chávez Bolívar märtyrerhafte Eigenschaften zu. In einer religiösen Gesellschaft wie Venezuela¹⁹ sorgen die christlichen Charakterzüge für eine erhebliche Aufwertung Bolívars sowie seines Lebenswerks und liefern weitere Gründe dafür, der bolivarianischen Bewegung zu folgen.

Eine allgemeine gesellschaftliche Würdigung erfährt die bolivarianische Bewegung zudem durch soziale Projekte und Bildungsinstitutionen, die nach Bolívar benannt sind. Einige Beispiele sind: „Vivienda Bolivariana“ (AP 250: 3), „las escuelas bolivarianas, las universidades bolivarianas, el sistema bolivariano de educación” (AP 250: 53) oder „las misiones bolivarianas” (AP 253: 73). Hierdurch lässt sich eine gewisse Wechselwirkung feststellen. Grundsätzlich werden die Projekte, die der Verbesserung der sozialen Lage der venezolanischen Bevölkerung dienen, von Großteilen des *pueblo* als erwünscht empfunden. Dies verschafft der bolivarianischen Bewegung weiteren Zuspruch. Zugleich werden die Projekte durch den Zusatz *bolivariano/a(s)* und dessen deontische Bedeutungskomponente positiv bewertet. Auffallend sind auch ungewohnte Wortverbindungen mit dem Adjektiv *bolivariano*, durch das beispielsweise Grußformeln politisiert werden: „¡Un abrazo bolivariano!” (AP 250:117).

An den hier aufgezeigten Beispielen lässt sich deutlich erkennen, dass sowohl *Bolívar* als auch dessen Derivate *bolivariano*, *Bolivarianismo* als Schlagworte gelten. Sie repräsentieren in einem Wort die von Chávez angestrebten politischen Ziele. Hierbei handelt es sich nicht nur um den lateinamerikanischen Großstaat, sondern auch um die Umsetzung der gesellschaftlichen Umstrukturierung. Insbesondere dem Wohl des *pueblo* soll diese Ideologie dienen. Die deontisch positive Wertung erhält das Schlagwort, die es somit in ein Fahnenwort des Chavismus verwandelt,

¹⁸ Simón Bolívar starb am 17. Dezember 1830 in Santa Marta, Kolumbien, an Tuberkulose (vgl. Zeuske 2007: 84).

¹⁹ In Venezuela gehören 96% der römisch-katholischen und 2% der protestantischen Kirche an (vgl. Auswärtiges Amt).

durch positive Charaktereigenschaften, die sowohl der bolivarianischen Ideologie als auch der Person Simón Bolívar zugeschrieben werden.

Chávez macht sich den hohen Wert zunutze, der Bolívar bereits als Nationalheld und Befreier südamerikanischer Staaten von der europäischen Herrschaft zugemessen wird. Er ordnet dem Begriff die Hochwertwörter „felicidad“, „seguridad“, „estabilidad“, „libertad“, „igualdad“ und „esperanza“ zu und wertet ihn somit noch weiter auf. Das Fahnenwort erhält in Chávez' Diskurs jedoch nicht nur auf der deontischen Ebene Bedeutungserweiterungen, sondern auch auf der deskriptiven. So wird Bolívars Konzept der derzeitigen Landessituation angepasst. Zudem entstehen unter seinem Namen neue Projekte, die primär auf die Lebensbedingungen der ärmeren Bevölkerungsschichten zugeschnitten sind. Da Bolívars Unabhängigkeitsbestrebungen der kreolischen Oberschicht nutzten, liegt an dieser Stelle eine Umdeutung der bolivarianischen Idee vor.

VII.2.1.2. *Revolución*

Im Kontrast zu dem vorherigen Fahnenwort ist *revolución* kein genuin chavistisches Schlagwort, sondern hat spätestens mit der Französischen Revolution von 1789 einen schlagwortähnlichen Charakter bekommen. Generell ist im politischen Sinne unter *revolución* 'Cambio violento en las instituciones políticas, económicas o sociales de una nación' (DRAE 2001:1971) zu verstehen. Wie sich dieser *cambio* aber genau vollzieht und was er beinhaltet, ist jeweils im historisch-sozialen Kontext zu bestimmen.

Chávez bezeichnet die Umstrukturierung des venezolanischen Staats als *Revolución Bolivariana*, also als eine Revolution im Sinne der bolivarianischen Ideologie. Die Grundsätze und Ziele der Revolution werden häufig in *Aló Presidente* vorgestellt und diskutiert. Bei veränderter Sachlage können die Prinzipien der *revolución* jedoch erneuert oder erweitert werden.

Presidente Chávez [...] Toda revolución requiere siempre impulsos y reimpulsos, nacimientos y renacimientos, muerte y parto. Parto permanente de lo nuevo, muerte permanente de lo corrupto, de lo corrompido, de lo podrido, de lo que no sirve. Tiene que ser así una revolución. Una revolución nunca termina. Una revolución se reinventa a sí misma. Si no tuviera esa capacidad, no sería al fin una revolución; estaría destinada a la muerte (AP 252: 16f).

Nach dieser Definition muss sich eine Revolution stets erneuern, um ewig fortwähren zu können. Die neuen Impulse der Revolution sind nicht näher bestimmt und scheinen somit offen zu sein. Als einziges festgelegtes Ziel der Revolution

erscheint an dieser Stelle „muerte permanente de lo corrupto“, denn auch „lo podrido, lo que no sirve“ lässt sich nur sehr vage ein Inhalt zuordnen. Die RezipientInnen können sich somit ihre eigenen Vorstellungen in die Aussagen Chávez' bezüglich der Revolution hineinprojizieren.

Genau dies entspricht auch einem weiteren von Chávez propagierten Grundsatz der *revolución*.

Presidente Chávez [...] Una revolución tiene que satisfacer de manera radical – es decir, en sus raíces – las necesidades de un pueblo, y por eso esta revolución tiene que ser cada día más radical [...] (AP 252: 65).

Eine Revolution muss demnach auf die Bedürfnisse des *pueblo* achten und diese zufrieden stellen. Wiederum ist nicht genau bestimmt, was „satisfacer“ bedeuten soll oder was „necesidades“ sind. Auffällig ist an dieser Stelle das Wortspiel mit dem Begriff *radical*, der sowohl die Bedeutung 'Partidario de reformas extremas, especialmente en sentido democrático.' als auch die von Chávez angegebene Bedeutung 'Fundamental, de raíz.' (DRAE 2001: 1889) haben kann. Ob Chávez sich auf beide Bedeutungen oder lediglich auf die von ihm angedeutete bezieht, bleibt erneut offen. Diese doppelte Lesweise kann auch hier dazu führen, dass sich die RezipientInnen die von ihnen präferierte Bedeutungsvariante auswählen und sich somit ihre Revolution nach Wunsch kreieren.

Presidente Chávez [...] Vivir con dignidad, riqueza espiritual, riqueza en el amor y vivir con dignidad: buena alimentación, buena ropa, buena vivienda, buena educación, buena salud; y esa es la Revolución, Daniel, esa es la Revolución (AP 253:36).

Der Revolution werden hier in erster Linie zunächst allgemeine Hochwertwörter wie „dignidad“, „riqueza espiritual“ und „riqueza en el amor“ zugeschrieben. Konkretisiert werden diese deontisch positiven Abstrakta erst im nächsten Schritt, in dem Chávez erläutert, dass es sich hierbei primär um soziale Vorhaben handelt. Dementsprechend steht auch hier das *pueblo* im Vordergrund des Interesses. Das Verständnis von „buena alimentación, buena ropa, buena vivienda, buena educación, buena salud“ kann jedoch nach subjektivem Empfinden variieren. Inwiefern die Vorstellungen der einzelnen RezipientInnen mit den Plänen Chávez' diesbezüglich übereinstimmen, bleibt weiterhin ungeklärt. Das Adjektivattribut „buena“, das jedes der Substantive näher charakterisiert und somit fünf Mal wiederholt wird, weist jedoch darauf hin, dass die Revolution nur Gutes herbeiführe. Auch ein weiterer von Chávez angeführter Aspekt ruft ebenfalls eine positive Bewertung der Revolution seitens des *pueblo* hervor. „El pueblo cada día con mayor nivel de conciencia, con mayor nivel organizativo, mayor capacidad de organización,

de movilización, esa es la esencia de la Revolución, ustedes el pueblo, nosotros el pueblo” (AP 250: 46). Dass das *pueblo* die Basis der Revolution stellt, erklärt dessen Befürwortung und Unterstützung der Bewegung. Wie die Unterstützung aussehen soll, ist an dieser Stelle ebenfalls angegeben: Die Aussage beinhaltet den Appell an die Bevölkerung, sich zu organisieren und zu mobilisieren. Aufschlussreich ist zudem der Wechsel der Personalpronomina von „ustedes“ zu „nosotros“. Somit vollführt Chávez eine Erweiterung des Referenzbereiches des Wortes *pueblo*. Er schließt sich selbst, den Anführer der Revolution, mit in die angesprochene Gruppe ein und erweckt somit den Anschein einer Zusammengehörigkeit der RezipientInnen und des Präsidenten. Eine Rangordnung innerhalb der Revolution wird auf diese Weise vermeintlich aufgelöst. Chávez geht aber sogar noch weiter:

En un pueblo se necesita conciencia y coherencia. Por eso hoy los revolucionarios, los humanos y los revolucionarios, según el Che Guevara (y lo creo) somos el escalón más alto de la especie humana. Jesús lo fue: el escalón más alto de la especie humana. Los verdaderos revolucionarios capaces de desprendernos de todo (AP 252: 11).

Anhänger der Revolution sind gemäß des Ausspruchs des legendären Revolutionärs der Krönung der Menschheit gleichzusetzen. Revolutionäre erreichen die höchste Stufe der menschlichen Spezies, diejenige, der auch Jesus Christus zugehörig ist. Den Revolutionären werden somit die höchsten Werte und Eigenschaften zugesprochen, die im Bereich des Möglichen liegen. Gleichzeitig wird hier jedoch darauf hingewiesen, dass die wahren Revolutionäre dazu bereit sind, sich von allem zu lösen.

Todos y cada uno de nosotros debemos ser profundamente revolucionarios, como lo fue Cristo, capaces de desprendernos hasta de la vida por los demás, que nos mueva el espíritu del colectivo, el interés de los demás (AP 253: 7f).

Die Opferbereitschaft eines *revolucionario* sollte also so weit reichen, das eigene Leben für die Gemeinschaft zu geben. Wieder wird das Beispiel Christi angeführt, der dieser Aussage nach zu urteilen als tiefgründig revolutionär einzustufen ist. Dies impliziert jedoch auch, dass revolutionäre Bewegungen christlich seien, was in der venezolanischen Gesellschaft als ein hoch zu bewertender Faktor gilt.

Im Vergleich zu dem in dem obigen Beispiel geforderten Opfer beziehen sich andere revolutionäre Verpflichtungen auf die Entbehrung von Materiellem. “[...] nosotros sencillamente apoyamos a los más débiles: esa es una responsabilidad de todo revolucionario, de todo bolivariano” (AP 255: 48). Die Verantwortung, die

Schwächsten zu unterstützen, ist demnach revolutionär und boliviarisch. Auch die bescheidensten Güter sollen gemäß dem revolutionären Grundsatz geteilt werden. „[...] compartir con nuestros hermanos lo que tenemos, por más modesto que sea, es un principio revolucionario” (AP 250: 105). In den Erläuterungen Chávez' zu den revolutionären Prinzipien und zu der revolutionären Verantwortung ist ebenfalls eine Appellfunktion zu erkennen. Dieser Aufruf zur Unterstützung benachteiligter Personen ist jedoch eher als eine Aufforderung zur sozialen, als zu einer revolutionären Verantwortung zu betrachten. Der Begriff *revolucionario* erfährt demzufolge hier eine Bedeutungserweiterung.

Die deskriptive Bedeutungsebene des Fahnenwortes *revolución* ist nur schwerlich auszumachen. Festzustellen ist jedoch, dass die Revolution insbesondere für das *pueblo* als der Weg zu einem besseren Leben dargestellt wird. Auch hier fehlt eine inhaltliche Festlegung durch Chávez. Die Aussichten, die die Revolution bietet, werden lediglich mit abstrakten Hochwertwörtern beschrieben. Somit können sich die RezipientInnen diese nach ihren persönlichen Idealbildern formen. Die Beteiligung des *pueblo* an der Revolution ist von Chávez ausdrücklich erwünscht. Laut Chávez steigen die Revolutionären durch ihr Engagement nicht nur innerhalb der Gesellschaft auf, sondern erreichen sogar die höchste Stufe der menschlichen Spezies. Auf diese Weise wird die venezolanische Bevölkerung ermutigt, sich der Bewegung anzuschließen, obgleich sie aufgefordert ist, bis zum Tod für diese einzustehen.

VII.2.2. Stigmawörter

VII.2.2.1. *Capitalismo*

Allgemein wird *capitalismo* als 'Régimen económico fundado en el predominio del capital como elemento de producción y creador de riqueza.' (DRAE 2001: 438) definiert. Da der *capitalismo* die Form der Wirtschaftsordnung ist, die Chávez mit seinem Konzept des *Socialismo del Siglo XXI* abzulösen plant, ist ihm daran gelegen, die negativen Gesichtspunkte der kapitalistischen Ordnung in seinem Diskurs herauszustellen.

„¡Explotan al pescador y explotan al consumidor!, eso es el capitalismo, eso es perverso, eso genera riqueza para una minoría y pobreza para la mayoría” (AP 251: 45). An dieser Stelle rückt Chávez den Aspekt der „explotación“ in den Vordergrund. So nennt er hier zunächst das Beispiel des „pescador“ und anschließend die KonsumentInnen, wodurch er den Kreis der Opfer des Kapitalismus auf die

Gesamtheit der RezipientInnen ausweitet. Hiermit versucht Chávez herauszustellen, dass nur eine Minderheit finanziellen Nutzen aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem ziehe, während die Mehrheit der Armut ausgesetzt werde. Diese Situation beurteilt er als „perverso“.

Die Konsequenz des Kapitalismus sei jedoch nicht nur die Verarmung und Ausbeutung der Mehrheit der Bevölkerung. So biete der Kapitalismus auch keinen Ausweg aus dieser Situation. Wie in einem Teufelskreis bestehe über Generationen hinweg nicht die Möglichkeit, diesem zu entfliehen.

Ahora, tú trabajas hasta los 80 años – Dios te dé larga vida – en este régimen y nunca dejas de ser pobre, fijate, toda la vida trabajando y te vas a morir y le dejas a tus hijos de herencia la pobreza, ¿verdad que es injusto?, mientras otros se vuelven ricos con tu trabajo; ¡esa es la historia perversa del capitalismo! (AP 251: 9).

Erneut charakterisiert Chávez den *capitalismo* als „perverso“. Als Grund hierfür wird die „injusticia“ angeführt, die diese Form des Wirtschaftssystems hervorrufe. Chávez erläutert, dass es ungerecht sei, dass Personen ihr ganzes Leben lang arm blieben, während sich andere an ihrer Arbeit bereicherten.

Neben den wirtschaftlichen und finanziellen Aspekten erkennt Chávez noch weitere negative Konsequenzen des Kapitalismus. Auch im Zusammenhang mit der Entführung einer Mutter und ihrer zwei Kinder, spricht er von den Folgen des *capitalismo*. „Eso es producto de la ambición capitalista perversa y maldita del dinero, el dinero y el dinero; perversión del mundo [...]“ (AP 252: 93). Chávez präsentiert eines der größten Probleme der venezolanischen Gesellschaft, die Kriminalität, als eines der Produkte der „ambición capitalista“.²⁰ Das Streben nach Reichtum, das dem Kapitalismus zugeordnet wird, erhält die negativ wertenden Attribute „perverso“ und „maldito“. Mit dem Wort „maldito“ begibt Chávez sich zudem auf das Terrain der religiösen Metaphorik, die er an anderen Stellen noch weiter ausbaut. „Por el camino del capitalismo es absolutamente imposible que nosotros logremos el reino que anunció Cristo, el Redentor [...]“ (AP 253: 8). So sei es absolut unmöglich, dass der Kapitalismus zu dem von Christus angepriesenen Reich führe. Dem *capitalismo* werden somit sämtliche christlichen Eigenschaften abgesprochen. Chávez bietet für seine Auffassung jedoch noch ausführlichere Begründungen.

[...] y cada uno quiere ganar bastante y cuando llega el kilo de café al consumidor, bueno, le sacan los ojos para poder sostener la ganancia especulativa de toda esa cadena capitalista.

²⁰ Die Mordrate in Venezuela ist seit Chávez' Amtsantritt bis zum Jahr 2006 um 67 Prozent gestiegen (vgl. Zeit online: 04.12.2006 (a)).

Por eso es que el mundo se está acabando, por eso es que cada día hay más pobres y cada día los ricos son más ricos, la minoría de ricos, y por eso es que hay tanta injusticia, tanta miseria, y luego tanta violencia en el mundo, este es un pequeño ejemplo de cómo el capitalismo acaba con la sociedad, el capitalista explota a la mayoría y él se engrandece de riquezas materiales, usted lo ve enriquecido y tiene los vehículos que él quiera, tiene aviones, una quinta, una casa en la playa, él compra lo que sea y cada día, como se va llenado de avaricia, cada día quiere tener más y más y más, eso es una maldición, el primer capitalista de nuestra era se llamó Judas Iscariote (AP 253: 47).

Chávez erläutert am Beispiel des Kaffees das Prinzip der Wertschöpfungskette. Die Konsequenzen, die diese auf die EndverbraucherInnen haben, werden in dramatisierender, metaphorischer Weise durch den Phraseologismus „le sacan los ojos“ dargestellt. Der Kapitalismus führt nach dieser Darstellung unweigerlich zu einem rücksichtslosen Verhalten derer, die sich ihren Gewinn garantieren wollen. Diese Situation bezeichnet Chávez wiederum in äußerst dramatisierender Weise als Grund für das Ende der Welt. Dem *capitalismo* wird des Weiteren die Ursache für das Elend, die Ungerechtigkeit und die Gewalt auf dieser Welt zugeschrieben. Auch *el capitalista* wird dementsprechend negativ bewertet. KapitalistInnen werden als AusbeuterInnen dargestellt, die sich nach Belieben alle materiellen Güter kaufen könnten. Zudem wird ihnen die Todsünde „avaricia“ zugeordnet. Als Gipfel der negativen Zuschreibungen kann jedoch die Behauptung „el primer capitalista de nuestra era se llamó Judas Iscariote“ gewertet werden. Mit dieser allegorischen Aussage vergleicht Chávez KapitalistInnen mit der Person, die Jesus Christus gegen Geld auslieferte. Somit stellt er VerfechterInnen dieser Ideologie nicht nur als VerräterInnen dar, sondern überträgt auf sie zudem die negative Wertung, die Judas in einer christlichen Gesellschaft zukommt.

Als Ergebnis der Betrachtung lässt sich festhalten, dass der *capitalismo* sowie die *capitalistas* in Chávez Diskurs auf der deontischen Bedeutungsebene eine äußerst negative Wertung erfahren. Der Kapitalismus ist nach seiner Darstellung verantwortlich für grundlegende Probleme nicht nur der venezolanischen Gesellschaft, sondern der ganzen Welt. Die *capitalistas* werden als rücksichtslose TodsünderInnen dargestellt, die für Geld vor nichts zurückschrecken. Für die RezipientInnen, insbesondere für diejenigen, die dem ärmeren Teil der Bevölkerung angehören, wird somit ein willkommenes Feinbild konstruiert, dem jegliche Verantwortung für ihre missliche Lage zugeschrieben werden kann. Implizit enthält diese Feinbildkonstruktion auch die Aufforderung, den Kapitalismus zu bekämpfen, denn nur auf diese Weise werde eine Verbesserung der eigenen Lage ermöglicht.

VII.2.2.2. *Imperialismo*

Als ein weiteres Stigmawort des Chavismus ist das Wort *imperialismo* zu betrachten. Zu verstehen ist hierunter im allgemeinen Sprachgebrauch 'Actitud y doctrina de quienes propugnan o practican la extensión del dominio de un país sobre otro u otros por medio de la fuerza militar, económica o política' (DRAE 2001: 1253). Diese Definition enthält schon durch Begriffe wie „extensión del dominio“ oder „fuerza“, eine deontisch negative Wertung. Da der Imperialismus sich in vielen Punkten mit dem Kolonialismus überschneidet (vgl. Castro Varela/Dhawan 2005: 13ff), werden imperialistische Bestrebungen im lateinamerikanischen Kontext bereits aufgrund der Kolonialgeschichte als eine Bedrohung der eigenen Unabhängigkeit interpretiert. Als reale Gefahr wird dementsprechend in der jüngeren Vergangenheit die US-amerikanische, neoimperialistische Außenpolitik gewertet.

Ahora, como derrotamos en Mar del Plata la propuesta de ALCA, quedó enterrado el ALCA, que es el proyecto imperialista más acabado que haya existido en la historia de la humanidad, es un proyecto diseñado en Washington en 1994 para convertir a todos los pueblos y los países de la América Latina y el Caribe prácticamente en colonias norteamericanas: el coloniaje, la dominación económica, política, tecnológica (AP 253: 25).

So seien die Pläne für eine gesamtamerikanische Freihandelszone ein imperialistisches Projekt, das die lateinamerikanischen und karibischen Staaten praktisch in nordamerikanische Kolonien verwandele. Die Bezeichnung „coloniaje“ ist hier in metaphorischer Weise zu verstehen, da sich diese explizit auf die historische Periode bezieht, in der einige Länder der spanischen Nation angehörten. (Vgl. DRAE 2001: 592). Mit der Verwendung von „coloniaje“ überträgt Chávez die negativen Konnotationen, die dieser Begriff insbesondere in einer postkolonialen Gesellschaft mit sich trägt, auf die Pläne der Freihandelszone. Bei den RezipientInnen wird somit ein äußerst negatives und bedrohlich wirkendes Bild dieser imperialistischen Bestrebungen produziert.

Chávez benutzt das Stigmawort *imperialismo* sowie dessen Derivate jedoch nicht nur im Zusammenhang mit der geplanten Freihandelszone. Auch den Putschversuch im April 2002 schreibt Chávez den imperialistischen Kräften zu.

Presidente Chávez: [...] mantuvimos el crecimiento por 8 trimestres consecutivos hasta que vino la locura del 2002, vean ustedes el daño que nos hicieron, esta es la agresión imperialista, claro, para impedir que en el país se siguiera creciendo, para debilitar a la Nación, debilitar al proyecto nacional, al pueblo, a la Nación toda, ¡vean todo el daño que nos hicieron! (AP 255: 24).

Chávez bezeichnet den Staatsstreich als „agresión imperialista“, die mit dem Ziel in Venezuela eingegriffen habe, um zu verhindern, dass die Nation wachse, und um die nationalen Projekte und das *pueblo* zu schwächen. Zudem konkretisiert der Präsident, dass sich der *imperialismo* auch gegen das *pueblo* richte und somit nicht nur für den venezolanischen Staat, sondern für die Bevölkerung selbst eine Gefahr darstelle. Hiermit wird der Anschein erzeugt, dass auch die RezipientInnen direkt von den imperialistischen Bestrebungen bedroht seien. Chávez zeigt sich jedoch zuversichtlich, dass der Imperialismus in Lateinamerika mit seinen Plänen scheitern wird. „América Latina despertó, América Latina se levanta. Ningún plan perverso del imperialismo podrá detener el nuevo camino que señalan los pueblos de América Latina“ (AP 252: 83).

Es sind jedoch nicht nur die lateinamerikanischen Staaten, die dem *imperialismo* ausgesetzt sind.

Presidente Chávez [...] Cuenten con nuestra solidaridad nuestros amigos del Congo. Él lo ha dicho, ¿oyeron? Todos oímos, ¿ah?: el plan imperialista de los Estados Unidos para dividir aquella región que es estratégica en el África y en el mundo. Planes de Estados Unidos. Generan luchas fratricidas para dividir, para adueñarse de una parte del territorio; financian movimientos armados, violentos, antipopulares; apoyan dictaduras, tiranías; apoyan a las élites oligárquicas que se adueñan de aquellos países, de distintos países. Es el plan de dominación del imperialismo, y aquí estamos nosotros los que luchamos contra ese plan, cueste lo que cueste (AP 252: 89).

Chávez zählt hier auf, wozu die USA bereit sind, um ihre imperialistischen Pläne in Afrika durchzusetzen. Hierzu gehören sowohl die Provokation von „luchas fratricidas“ sowie die Finanzierung von „movimientos armados, violentos, antipopulares“. Auch die Unterstützung von Diktaturen, die mit der Apposition „tiranías“ versehen werden, geschieht laut Chávez im Rahmen des „plan de dominación del imperialismo“. Der venezolanische Präsident generiert auf die Weise ein gewalttätiges, rücksichtsloses Bild des *imperialismo*, der weder vor Gewalt noch vor Tyrannei zurückschreckt, um die Herrschaft anderer Länder an sich zu reißen. Folgerichtig widerspricht der *imperialismo* der christlichen Gesinnung. Dies demonstriert Chávez, indem er behauptet, dass bereits Jesus Christus gegen diesen ankämpfte: „[...] recordemos cómo creció como niño pobre, humilde, y se hizo joven rebelde y se fue por los caminos de Galilea a luchar contra el imperialismo“ (AP 252: 10). Somit verweist Chávez auch hier erneut auf das Vorbild Jesu Christi und erzeugt bei den RezipientInnen den Eindruck, gegen den Imperialismus anzukämpfen, entspreche dem christlichen Glauben.

In Chávez' Diskurs werden dem Begriff *imperialismo* sowie den zugehörigen Derivaten ausnahmslos negativ bewertete Inhalte zugeschrieben. Imperialisten verfolgen nach dieser Darstellung die Absicht, den Staat und das *pueblo* zu schwächen und agieren in äußerst aggressiver und gewalttätiger Form. Die Pläne des *imperialismo* werden zudem als pervers und unchristlich beurteilt. Auffallend ist, dass sich der Begriff des Imperialismus an einigen Stellen exklusiv auf die Außenpolitik der USA bezieht. Im chavistischen Diskurs wird somit nicht nur ein Feindbild konstruiert, das sich generell gegen imperialistische Strategien richtet, sondern zudem speziell gegen den US-amerikanischen Neoimperialismus.

VII.2.3. Fazit

In Chávez' Diskurs sind Fahnen- und Stigmawörter zu finden, die erheblich zu einer schwarz-weiß-malerischen Darstellung der unterschiedlichen politischen Ideologien beitragen. Die inhaltliche Definition der Schlagwörter erfolgt vornehmlich auf der deontischen Bedeutungsebene. Insbesondere bei dem Fahnenwort *revolución* ist ersichtlich, dass eine inhaltliche Festlegung auf der deskriptiven Ebene im Diskurs ausbleibt. Hieraus resultiert, dass die RezipientInnen lediglich auf ein positives Bild des Fahnenwortes festgelegt werden, das sie im deskriptiven Bereich nach ihren eigenen Vorstellungen füllen können.

Die Konstruktion dieser Bilder vollzieht Chávez durch die Zuschreibung gesellschaftlich positiv oder negativ bewerteter Charakteristika. Als besonders wirkungsvoll im Bereich der Fahnenwörter sind die Vergleiche mit Christus in Form von Allegorien oder Metaphern zu beurteilen. Den Stigmawörtern werden hingegen die Eigenschaften zugeordnet, die nach christlichem Glauben im Bereich der Sünden zu verorten sind.

Des Weiteren erfolgt die Charakterisierung der Schlagwörter auf einer emotionalen Ebene. So wird beispielsweise auf die Gefahren des Imperialismus verwiesen oder aber die Notlage der armen Bevölkerungsschichten angesprochen, für die der Kapitalismus verantwortlich gemacht wird. Auch im Bereich der Fahnenwörter sind solche Beispiele zu finden, wenn dem Bolivarismus Hochwertwörter wie „felicidad“ oder „esperanza“ zugeschrieben werden oder der Revolution „riqueza espiritual“ und „riqueza en el amor“.

Die dichotome Darstellung der verschiedenen Schlagwörter liefert somit einen essentiellen Beitrag zur Freund- und Feindbildkonstruktion, da die im Diskurs

erzeugten Bilder bei den RezipientInnen entweder eine extrem negative oder positive Vorstellung der betreffenden Ideologien hervorrufen.

Auch die ideologische Diskursposition, die Chávez sich zuschreibt, lässt sich an den Schlagwörtern ablesen. So stellt er sich als Verfechter des *bolivarianismo* und der *revolución* sowie als Gegner des *imperialismo* und des *capitalismo* dar.

Des Weiteren ist zu vermerken, dass die Fahnen- und Stigmawörter zugleich eine Appellfunktion aufweisen. Diese ist implizit enthalten und wird durch die Kontexte, in denen die Schlagwörter verwendet werden, deutlich. Als Beispiel sind hier insbesondere die Aufrufe zu nennen, die im Rahmen des Fahnenwortes *revolución* sichtbar werden. Durch die Erläuterungen, was wahre Revolutionäre ausmache, werden die BefürworterInnen der Revolution aufgefordert, ebenso zu handeln.

VII.3. Nomination und Prädikation

Nach Maria Arduç erfolgt die Konstruktion von Freund- und Feindbildern vornehmlich mittels zweier diskursiver Strategien, die sie als referentiell und prädikativ bezeichnet.

Unter „referentiellen Strategien“ werden hierbei alle Strategien der Benennung verstanden, mittels derer soziale Akteure diskursiv konstruiert und identifiziert werden können. Konkreter formuliert, handelt es sich um alle Bezeichnungen und Begriffe, die der Benennung von Akteuren dienen. Als „prädikative Strategien“ werden alle diskursiven Strategien bezeichnet, durch die den zuvor konstruierten Akteuren bestimmte Eigenschaften, Merkmale und Aktivitäten zugeschrieben werden. Sprachlich können diese Strategien mittels einer Reihe von impliziten und expliziten Mitteln realisiert werden - durch adjektivische Attributionen, Partizipialkonstruktionen, Relativsätze, Vergleiche und Gleichsetzungen, rhetorische Figuren wie Metaphern, Paraphrasen und vieles mehr (Arduç 2003: 67).

Die Freund- sowie die Feindgruppen werden demnach durch den Akt der Benennung konstruiert und durch den der Prädikation charakterisiert. Die referentiellen und die prädikativen Strategien folgen jedoch nicht chronologisch aufeinander und sind nicht immer so deutlich voneinander zu trennen, wie die Darstellung Arduç' vermuten lässt. Denn „[g]ar nicht selten sind rechtspopulistische Prädikationen bereits in personenbezeichnenden Benennungen, Nominationen, enthalten“ (Reisigl 2002: 180). In diesen Fällen werden den sozialen AkteurInnen durch den referentiellen Akt Eigenschaften zugesprochen. Wird jemand beispielsweise als Dummkopf bezeichnet, ist diese Benennung keineswegs wertfrei. Bei Heiko Girnth findet sich eine abweichende Definition für den Begriff der Nomination. Nach Girnth sind der Referenz- und der Prädikationsakt die zwei

obligatorischen Bestandteile des Aussagegehalts einer Äußerung. Zwar kann ein Referenzakt als geglückt bezeichnet werden, sobald die AdressatInnen erkennen, um welches Referenzobjekt es sich handelt, PolitikerInnen seien aber stets bemüht, parallel ihre Einstellungen und Bewertungen auszudrücken, um die Appellfunktion der Aussage zu gewährleisten (vgl. Girnth 2002: 56). Ein Referenzakt, der keinerlei Wertung enthält, ist nach dieser Darlegung für die Analyse politischer Sprache irrelevant. Dies wird an einem Beispiel verdeutlicht, in dem Joschka Fischer die politische Opposition als „politische Krähen“ bezeichnet.

Er geht also über das nur Referieren hinaus und bewertet gleichzeitig das in Rede stehende Referenzobjekt. Man bezeichnet diese stellungsbeziehende, wertende Form der Referenz als *Nomination* und die zu diesem Zwecke verwendeten Wörter *Nominationsausdrücke*. Die Nomination weist über die kommunikative Bestimmtheit von Referenzobjekten hinaus, indem sie die Einstellung des Politikers zum bezeichneten Referenzobjekt zum Ausdruck bringt. [...] Der Nominationsakt ist eine sprachliche Handlung, genauer eine lexikalische Teilhandlung, die Referenz und Wertung miteinander verknüpft. Die Leistungsfähigkeit des Nominationskonzeptes kommt insbesondere bei der Analyse öffentlich-politischer Kommunikation zum Tragen (ebd.).

Girnths Definition umfasst im Kontrast zu Arduç' nicht alle personenbezeichnenden Benennungen, sondern nur diejenigen, die die Prädikation bereits beinhalten. Demnach werden alle scheinbar neutralen Bezeichnungen unter dem Aspekt der Nomination nicht mit in eine Analyse aufgenommen. Diese Auffassung folgt aus Girnth's These, PolitikerInnen müssten „Position beziehen und Einstellungen und Bewertungen gegenüber dem politischen Gegner und politischen Sachverhalten zum Ausdruck bringen“ (ebd.). Allerdings kann auch eine vermeintlich wertfreie Personenbezeichnung von PolitikerInnen strategisch eingesetzt werden, um Zu- oder Abneigungen zu verbergen, eine tolerante Haltung oder Gleichgültigkeit zu demonstrieren.

Girnth unterteilt die Untersuchung von Nominationen in Sektoren, die jeweils unterschiedliche Wirklichkeitsausschnitte beleuchten. Neben politischen AkteurInnen analysiert er zum Beispiel auch die Nomination von politisch relevanten Aktivitäten, Ereignissen, Einstellungen, Intentionen und Interessen (vgl. ebd.: 59f). Diese zusätzlichen Aspekte der Analyse erweisen sich als sinnvoll, denn es macht einen Unterschied, „ob wir [...] von *Angriffen* oder *Luftschlägen* oder *militärischen Operationen* reden, auch ob von *Kollateralschaden* oder *Tötung der Zivilbevölkerung*. In solchen Wörtern legen wir unsere Sicht der Wirklichkeit fest [...]“ (Schieve 2003: 131). Mit den ungleichen Begriffen legen PolitikerInnen im öffentlichen Sprachgebrauch jedoch nicht nur ihre Sicht der Wirklichkeit fest, sondern konstruieren diese zugleich. Im Zuge der Freund- und

Feindbildkonstruktion besteht somit die Möglichkeit, politisch relevante Sachverhalte, Ereignisse und Aktivitäten der eigenen Gruppe gegenüber positiv oder der Fremdgruppe gegenüber negativ darzustellen.

In diesem Kapitel sollen neben Prädikationen jeglicher Art primär Nominationen im Sinne Girnth's untersucht werden. Da bei der Konstruktion von Freund- und Feindbildern insbesondere diejenigen Bezeichnungen von Interesse sind, in denen auch negative oder positive Deutungen enthalten sind, werden diese hier von Bedeutung sein. Der untersuchte Bereich der Nominationen und Prädikationen wird nicht nur Nationen, Gruppen und Personen umfassen, sondern auch politisch relevante Sachverhalte, Aktivitäten und Ereignisse. Diese werden jeweils getrennt nach positiver oder negativer Bewertung betrachtet werden.

Beispielhaft werden Nominationen und Prädikationen innerhalb eines längeren Diskursfragments analysiert. Dies bietet einerseits den Vorteil, dass die Bezeichnungen nicht aus ihrem sprachlichen Kontext gerissen werden und erscheint andererseits als sinnvoll, da die Benennungen und Charakterisierungen zumeist auf einer längeren Textstelle verteilt erscheinen. Zudem lässt sich auf diese Weise die Funktion der jeweiligen Beispiele in ihrem Kontext eindeutiger bestimmen und die Argumentationsstrukturen nachvollziehen.

Da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, alle Fundstellen aus dem Korpus zu erläutern, werden die jeweiligen weiteren Beispiele am Ende der Unterkapitel kommentarlos aufgeführt.

VII.3.1. Relevante Personen, Gruppen, geographische und politische Einheiten

VII.3.1.1. Positiv bewertete Personen, Gruppen, geographische und politische Einheiten

VII.3.1.1.1. *Hugo Chávez Frías*

Presidente Chávez: [...] Por cierto que ayer, yo lo voy a decir como agradecimiento, no crea nadie, algunos podrán creerlo, pero cada quien es libre de creer lo que quiera ¿no? Pero en verdad yo recibo estas manifestaciones con mucha humildad y para mí más bien cuando me quedo en soledad después del huracán de pueblo como el de ayer en Tucupita, me quedo en soledad y a veces me entra es: "¡Dios mío!", digo yo, "¡qué responsabilidad tengo!, ¡qué responsabilidad tú has enviado sobre este sencillo y simple ser humano que es lo que yo soy!".

Y bueno, lo que hago es agradecer a Dios, a ustedes, y sólo que yo les daré mi vida a ustedes, ¿saben? Todo, todo, con mis errores, mis defectos, pero yo no tengo ya más nada que hacer en esta vida sino servirles a ustedes, al pueblo venezolano (AP 255: 44).

Chávez bezieht sich in diesem Textstück auf seinen Besuch in Tucupita, einer Stadt im Orinocodelta, in der er von den Einwohnern jubelnd empfangen wurde. Er behauptet, dass er solche Anerkennungen „con mucha humildad“ entgegennimmt und charakterisiert sich somit als bescheiden. Des Weiteren findet sich in dieser Selbstcharakterisierung die Bekenntnis seines Glaubens an Gott, dem er zuschreibt, ihm als Präsidenten eine enorme Verantwortung übertragen zu haben. Zudem hebt Chávez in diesem Zusammenhang erneut seine Bescheidenheit hervor, wenn er sich als einfaches menschliches Wesen betitelt. Verstärkt wird diese Zuschreibung durch die tautologische Verwendung der Synonyme „simple“ und „sencillo“. Dadurch, dass sich Chávez bei Gott und bei den RezipientInnen erkenntlich zeigt, präsentiert er sich zudem als dankbare Person. Die Aussage „y sólo que les daré mi vida a ustedes“ mutet dennoch fast ironisch an, denn schließlich ist das Leben eines der höchsten Güter, die ein Mensch geben kann. Die Charakterisierung dieser Handlung durch das Adverb „sólo“ wirkt daher äußerst grotesk. Dennoch weist sie auf die Selbstverständlichkeit hin, mit der Chávez bereit ist, sich für die RezipientInnen zu opfern. Im Vergleich zu den märtyrerhaften Zügen, die der venezolanische Präsident sich hierdurch zuschreibt, fallen seine hier erwähnten „errores“ und „defectos“ kaum ins Gewicht. Vielmehr bedeuten sie einen Ausdruck seiner Ehrlichkeit. Als weiteres Zeichen seiner Bescheidenheit ist zu deuten, dass Chávez sich als Diener des *pueblo* darstellt, der keine andere Aufgabe als diese in seinem Leben zu bewältigen habe.

In diesem Diskursfragment vermittelt Chávez den RezipientInnen ein äußerst aufopferungsvolles Bild von sich. In märtyrerhafter Art und Weise ist sein einziges Lebensziel, dem *pueblo venezolano* zu dienen. Dabei präsentiert er sich nicht als dessen Führer, sondern als ein Delegierter, der ausschließlich im Namen der Bevölkerung handele. Auch stellt er sich als eine dem *pueblo* ebenbürtige Person dar, die lediglich von Gott für diese Aufgaben auserwählt worden sei.

Die Darstellung nimmt jedoch auch in Bezug auf Chávez' politische Ziele einen besonderen Stellenwert ein. Chávez plante durch das im Dezember 2007 abgehaltene Referendum zur Verfassungsänderung, das unbegrenzte Wiederwahlrecht des Präsidenten einzuführen. In diesem Kontext sind somit die Aussagen „yo les daré mi vida a ustedes“ und „yo no tengo ya más nada que hacer en esta vida sino servirles a ustedes“ zu verstehen. Sie verweisen auf Chávez' Anliegen, sich eine lebenslange Regierungszeit zu sichern. Diese Textstelle kann zudem als eine Antwort auf die Kritik seiner Gegner betrachtet werden. Chávez entkräftet somit deren Behauptung, die Verfassungsänderung diene lediglich einer inakzeptablen Machterweiterung des Präsidentenamtes.

Auch in weiteren Punkten widerspricht das Bild, das Chávez hier von sich vermittelt, den Vorwürfen seiner Gegner. Er erweckt durch die Selbstcharakterisierung als einfacher Diener den Anschein, alle Macht läge beim *pueblo*, was die Vorwürfe, er wolle eine Diktatur errichten, widerlegt.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„mi vida es de ustedes, mi vida no me pertenece, es del pueblo venezolano“ (AP 250: 58)

„Yo he muerto varias veces en la vida, me he sentido muerto; pero [...] uno vuelve a vivir y vuelve a tomar el camino y vuelve a tomar su cruz y vuelve a arrancar a cumplir la misión que la vida le ha dado.“ (AP 252: 12)

„yo estoy cumpliendo las órdenes de ustedes“ (AP 255: 38)

VII.3.1.1.2. *El Pueblo Venezolano*

Presidente Chávez Para que esta Revolución nuestra nunca muera [...] hacen falta muchas cosas. Pero una de ellas es fundamental: el pueblo venezolano y la conciencia del pueblo venezolano, la coherencia del pueblo venezolano, la organización del pueblo venezolano, la unión del pueblo venezolano. A todo eso hoy rendimos tributo: al pueblo, a su fuerza, a su pasión, a su capacidad, a su sabiduría, a sus batallas. Y este mes de abril siempre es muy propicio para eso: para rendir tributo a nuestro pueblo, a su sabiduría, a su conciencia, a su coherencia. Recordemos el 11 de abril: golpe de Estado, pero luego vino la resurrección. Estábamos muertos el 12 de abril. Yo estaba muerto, sólo que veía, caminaba; pero estaba muerto. Igual muchos nos sentíamos muertos, y a las pocas horas hubo como una resurrección. ¿Por qué?, por el pueblo, que es la voz de Dios; por el coraje, la conciencia y la coherencia del pueblo; de este pueblo heroico. Por eso aquí estamos es para seguir cumpliendo el compromiso con ustedes, heroico pueblo venezolano (AP 252: 16f).

In diesem Abschnitt stellt Chávez das *pueblo venezolano* als ein fundamentales Element für den Fortbestand der Revolution dar. In dem Bedeutungszusammenhang, der der *revolución* zukommt (vgl. Kapitel VII.2.1.), erhält das *pueblo* somit nicht nur eine positive Bewertung, sondern ihm wird auch eine enorme Verantwortung zuteil, denn schließlich müsse das *pueblo* außerdem bestimmte Voraussetzungen erfüllen, um das Fundament der *revolución* bilden zu können. Hierzu gehörten „la conciencia del pueblo venezolano, la coherencia del pueblo venezolano, la organización del pueblo venezolano, la unión del pueblo venezolano“. So muss das *pueblo* zunächst Bewusstsein darüber erlangen, was es ausmacht, um sich als Einheit zu organisieren. Dennoch ist diese Aufzählung nicht

nur als eine Ermahnung zu verstehen, sondern zugleich als Lob zu begreifen. Dies zeigt sich in der darauf folgenden Ehrung des *pueblo*, in der nicht nur das Bewusstsein und dessen Zusammenhalt, sondern außerdem dessen Weisheit gewürdigt wird.

Als Beispiel hierfür führt Chávez den Putschversuch von 2002 an, der aufgrund von Massendemonstrationen der chavistischen Anhängerschaft scheiterte. Dieses Scheitern benennt Chávez hier mit dem religiösen Begriff „*resurrección*“ und setzt somit seine Rückkehr in das Präsidentenamt einer Wiederauferstehung gleich. In metaphorischer Weise erklärt er: „*Estábamos muertos el 12 de abril. Yo estaba muerto.*“ Eine Konkretisierung des Referenzobjekts bei „*[e]stábamos*“ fehlt an dieser Stelle und daher bleibt unklar, ob Chávez sich hiermit nur auf einen kleinen Personenkreis bezieht, auf die RezipientInnen oder gar auf die gesamte venezolanische Bevölkerung. Zwar greift er die Aussage in der Form „*muchos nos sentíamos muertos*“ erneut auf, trägt aber durch das Hinzufügen des Indefinitpronomens „*muchos*“ nur in dem Ausmaß zur Klärung des Referenzbezugs bei, dass einige Mitglieder der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Jedoch wird hier die Metapher aufgelöst, indem der Präsident behauptet, „*nos sentíamos muertos*“. Daraufhin spricht Chávez erneut von der „*resurrección*“, die hier nur noch als Vergleich erscheint. Er behauptet, diese Wiederauferstehung sei nur wegen des Mutes und des Zusammenhaltes des heroischen *pueblo* zustande gekommen. In der christlichen Thematik verbleibend, setzt Chávez hier das *pueblo* der „*voz de Dios*“ gleich und charakterisiert es hiermit als göttlich. Da es zudem verantwortlich für die Wiederauferstehung sei, fühle sich Chávez verpflichtet, seine Aufgabe gegenüber dem *pueblo* zu erfüllen, das hier erneut mit dem Adjektivattribut „*heroico*“ versehen wird.

Die Charakterzüge, die dem *pueblo* zugeschrieben werden, beinhalten durchgängig positive Bewertungen. So werden ihm Merkmale wie „*fuerza*“, „*pasión*“, „*capacidad*“ und „*sabiduría*“ zugesprochen. Es gipfelt in der Zuweisung göttlicher Eigenschaften. Das Bild, das auf diese Weise konstruiert wird, ist folglich im chavistischen Diskurs in der Gruppe der Freundbilder zu verorten.

Die Betonung der Organisation und des Zusammenhalts des *pueblo* steht im Kontext der Einführung eines Gesetzes, das den Aufbau von politischen Initiativen, *Consejos Comunales*, auf der Ebene von Stadtvierteln vorsieht. Die Bevölkerung wird in diesem Diskursfragment dazu ermutigt, sich hieran aktiv zu beteiligen.

In einem weiter gefassten gesellschaftlichen Zusammenhang lassen sich zwei Funktionen dieser Freundbildkonstruktion erkennen. Chávez bestätigt das *pueblo* in seiner bisherigen Handlungsweise und sichert sich somit Sympathien bei seinen

Anhängern. Dies ist insbesondere in Bezug auf die anstehende Wahl im Dezember 2006 von Bedeutung, da somit seine Anhängerschaft in ihrer Position bestätigt wird. Zudem wird nicht genau definiert, welche Personen in den Kreis des *pueblo* eingeschlossen werden, lediglich die „conciencia“ und „coherencia“ führen dazu, zu dem fundamentalen Bestandteil der Revolution zu gehören. Somit eröffnet Chávez bisherigen politischen GegnerInnen die Möglichkeit, sich zu ihm zu bekennen. Des Weiteren enthalten diese Zuschreibungen auch gleichzeitig einen Appell an die Bevölkerung, sich zu organisieren und zusammenzuhalten. Nur auf diese Weise sei für den Fortbestand der Revolution gesorgt. Er ruft seine Anhänger somit zu aktiver Unterstützung auf.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„un pueblo revolucionario, esto es un pueblo heroico, esto es un pueblo grande“ (AP 251: 56)

„tenemos un pueblo de lujo “ (AP 253: 17)

„nos salió la conciencia de lo que somos, la conciencia de los kariña, de los caribes, la conciencia de Bolívar, de Antonio José de Sucre“ (ebd.: 32)

„¡Así somos los revolucionarios! Así somos los bolivarianos.“ (ebd.: 80)

„nosotros estamos modestamente ayudando a quienes podemos, siempre ha sido así Venezuela“ (AP 255: 71)

„nosotros llevamos eso en los genes, llevamos eso en la sangre, llevamos la solidaridad en el alma, y sobre todo quienes asumimos la bandera bolivariana“ (ebd.)

VII.3.1.1.3. *América Latina: Suramérica*

Presidente Chávez: [...] Entonces el Norte allá y el Río de La Plata, he aquí un continente, nosotros, latinoamericanos, pero más precisamente suramericanos; y aquí, como decía Dark, están aquí en Suramérica todas, todas las condiciones para que seamos una potencia mundial, no hace falta ser imperio para ser potencia, una gran zona, ya lo somos, geográficamente lo somos, poblacionalmente lo somos y por los recursos que tenemos: el deposito (sic.) de petróleo más grande del mundo está aquí, si lo vemos como región no es el más grande del mundo en verdad, como país es el más grande Venezuela, pero como estamos hablando de región, digamos el segundo reservorio de petróleo más grande del mundo fuera del Golfo Pérsico está aquí, y uno de los más grandes reservorios de gas, porque Brasil tiene petróleo, además de Venezuela, Brasil, Perú, Ecuador; Colombia produce algo de petróleo, Bolivia, gas; agua, que el agua es más importante que el petróleo un millón de veces, sin petróleo se puede vivir pero sin agua no se puede vivir y este continente

tiene el reservorio de agua dulce más grande que tiene este planeta, bueno tiene los dos más grandes ríos del mundo: Amazonas y Orinoco, y el sistema fluvial del Amazonas es el más grande de la Tierra, el sistema fluvial del Orinoco es el tercero más grande de la Tierra y a esto hay que agregarle el Río de la Plata; otro gigante, el Paraná; el Uruguay, que forman un sistema acá, no tanto lo que está en la superficie sino mucho más lo que está bajo la tierra.

El Acuífero Guaraní el más grande del mundo. Este continente tiene la reserva de biodiversidad en el Amazonas, en las selvas del Amazonas, más grande del mundo, más rica del mundo; este continente es bañado por el Atlántico y por el Pacífico.

Este continente viene desde las tierras, bueno, heladas, del polo Sur; pasa sobre el Ecuador y se dispara con Venezuela, bueno, al Caribe y al Atlántico medio.

Tenemos la ventaja de contar con Centroamérica y el Canal de Panamá, y distintas manera (sic.) de pasar del Atlántico al Pacífico. Suramérica, todo indica que unida Suramérica seremos una potencia mundial, y eso tiene que ocurrir en este siglo. Por eso tanta importancia le damos a la integración Venezuela-Brasil-Argentina-Uruguay-Paraguay-Bolivia-Venezuela en el MERCOSUR; Chile, Perú, Ecuador, Colombia, Panamá... ¡Suramérica!

Y más adelante el Caribe, arriba, el Caribe, y Venezuela tiene un papel en lo geográfico, en lo geopolítico, en lo político, en lo ideológico y en lo moral, un papel fundamental.

Todos tenemos un papel muy importante pero nosotros vamos, así lo dice la historia y la geografía y la geopolítica: nos ha correspondido la vanguardia, no porque seamos más capaces que otros ni porque hayamos hecho un plan. No, no, no, sino que nos ha correspondido, asumamos la vanguardia pues (AP 255: 86ff).

Chávez charakterisiert Südamerika in diesem Diskursfragment als eine Zone mit optimalen Bedingungen. Er behauptet, dass der Subkontinent über alle Konditionen verfüge, um eine Weltmacht, „una potencia mundial“, zu sein. Es sei hierzu nicht nötig, ein „imperio“²¹ zu sein. Chávez begründet seine Aussage mit mehreren Voraussetzungen, die zunächst die Größe Südamerikas in Bezug auf die territoriale Ausdehnung sowie die Bevölkerungszahl betreffen. Besonders hervorgehoben werden in diesem Fragment jedoch die natürlichen Ressourcen. So verfüge Südamerika über bedeutsame Reserven an Öl und Gas, die zu den größten der Welt zählten. Zudem befänden sich die weltgrößten Süßwasserreserven in Südamerika. In diesem Kontext betont Chávez den hohen Stellenwert, der Wasservorräten zukommt. So sei dieser Rohstoff viel wichtiger als Öl, da er lebensnotwendig sei. Der venezolanische Präsident weist auf die Flusssysteme des Amazonas und des Orinocos hin, die ebenfalls zu den weltgrößten gehörten. Des Weiteren zählt er den Río de la Plata sowie das unterirdische Wasserdepot des Acuífero Guaraní auf, von dem er ebenfalls behauptet, es sei das weltgrößte. Zudem sei das amazonische Dschungelgebiet die Region mit der höchsten Biodiversität der Erde.

Auch die geographische Lage Südamerikas biete nur Vorteile. Mit der Metapher „es bañado“ weist Chávez darauf hin, dass der Subkontinent sowohl an den Atlantik als

²¹ Es ist zu vermuten, dass sich Chávez mit dem Begriff *imperio* auf die USA bezieht. Auf die Bezeichnungen, die im Diskurs für die USA zu finden sind, wird im folgenden Kapitel genauer eingegangen werden.

auch an den Pazifik grenze. Das Gelangen von dem einen zum anderen Ozean sei unter anderem durch den Panamakanal gesichert.

Bei jedem der erläuterten Aspekte weist Chávez auf dessen genauen geographischen Standort in Südamerika hin. Er erklärt, dass alles darauf hindeute, dass ein vereintes Südamerika eine Weltmacht sein würde. Dies müsse noch in diesem Jahrhundert geschehen. Das sei auch der Grund, warum er so viel Wert auf die „integración“ lege. Auffällig an der darauf folgenden Aufzählung der Staaten des MERCOSUR ist die Erwähnung Panamas, das weder einer der assoziierten Staaten noch einer der Mitgliedsstaaten ist. Auch die doppelte Erwähnung Venezuelas in der Aufzählung ist beachtenswert. Diese ist jedoch mit der besonderen Rolle, die Chávez Venezuela im geographischen, geopolitischen, ideologischen und moralischen Bereich zuschreibt, zu erklären. Zwar würde allen eine bestimmte Rolle zukommen, doch Venezuela habe in diesem Fall die Bestimmung, die der „vanguardia“ zu übernehmen.

Chávez konstruiert mit seiner Darstellung ein Südamerika, das beim Zusammenschluss der Staaten zu den mächtigsten Staatenbündnissen der Welt zählen könnte.

Die positive Darstellung Südamerikas als reichster Kontinent der Welt erfüllt im gesellschaftlichen Kontext vornehmlich zwei Funktionen. Mit der Aufzählung der Eigenschaften, die Südamerika befähigen würden eine Weltmacht zu sein, stärkt er die Selbstsicherheit der betreffenden Nationen. Den Ländern, die zu großen Teilen zu so genannten Entwicklungsländern degradiert wurden, wird somit das Gefühl vermittelt, einen bedeutungsvollen Platz in der Welt einzunehmen. Zudem deutet Chávez mit seinem Verweis auf die USA an, dass ein vereintes Südamerika sogar gegen diese Weltmacht standhielte. Die zweite Funktion, auf die Chávez in dem Diskursfragment auch Bezug nimmt, hängt direkt mit der ersten zusammen. Sie bezieht sich auf den von Chávez angestrebten geopolitischen Zusammenschluss der südamerikanischen Staaten. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch den MERCOSUR. Nach dem Austritt Venezuelas aus der CAN ist Chávez nun bemüht, neue Staatenbündnisse zu fördern. Die besondere Rolle, die er Venezuela in diesem Kontext zuschreibt, führt zu einem gestärkten Selbstbewusstsein der RezipientInnen und macht ihnen zugleich bewusst, welche Verantwortung der venezolanische Staat bei diesem Vorhaben zu tragen habe.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„América Latina despertó, América Latina se levanta“ (AP 252: 83)

„la cultura que tenemos, milenaria, y además el conocimiento científico-tecnológico acumulado en el siglo XX“ (AP 253: 50)

„un gran patrimonio de pensamientos, de ideas, de ideología, como dice Celso Furtado, científicos sociales que pensaron sobre la sociedad, sobre la economía, los modelos de desarrollo verdaderamente sustentables“ (ebd.)

„nuestra heroica juventud latinoamericana“ (AP 255: 70)

„el sueño de Bolívar, de que Panamá sea para nosotros como Corinto fue para los griegos: el punto de la unión, de la gran convocatoria al ALBA, la alternativa bolivariana del siglo XXI“ (ebd.: 73)

„el presidente Uribe, de quien digo que es un amigo“ (AP 256: 57)

Cuba und Fidel Castro nehmen in diesem Kontext noch eine gesonderte Rolle ein:

„Fidel Castro no falla, chico; Fidel Castro es como el relámpago del Catatumbo, es una cosa seria ese Fidel.“ (AP 250: 7)

„un grupo de muchachos decidió libremente nombrar a Fidel padrino, y bien merecido, buen padrino tienen ustedes, muchachos, uno de los soldados más insignes de este continente, uno de los insignes de la resistencia, ejemplo de lo que debe ser un soldado verdadero, dispuesto a morir por su pueblo.“ (ebd.: 97)

„es un maestro Fidel Castro en la guerra de resistencia“ (ebd.)

VII.3.1.2. Negativ bewertete Personen, Gruppen, geographische und politische Einheiten

VII.3.1.2.1. *Los Estados Unidos: El Embajador William Brownfield*

Presidente Chávez [...] Entonces, yo le sugiero más bien, públicamente lo estoy haciendo, señor embajador... porque usted pudiera, con su imprudencia y su provocación, un día de éstos generar un hecho grave. Porque él anda con gente armada, anda con cuerpos de seguridad, y entonces se presenta a un campo de beisbol en Coche, ¿a hacer qué? Demagogia: a regalar unos guantes, unas peloticas, y salió alguna gente a decir que se fuera, pues. Y después lo persiguieron en unas motos, al carro y le tiraron como que huevos y tomates, y le gritaban: “Gringo: *go home*”.

Entonces, señor embajador, usted no siga haciendo eso. Usted no puede hacerlo, no debe hacerlo, no debe hacerlo. Y nos han amenazado desde Washington por este acontecimiento, que usted es el culpable. A usted es al que deberían removerlo

de aquí o sancionarlo, desde allá desde su comando. Pero no, como es una provocación del imperio, es una provocación. [...]
Entonces, fíjense lo siguiente, el Departamento de Estado nos ha amenazado y dice que ellos van a tomar una medida muy severa si un hecho como éste se vuelve a repetir. Bueno, para que no se repita son ustedes allá, Mr. Danger, los que tienen que darle instrucciones claras a su embajador, que se ha convertido en un provocador y aparece entonces en televisión – hasta ridículo es, echando unos cuentos y cree que uno se va reír: que si él se escapó y no sé qué más, que “soy más rápido que mis perseguidores”. ¡Eh! Con un cinismo propio de los gringos imperialistas (AP 252: 69ff).

Chávez behauptet hier, dass das Verhalten des US-amerikanischen Botschafters in Venezuela „con su imprudencia y su provocación“ eines Tages schwerwiegende Folgen haben könnte. Die Art und Weise, in der er dem Botschafter vorwirft, gehandelt zu haben, steht insofern in einem Widerspruch zueinander, als dass unbedachtes Agieren eine ungeplante, gedankenlose Tat beschreibt, während provozierendes Handeln eine bestimmte Intention impliziert. Dennoch weisen beide Attribute eine negative Konnotation auf. Auch die Aussage, dass der Botschafter mit bewaffneten Personen auftrete, beinhaltet eine negative Konnotation. Zudem beschuldigt Chávez den Botschafter der „demagogia“, der ‘Práctica política consistente en ganarse con halagos el favor popular’ (DRAE 2001: 743), einer aus demokratischer Sicht ebenfalls äußerst negativ bewerteten Praktik. Der venezolanische Präsident fordert den Botschafter auf, ein solches Handeln zu unterlassen. Er behauptet, dass ihnen nun von Washington aus gedroht worden sei, und deklariert Brownfield als den Schuldigen für diesen Tatbestand. Chávez stellt eventuelle Maßnahmen der USA gegen Venezuela zudem als eine völlige Fehlentscheidung dar. In diesem Zusammenhang bezeichnet er die Regierung der Vereinigten Staaten in metaphorischer Weise als „su comando“. Er verwendet somit ein Wort, das laut der *Real Academia* mit der Bedeutung ‘Mando militar’, ‘Pequeño grupo de tropas de choque, destinado a hacer incursiones ofensivas en terreno enemigo.’ oder ‘Grupo armado de terroristas.’ (DRAE 2001: 596) genutzt wird. Alle angegebenen Bedeutungen enthalten eine negativ bewertete Komponente, wodurch an dieser Stelle nicht nur dem Botschafter, sondern zudem der Regierung seines Landes negative Charakteristika zugeordnet werden. Diese Aussage wird durch den nachstehenden Satz noch verstärkt, wenn Chávez von der „provocación del imperio“ spricht. So ist dieser Vorfall hiermit nicht mehr allein dem Botschafter, sondern den gesamten USA zuzuschreiben, auf die sich der venezolanische Präsident mit dem Wort „imperio“ bezieht. Im Folgenden spricht Chávez den Präsidenten der Vereinigten Staaten direkt an, den er hier ironisch mit „Mr. Danger“, nach einer Romanfigur aus *Doña Barbara* von Rómulo Gallegos, betitelt.

Zudem schiebt er hier die Verantwortung für die diplomatischen Beziehungen zwischen Venezuela und den USA unvermittelt dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zu. Es läge an ihm, die Botschafter klar und deutlich einzuweisen. Daraufhin nennt Chávez den Botschafter „un provocador“ und betont somit erneut die Absicht, die hinter seinem Handeln stehe. Auch als „ridículo“ wird der Botschafter hier charakterisiert, wobei Chávez dieser Aussage noch dadurch besonderen Gehalt verleiht, als er den Botschafter an dieser Stelle nachahmt. Schließlich beleidigt Chávez sowohl die Einwohner der USA wie auch den Botschafter. Er beurteilt das Auftreten durch die verallgemeinernde Aussage: „Con un cinismo propio de los gringos imperialistas.“ Somit schreibt er nicht nur dem Botschafter typisch US-amerikanische Eigenschaften zu, sondern beurteilt zugleich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten als zynisch und imperialistisch, wodurch ihr das Stigmawort *imperialista* zugeordnet wird. Zudem verwendet Chávez statt des offiziellen Ausdrucks *estadounidense* an dieser Stelle „gringo“, das ebenfalls eine despektive Wertung beinhaltet.

Chávez konstruiert in diesem Diskursfragment nicht nur ein negatives Bild von dem Botschafter William Brownfield, sondern zugleich von dessen Regierung und der gesamten US-amerikanischen Bevölkerung. Er stellt sie als die Verantwortlichen für Konflikte der internationalen Beziehungen dar und erweckt den Eindruck, die USA provozierten diese absichtlich.

Die Anschuldigungen stehen im Kontext eines Ereignisses, bei dem der Botschafter der USA einer Baseballschule verwiesen wurde, als er den Kindern dort Geschenke überreichte. Die Einwohner des anliegenden Viertels Coche verfolgten daraufhin das Auto des Botschafters und bewarfen es mit Eiern und Tomaten. Die USA beschuldigten die venezolanische Regierung aufgrund dieses Ereignisses der Mittäterschaft. Nach ihrer Ansicht habe Venezuela gegen die internationale Konvention verstoßen, die den Schutz diplomatischer Vertreter seitens des Gastgeberlandes fordert (vgl. Lukor: 08.04.2006). Chávez weist in diesem Diskursfragment jedoch jegliche Schuld den USA sowie deren Botschafter zu, da dieser den Besuch in der Sportschule bei den zuständigen venezolanischen Behörden nicht offiziell angemeldet habe.

In diesem Zusammenhang ist auch die mehrfach wiederholte Anschuldigung, die USA wollten mit diesem Akt provozieren, insofern zu verstehen, als dass Chávez nicht nur die Schuld von sich weist, sondern zudem ein aggressives Bild der USA aufbaut. Er suggeriert den RezipientInnen, die USA hätten diesen Vorfall absichtlich eingeleitet, um einen Vorwand zu haben, Venezuela zu bedrohen. Dies lässt sich im weiteren Sinne in die Imperialismuskritik einordnen, die Chávez an den USA ausübt.

Konkret bezieht sich diese insbesondere auf militärische Interventionen in lateinamerikanischen Staaten. Auch der Staatsstreich im April 2002 in Venezuela wird im chavistischen Diskurs der CIA zugeschrieben, weshalb die USA generell als eine Bedrohung gelten. Während sich dieser Teil der Imperialismuskritik explizit auf das Streben nach politischer Machtübernahme bezieht, beanstandet Chávez zudem die neoliberalistische Wirtschaftspolitik der USA, deren erklärtes Ziel unter anderem die gesamtamerikanische Freihandelszone ist. Diese steht in direkter Opposition zu der von Chávez angestrebten lateinamerikanischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit, von der die USA explizit ausgeschlossen werden.

So ist es Chávez generell daran gelegen, die USA in die Gruppe der Feindbilder zuzuordnen, da die internationalen Beziehungen zwischen den beiden Staaten spätestens seit Chávez' Amtsantritt gestört sind und die politischen Ziele der beiden Regierungen in mehrerer Hinsicht aufeinander stoßen.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„gringo invasor“ (AP 250: 98)

„el policía del mundo y la superpotencia universal“ (AP 252: 69)

„Estos embajadores gringos están mal acostumbrados“ (ebd.: 71)

„una de las sociedades más inseguras, más envenenadas y más enfermas de la Tierra es la sociedad estadounidense“ (ebd.: 94)

„la élite imperial, que tiene una dictadura interna y pretende imponer una dictadura internacional“ (AP 253: 24)

„el injerencismo yanqui“ (ebd.: 31)

„dominando al mundo con sus máquinas de guerra y de invasión“ (AP 253: 65)

„el conde Drácula“ (ebd.: 65)

„el primer gran terrorista de este planeta se llama el presidente George Bush“ (AP 255: 49)

„allá están unos terroristas venezolanos protegidos por el gobierno de Bush“ (ebd.)

„se niegan a cumplir con las leyes internacionales“ (AP 255: 49)

„Tenemos que sacarnos ese demonio, gringo go home.“ (AP 256: 35)

„ha sido para nosotros una maldición el imperio norteamericano“ (AP 256: 35f)

„Mister Bush, pues; que es una agresión permanente“ (AP 256: 57)

VII.3.1.2.2. *Perú: Alán García*

Presidente Chávez: [...] Si es que por mala suerte de la historia llega a ser presidente del Perú Alan García. No vamos a tener relaciones con el Perú, lo vuelvo a repetir, si ese caballero es electo presidente del Perú, porque es un irresponsable, es un verdadero irresponsable.

Asistentes: Aplausos.

Presidente Chávez: [...] Si Alan García, por mano del demonio y del imperio norteamericano y sus dólares, y la oligarquía peruana, y los medios de comunicación, en su mayor parte en manos de la oligarquía; llegara a ser presidente del Perú, va a ser un factor divisionista, va a ser una ficha imperialista para tratar de dividirnos, para impedir la unión con el Perú y para causar problemas con Bolivia y para causar problemas con Venezuela; y con cualquier gobierno de los que estamos planeando un camino alternativo.

Por eso le pido a Dios que no sea presidente - y ojala [sic.] Dios me oiga - del Perú, el irresponsable, el demagogo y el ladrón que es Alan García, porque es un verdadero ladrón, demagogo, embustero, irresponsable (AP 256: 18f).

Chávez erklärt in diesem Diskursfragment, dass Venezuela die diplomatischen Beziehungen zu Peru beenden werde, wenn Alán García „por mala suerte de la historia“ der neue Präsident des Landes würde. In diesen Aussagen spiegelt sich eine negative Bewertung des Kandidaten der konservativen Rechten wider, da dieser nicht nur den Grund für eine Unterbrechung der zwischenstaatlichen Relationen darstelle, sondern dessen Wahl negative Auswirkungen auf die gesamte Geschichte habe. Daraufhin behauptet Chávez, dass Alán García verantwortungslos sei. Chávez betont diese Auffassung durch die Wiederholung des Wortes „irresponsable“ sowie das beigefügte Adjektivattribut „verdadero“. Nur mit dämonischem Beistand, der Beihilfe des „imperio“ sowie dessen finanzieller Unterstützung und der Hilfe der „oligarquía peruana“ könne es García gelingen, die Wahlen zu gewinnen. Durch diese Behauptung wird der Präsidentschaftskandidat erneut negativ charakterisiert. So wird ihm nicht nur die Unterstützung politischer Feindbilder der chavistischen Ideologie zugeordnet, sondern die des personifiziertem Bösen: „del demonio“. Im Falle seiner Wahl wäre er ein „factor divisionista“ im Zuge des Imperialismus, der versuchen würde, eine Union von Peru und Venezuela zu verhindern. Des Weiteren würde er mit Venezuela, Bolivien und jeder weiteren alternativen Regierung Konflikte heraufbeschwören. Daraufhin bittet Chávez Gott, dafür zu sorgen, dass Alán García nicht der zukünftige Präsident werde. Diese Bitte begründet er damit, dass der Kandidat ein „irresponsable“, „demagogo“, „ladrón“ und „embustero“ sei. Besonderen Halt verleiht er seiner Aussage durch die Wiederholung einiger dieser Zuschreibungen sowie durch die erneute Verwendung des Adjektivattributs „verdadero“.

Chávez schreibt Alán García in diesem Diskursfragment ausschließlich negative Eigenschaften zu, die ihn als des Präsidentenamtes unwürdig charakterisieren. Es

ist davon auszugehen, dass Chávez nicht wirklich davon überzeugt ist, García sei ein Dieb, daher ist zumindest diese Bezeichnung als bodenlose Beschimpfung zu klassifizieren. Die Behauptung, der Peruaner sei ein Lügner, Demagoge und verantwortungslos, lässt Chávez ebenfalls ohne weitere Begründungen im Raum stehen.

Zudem ist auffällig, dass Chávez die USA und die peruanische „Oligarchie“ in einer Aufzählung zusammen mit dem Teufel nennt und ihnen somit dämonische Züge unterstellt. Chávez hingegen ruft Gott um Hilfe. Das Diskursfragment kann somit nicht nur als ein Beitrag zur chavistischen Feindbildkonstruktion betrachtet werden, sondern enthält auch Elemente positiver Selbstdarstellung.

Die Diffamierung Alan Garcías steht im Kontext mehrerer Ereignisse. Zunächst liefern die während der Sendung stattfindenden Wahlen in Peru einen direkten Anlass für Chávez, sich diesbezüglich zu positionieren und auszudrücken, dass García nicht sein favorisierter Kandidat ist. Seine harsche Ausdrucksweise und explizite Gegenposition sind jedoch noch von zwei weiteren Faktoren abhängig. Als erstes ist die direkte Antwort auf einen verbalen Angriff Garcías zu nennen, der Chávez zuvor als „sinvergüenza“ bezeichnet hatte (vgl. AP 256: 17). Als zweiter, politisch weitaus bedeutsamerer Grund, kann die Unterzeichnung von Verträgen mit den USA unter der derzeitigen Regierung Perus genannt werden, die Chávez zu dem Austritt aus der Andengemeinschaft bewegt und somit die Verwirklichung seines Vorhaben der lateinamerikanischen Einheit massiv beeinträchtigt hat. Da García der Kandidat der derzeitigen Regierung ist, lassen sich nur in diesem Zusammenhang auch die Bezeichnungen „factor divisionista“ und „ficha imperialista“ verstehen.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„él quiere engañar a alguna gente“ (AP 256:17)

„[Toledo] anda como loco por el mundo, yo creo que se volvió loco“ (ebd.)

„El presidente Toledo, dentro de muy poco tiempo será polvillo en la historia“ (ebd.:18)

„el bandido este de Alan García“ (AP 256: 45)

„un vagabundo“ (ebd.)

„un manipulador“ (ebd.: 57)

„no tiene la talla para ser presidente de un país“ (ebd.)

VII.3.1.2.3. *La Oposición*

Presidente Chávez: [...] Por eso es que nos atacan tanto el imperio y sus lacayos aquí dentro, ¿ustedes no ven que casi todos los días por las televisoras imperialistas, por los periódicos imperialistas; los cipayos aquí atacan a nuestras instituciones, tratan de debilitarlas? Atacan a nuestro pueblo, tratan de desmoralizarlo, de debilitarlo, ¡y el que divide debilita!

Tratan de impedir que la clase media venezolana, que mal que bien en los últimos años pudo estudiar, pudo más o menos capacitarse y tiene algunos recursos de mucha importancia, tratan de mantener al pueblo dividido de la clase media, digamos, a los más pobres, pues; mientras nosotros estamos tratando de unir a todos, porque en la unión está la fuerza; incluso en la clase alta hay patriotas, yo les hago un llamado para que no se dejen atemorizar, aquí tienen también su Patria, que es de ustedes, siempre y cuando la sientan de ustedes y estén dispuestos – junto con nosotros – a luchar y a trabajar por la Patria, por la Nación, por el fortalecimiento de la República; por eso es que nos atacan a nivel internacional, porque tienen miedo de nuestro avance y de nuestro fortalecimiento internacional, sí, tienen miedo, y nos atacan de populistas y además hay unos cipayos por ahí, “francotiroteándonos”. Francotiradores, algunos de poca calaña, que serán borrados por la historia, no quedará ni rastro de su paso por estas tierras y por estos pueblos, ni rastros quedarán, andan tiroteándonos por todos lados (AP 255: 16f).

Chávez bezeichnet die Opposition hier im Zusammenhang mit den USA, dem „imperio“, als „sus lacayos aquí dentro“. Neben der negativen Bewertung, die dem Begriff auf der deontischen Bedeutungsebene zukommt, ist hier insbesondere die deskriptive Ebene von Interesse. Die Opposition handele demnach im Auftrag anderer. Im Folgenden bezeichnet Chávez die Opposition sogar als „cipayos“, das in seiner ursprünglichen Bedeutung im 18. und 19. Jahrhundert für indische Soldaten in britischem, portugiesischem oder französischem Dienst verwendet wurde (vgl. DRAE 2001: 557). Durch diese Bezeichnung impliziert Chávez, die Anhänger der Opposition kämpften für andere Nationen. Der venezolanische Präsident beschuldigt sie, mittels der imperialistischen Medien die Institutionen und das *pueblo* zu schwächen und zu demoralisieren. Dies geschehe in der Form, dass sie versuchten, die Bevölkerung zu spalten, während die Regierung bemüht sei, von der Mittelklasse bis zu den Ärmsten alle zu vereinen. Chávez ruft anschließend die Oberschicht dazu auf, sich der chavistischen Bewegung anzuschließen, denn auch unter ihnen gäbe es Patrioten. Mit dieser Aussage erweckt er zugleich den Eindruck, die Opposition agiere nicht im Sinne des Landes. Anschließend führt Chávez weiter aus, dass die Angriffe auf internationaler Ebene stattfänden, „porque tienen miedo de nuestro avance y de nuestro fortalecimiento internacional“. Auf wen sich die Aussage bezieht, bleibt an dieser Stelle unklar, da kein Referenzobjekt genannt wird. In Bezug auf die Angriffe, denen sich die chavistische Regierung aussetzen müsse, erwähnt Chávez zunächst den Populismus-Vorwurf und behauptet anschließend, dass es außerdem „unos cipayos“ gäbe, die sich als Heckenschützen betätigten.

Diese beschreibt der venezolanische Präsident als charakterlos und behauptet, sie würden durch die Geschichte völlig ausgelöscht werden.

Die Opposition gehört eindeutig den Feinbildern im chavistischen Diskurs an. Das Bild, das hier von ihr konstruiert wird, ist negativ eingefärbt. So sei es ihr Ziel, die Bevölkerung zu zersplittern und somit zu schwächen. Um dies zu erreichen, seien sie sogar dazu bereit, auf die eigenen Landsleute zu schießen. Ein weiterer Vorwurf lautet, dass sie im Namen der USA, teilweise unter Bezahlung, handelten. Somit verschiebt sich das Feindbild. Da die inneren politischen Gegner lediglich im Auftrag der USA agierten, werden die wahren Schuldigen im Ausland gesucht.

Hierauf weisen auch die Anspielungen Chávez' auf die Heckenschützen hin, die sich auf den 11. April 2002 beziehen. Als einer der Gründe, die die Putschisten für ihre versuchte Machtübernahme angaben, waren Schüsse, die von Chavisten auf eine Massendemonstration abgegeben wurden. Im chavistischen Diskurs gilt jedoch als erwiesen, dass die Heckenschützen der Opposition selbst angehörten und den Vorfall inszenierten, um den Staatsstreich rechtfertigen zu können. Des Weiteren ist auch die Theorie, dass der Putschversuch unter Anweisung der USA und mit Beteiligung der CIA stattfand, zumindest seitens der chavistischen Anhängerschaft unbestritten (vgl. Golinger 2005).

Mit dem so konstruierten Feindbild, das sich somit primär auf die USA und nur sekundär auf die Opposition bezieht, lässt Chávez zudem seinen GegnerInnen innerhalb des Landes die Möglichkeit, sich zu ihm zu bekennen. Dies erklärt auch, aus welchem Antrieb die Oberschicht in diesem Fragment eine nicht eindeutig negative Wertung erfährt.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„ese factor permanente que trata de desestabilizar al país“ (AP 250: 76)

„esta oposición mediática, esta oposición furibunda, esa oposición antidemocrática“ (ebd.: 78)

„subordinados al Pentágono, ¡los cachorros del Pentágono!“ (ebd.: 78)

„un candidato de ellos, un 'Frijolito' cualquiera“ (ebd.: 78)

„los golpistas proyanquis“ (ebd.: 86)

„la oligarquía antichavista“ (AP 252: 99)

„esa corriente fascista“ (AP 255: 28)

VII.3.2. Politisch relevante Sachverhalte, Aktivitäten und Ereignisse

VII.3.2.1. Positiv bewertete Sachverhalte, Aktivitäten und Ereignisse

VII.3.2.1.1. *Bolivia: La Nueva Constitución*

Presidente Chávez: [...] Bolivia resucitó, pues.

Ahora Bolivia nació de nuevo. La nueva Constitución será algo así como la partida de nacimiento de la nueva Bolivia, porque ustedes están todavía bajo el régimen antiguo. Ahí hay una contradicción terrible y tremenda, que ya lo decía Evo: "Me amarra, me encadena", claro, el régimen viejo encadena a Evo; él, por más que quiera, y vean todo lo que ha hecho Evo, hay que reconocerle la audacia, hay que reconocerle el coraje, y por encima de todo eso, la sabiduría para tomar las decisiones que ha tomado.

Pero más allá, se torna difícil el panorama, él mismo lo ha dicho, bolivianos, bolivianas. Hay que liberar al gobierno y al pueblo de Bolivia de las cadenas del viejo régimen, de la vieja... bueno, de la Constitución hoy vigente, pero que recoge un tiempo que ya se está yendo, hay que hacer la nueva carta de nacimiento, partida de nacimiento; es decir, el nuevo proyecto de la nueva Bolivia.

Es el proyecto, bueno el proyecto del pueblo boliviano, para que no sea reversible este proceso de renacimiento. Yo pudiera llamarlo de Revolución, incluso, yo no tengo dudas de que aquí hay una revolución democrática en marcha, una revolución pacífica [...] (AP 256: 27f).

Chávez behauptet hier, dass Bolivien neu geboren worden sei. In diesem Zusammenhang bezeichnet er die neue Verfassung, die Morales für Bolivien plant, als eine Geburtsurkunde, wobei er dies zunächst einschränkend mit den Worten „será algo así como la partida de nacimiento“ als Vergleich und später als Metapher formuliert. Er bestätigt daraufhin Evo Morales in seiner Aussage, dass die vorherige Staatsform ihn erheblich einschränke, wobei er dies an dieser Stelle mit der Aussage „el régimen viejo encadena a Evo“ metaphorisch formuliert. Zusätzlich verleiht er Morales' Behauptung einen Autoritätsanspruch, indem Chávez dessen edle Charakterzüge, wie „audacia“, „coraje“ und „sabiduría“ anführt. Dabei spielt die Weisheit in Chávez' Ausführungen eine besondere Rolle, da er diese auf Morales' Entscheidungen bezieht. Doch der bolivianische Präsident habe auch gesagt, dass die Zukunft Schwierigkeiten aufwerfen werde, da sich die Regierung und die bolivianische Bevölkerung zunächst von den Ketten der ehemaligen Regierungsform und der derzeitigen Verfassung befreien müssten. Zwar werde es etwas Zeit in Anspruch nehmen, aber es müsse eine neue Geburtsurkunde verfasst werden, die das neue Projekt des neuen Bolivien sein werde. Dieses Projekt diene dazu, den Prozess der Wiedergeburt nicht rückgängig machen zu können. Chávez behauptet, dieser Prozess könne auch „revolución“ genannt werden, da er keinen Zweifel daran hege, dass in Bolivien eine demokratische, friedliche Revolution vonstatten gehe.

Chávez veranschaulicht den RezipientInnen, die in diesem Fall überwiegend der bolivianischen Bevölkerung angehören, ein positives Bild der neuen Verfassung und ihres Präsidenten, der hier insbesondere wegen seiner „sabiduría“ angepriesen wird. Die Konstruktion des Bildes, das Chávez hier zu vermitteln sucht, erfolgt überwiegend über die Verwendung metaphorischer Ausdrücke aus dem Bereich der Wiedergeburt. Neben dem christlichen Charakter, der somit der neuen Verfassung zukommt, steht im Zentrum der Darstellung das Thema der Erneuerung. Dies zeigt sich durch die auffällige Verwendung von Wörtern, die diesem Wortfeld zugehörig sind. So kommt *nuevo/a* gleich sechs Mal in diesem Diskursfragment vor und *nacer* bzw. *(re)nacimiento* fünf Mal. Des Weiteren wird die neue Verfassung hier mit dem Fahnenwort „revolución“ in Verbindung gebracht, das zusätzlich noch durch die Adjektivattribute „democrática“ und „pacífica“ aufgewertet wird.

Dem Gegenüber steht in diesem Fragment die negative Darstellung der bisherigen Regierungsform und der bisherigen Verfassung. Erneut erfolgt die Illustration dieser anhand metaphorischer Ausdrücke, die dieses Mal dem Bereich der Gefangenschaft entstammen. Zu nennen sind hier *amarrar*, *encadenar* und *cadena*. Mit ihnen werden Einschränkungen der politischen Handlungsfreiheit verbildlicht, die Morales durch die noch gültige Konstitution erfährt.

Das Diskursfragment stammt aus einer Folge von *Aló Presidente* in Bolivien etwa vier Monate nach dem Amtsantritt von Evo Morales als bolivianischer Staatspräsident. Morales, der der Partei MAS (Movimiento al Socialismo) angehört, folgt mit der Idee einer neuen Verfassung dem venezolanischen Vorbild.

Es liegen demnach unterschiedliche Gründe dafür vor, dass Chávez die Konstitution befürwortet. So ist zunächst zu nennen, dass Chávez durch die positive Bewertung des Prozesses in Bolivien, der viele Parallelen zu dem venezolanischen aufweist, auch die eigene Verfassung, die in seiner Amtszeit entstand, in diese Beurteilung einbezieht. Zudem ist Morales in politischer Hinsicht mit Chávez in vielen Aspekten konform. Der venezolanische Präsident kann somit auf einen aktiven Unterstützer seiner außenpolitischen Pläne bezüglich der lateinamerikanischen Zusammenarbeit hoffen.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„una Constitución a la altura del futuro de Bolivia, enraizada en su pasado heroico y grandioso“ (AP 256: 28)

„la Constitución es el gran plan político“ (ebd.: 32)

„Bolivia pronto con una verdadera constitución a la altura del siglo XXI y del proceso revolucionario“ (ebd.: 68)

VII.3.2.1.2. *La Integración de América Latina*

Presidente Chávez: [...] Venezuela se une a Cuba, y sé que más pueblos se irán sumando, es el ALBA, esa Escuela Latinoamericana es una escuela del ALBA, nace el ALBA y avanza contra el ALCA y contra el neoliberalismo. Nos despedimos de Pueblo Guri, de su gente, de su pueblo, de su amor, de su esperanza; y ahora tienen allí esa nueva obra para el socialismo, para la integración, para la vida: Escuela Latinoamericana de Medicina Alejandro Próspero Reverend. ¡Muchas gracias, pues!, Escuela Latinoamericana de Medicina, ¡miren qué bonito el proyecto!, vean ustedes, aquí está esta imagen, este proyecto, vean ustedes la calidad del proyecto: así va a quedar, Dios mediante, ¡tremenda escuela ahí en Pueblo Guri!, y además esto tiene que estar acompañado, Figueroa²², de proyectos de vivienda, proyectos de infraestructura, para que Pueblo Guri siga creciendo como una ciudad estratégica – así – en el proyecto geopolítico hacia el Sur, al sur del Orinoco, hacia el Amazonas (AP 255: 75).

Chávez stellt hier ein internationales Projekt vor, das im Rahmen des Integrationsprogramms ALBA entstanden ist. Er beginnt seine Ausführungen damit, dass er ausruft, Venezuela solle sich mit Kuba vereinen. Daraufhin spricht er von möglichen weiteren Anschlussstaaten. Chávez betont, dass die lateinamerikanische Schule, die Thema der Projektvorstellung ist, eine Ausführung der ALBA sei. In diesem Kontext verkündet er, dass die bolivarianische Alternative geboren sei und gegen die FTAA (ALCA) und den Neoliberalismus vorrücke. In der folgenden Verabschiedung von dem Dorf Pueblo Guri und seiner Bevölkerung behauptet er, die Schule sei ein Werk für den Sozialismus, für die Integration und für das Leben. Diese Zuschreibungen baut er in Form eines Trikolons auf, deren semantischer Aspekt von Glied zu Glied eine Steigerung in Bezug auf die zugemessene Bedeutung der drei Begriffe erfolgt und deren Klimax mit „para la vida“ erreicht wird. Anschließend erwähnt Chávez die Schule mit ihrem vollen Namen, die nach Alejandro Próspero Reverend, dem medizinischen Begleiter Simón Bolívars, benannt ist. Des Weiteren fordert er die RezipientInnen auf, sich anzusehen, wie schön und von welcher Qualität das Projekt sei, wodurch die Schule zugleich charakterisiert wird. Auch göttlichen Beistand schreibt Chávez der Schule zu und steigert seine vorherige Beschreibung nicht nur hiermit, sondern auch mit dem darauf folgenden Adjektivattribut „tremenda“, das hier dem Kontext nach zu urteilen in der Bedeutung ‘Digno de respeto y reverencia’ (DRAE 2001: 2223) verwendet

²² Luís Figueroa, Ministro de Vivienda y Hábitat

wird. Daraufhin erläutert der venezolanische Präsident, dass weitere Projekte in den Bereichen der Infrastruktur und im Wohnungsbau geplant seien, da das Dorf Pueblo Guri zu einer „ciudad estratégica“ heranwachsen könne. Dabei bezieht er sich auf die geopolitische Lage des Dorfes, die er als günstige Verbindungsmöglichkeit zum Amazonasgebiet betrachtet.

Der venezolanische Präsident schreibt dem internationalen Schulprojekt mehrere positive Eigenschaften zu, die ihren Höhepunkt in den Behauptungen erreichen, dass dem Projekt die Unterstützung Gottes zuteil werde und dass es ein Werk für das Leben sei. Chávez konstruiert in diesem Beispiel jedoch nicht nur ein positives Bild von der Schule, sondern insbesondere von dem Programm, in dessen Rahmen sie entstanden ist. Der positive Eindruck, der den RezipientInnen von den Projekten der ALBA vermittelt wird, kann somit auf das Mutterprojekt übertragen werden. Dadurch, dass Chávez an dieser Stelle als Beispiel für die ALBA eine Schule wählt, präsentiert er den Aspekt der ALBA, der die Bildung der gesamten lateinamerikanischen Staaten fördert. Tatsächlich sind die Aktivitäten jedoch vorrangig im Bereich der Wirtschaft zu verorten.

Zu dem Zeitpunkt der Sendung zählte die ALBA lediglich drei Mitgliedstaaten: Venezuela, Kuba und Bolivien. Erst im Jahr 2007 schlossen sich drei weitere Staaten, Dominica, Honduras und Nicaragua, an. Erfolgsversprechender ist hingegen die 2008 gegründete UNASUR, der mit Ausnahme von Französisch-Guyana und britischer Überseegebiete der gesamte südamerikanische Kontinent angehört (vgl. Hildebrandt 2008).

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„el proyecto de integración y liberación para el desarrollo de los pueblos de América Latina“ (AP 250:114)

„el Gasoducto del Sur: ese es el proyecto más grande y de mayor impacto que pueda tener el proyecto de integración de América Latina“ (ebd.: 115)

„un gigantesco proyecto de integración“ (ebd.)

„una especie de megaestado“ (AP 256: 44)

VII.3.2.1.3. *Los Proyectos Sociales: La Vivienda Bolivariana*

Presidente Chávez Explícanos qué modelo es éste... Vivienda Bolivariana.

[...]

Ministro para la Vivienda y Hábitat, Luis Carlos Figueroa Ésa tiene 67 metros cuadrados.

Presidente Chávez Habrá que recordar lo que pasaba aquí antes, las pruebas están a la vista en muchas partes. Es decir, las llamadas “soluciones habitacionales”. Hace unas noches le comentaba a Willian Lara que todavía seguimos utilizando – incluso gente nuestra o periodistas del Canal 8, narradores de noticias o comentaristas- el término viejo “soluciones habitacionales”. Todavía lo usamos, anteanoche lo oí a alguien en el Canal 8. No son “soluciones habitacionales”: son viviendas, la vivienda y el hábitat. Porque hay que ver lo que hacían antes: cajitas de fósforos, 20, 29 metros, sin servicios; tú tenías que buscar la puerta, tenías que ponerle la ventana, ver dónde conseguías la poceta, cómo le metías la tubería, cómo metías un cable para un bombillo por lo menos. Además, no aguantaban dos, tres años... ésas eran las llamadas “soluciones habitacionales”. Éstas son viviendas, viviendas enmarcadas en el hábitat. ¿Cuántas habitaciones?

Ministro para la Vivienda y Hábitat, Luis Carlos Figueroa Tres habitaciones.

[...]

Presidente Chávez Habitaciones, otra habitación. ¿Este qué modelo es, Luis? “Vivienda siglo XXI”, “Vivienda modelo terracota”, ¿éstas también se están haciendo aquí?

Ministro para la Vivienda y Hábitat, Luis Carlos Figueroa No se están haciendo aquí. Éstos son los patrones que nosotros queremos que se comiencen a replicar. Ésas se están haciendo en Loma Linda Country Club, Loma Linda II y Lomas de Santa Cruz. Estas son el tipo de vivienda, Presidente...

Presidente Chávez ¡Loma Linda Country Club!, ¿estamos haciendo viviendas en el Country Club?

Ministro para la Vivienda y Hábitat, Luis Carlos Figueroa Ese es el nombre.

Presidente Chávez ¡Ah!, ¡qué nombre le ponen ustedes!, ¿quién le puso ese nombre: “Loma Linda Country Club”?

Ministro para la Vivienda y Hábitat, Luis Carlos Figueroa Las familias que están saliendo hoy día de Nueva Tacagua, como ahí se están quedando sin vivienda 2 mil 500 familias...

Presidente Chávez Solicito que le quites ese “Country”. Es una solicitud mía como ciudadano, a ver si es posible. No creo que debamos llamar a las cosas “el country no sé qué”, cosas en inglés y cosas de ésas... Nombres criollos: el Tuy, el Cacique Mara, Guaicaipuro y esas cosas, ¿no? Es parte del sentido nacional. Mucha gente asocia que el “Country” es de los ricos: clase alta, “Tengo estatus porque vivo en el Country”. Parte de esa imbecilidad que nos llovió, parte de las campañas capitalistas (AP 250: 3f).

Chávez erklärt in diesem Fragment zunächst, dass der Ausdruck „soluciones habitacionales“, der in der vierten Republik für soziale Wohnprojekte verwendet wurde, nicht mehr angemessen sei. Dies begründet er damit, dass die Wohnprojekte zu dieser Zeit von minderer Qualität gewesen seien. Die Bedeutung, also die inhaltlichen Aspekte des herkömmlichen Begriffs, sei somit nicht mehr aktuell. Daher solle ein neuer Ausdruck für die Wohnprojekte der Chávez-Ära verwendet werden. Durch das Attribut „llamadas“, das Chávez dem Begriff „soluciones habitacionales“ hinzufügt, deutet er zudem an, dass er bereits an der Angemessenheit des Ausdrucks für die vorherigen Wohnprojekte zweifelt.

Dementsprechend nennt er auch die Wohnungen, die zuvor im Rahmen dieses Projekts erbaut wurden, „cajitas de fósforos“ und betont mit diesem metaphorischen Ausdruck, dass diese keine Lösungen zur Verbesserung der Wohnsituation darstellten. Die neuen Wohnprojekte bezeichnet er hingegen als „viviendas, viviendas enmarcadas en el hábitat“. Die einzelnen Modelle der Bauten werden als „Vivienda Bolivariana“, „Vivienda siglo XXI“ oder „Vivienda modelo terracota“, betitelt. Bei der Namensgebung wird für eine Wohnung von dem bereits erläuterten Fahnenwort „bolivariano“ Gebrauch gemacht (vgl. Kapitel VII.2.1.1.). Aber auch Attribute wie das auf Modernität hinweisende „siglo XXI“ oder das romantisch anmutende „modelo terracota“ werden verwendet.

Im Rahmen der weiteren Ausführungen des Ministers Carlos Figueroa äußert Chávez erneut sein Unbehagen bezüglich eines Ausdrucks. So ist er mit dem Namen für eine Siedlung unzufrieden, in der die Wohnprojekte realisiert werden sollen. In der Bezeichnung „Loma Linda Country Club“ solle der Anglizismus „Country“ durch einen kreolischen Ausdruck ersetzt werden. Dies sei Teil des „sentido nacional“. Zudem, behauptet Chávez, würden viele Personen mit dem Ausdruck die Oberschicht assoziieren, welche zur Hervorhebung ihres sozialen Status' Wohngebiete mit einem solchen Namen vorzögen. Seine Argumentation stützt er durch die Aussage, dass dies zu den „campañas capitalistas“ gehöre. Erneut kommt an dieser Stelle das Schlagwort mit seiner deontisch negativen Bedeutung zum Einsatz. Zudem bezeichnet er die „campañas“ zusätzlich als „imbecilidad“ und nimmt ihnen somit jeglichen Anspruch an Vernunft.

Chávez' Beharren darauf, gewisse Ausdrücke zu verwenden und andere zu vermeiden, demonstriert sein Bewusstsein für Sprache und Sprachgebrauch. Ihm ist sehr daran gelegen, für seine Projekte passende, positiv konnotierte Ausdrücke zu bestimmen. So setzt er im Bereich der „soluciones habitacionales“, den Wohnprojekten der vierten Republik, nicht auf einen Bedeutungswandel auf deskriptiver Ebene, sondern plädiert hingegen für einen neuen Ausdruck. Auch sollen seine Wohnprojekte nicht in Siedlungen mit englischen Namen errichtet werden, da er vermutet, diese könnten mit der Oberschicht in Verbindung gebracht werden. Zudem stehe ein solcher Name im Widerspruch zur nationalen Gesinnung. Die Wohnungsbauprojekte entstehen im Zusammenhang mit weiteren sozialen Projekten, die Chávez zur Verbesserung der Lebenssituation der ärmeren Bevölkerungsschichten vornimmt. Bei diesen Projekten steht jeweils das *pueblo* im Vordergrund des Interesses. In diesem Rahmen ist Chávez auch bemüht, die Namen der unterschiedlichen Programme an den Sprachgebrauch der Zielgruppe anzugleichen. So erklärt sich die ablehnende Haltung gegenüber den Anglizismen

und den Ausdrücken, mit denen die Oberschicht assoziiert wird. Indem Chávez auch bei der Nomination der Projekte auf dessen positive Konnotationen achtet, konstruiert er ein positives Bild seiner politischen Programme. Zudem lässt sich dieses auch auf den venezolanischen Präsidenten selbst übertragen, da er derjenige ist, der diese Programme verwirklicht. Somit dient die positive Darstellung an dieser Stelle nicht nur dazu, der Bevölkerung ein positives Bild der Programme zu vermitteln, sondern zudem einer positiven Selbstdarstellung, durch die der Präsident sich Unterstützung zu sichern versucht.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„la Misión Mercal“ (AP 253: 23)

„la Misión Barrio Adentro“ (ebd.)

„la Misión Robinson“ (ebd.)

„son las tres primeras misiones, los tres caballos que largamos a la vanguardia: Mercal, Barrio Adentro, Robinson“ (ebd.)

„la gran Misión: Misión Cristo“ (ebd.)

„Robinson I y II, Sucre, Ribas, Vuelvan Caras“ (AP 255:14)

„la misión ‘al árbol debemos solícito amor’, Misión Árbol“ (ebd.)

„Misión Guaicaipuro, Misión Madres del Barrio, la Misión Piar, la Misión Miranda“ (ebd.)

„la operación Milagro“ (ebd.: 47)

„la Misión Guaicaipuro“ (ebd.)

VII.3.2.2. Negativ bewertete Sachverhalte, Aktivitäten und Ereignisse

VII.3.2.2.1. *La Área de Libre Comercio de las Américas: El TLC*

Presidente Chávez: [...] No estamos hablando de Tratado de Libre Comercio, Dios nos libre de los llamados Tratados de Libre Comercio, que son una forma de imponer el ALCA.

Nosotros estamos proponiéndole a la América Latina, a los pueblos y los gobiernos los TLCCJ: Tratados de Liberación y Comercio con Justicia, TLCCJ [...]. Mientras el gobierno de los Estados Unidos propone Tratados de Libre Comercio que sin duda de ningún tipo perjudican a esos pueblos e incrementa la dependencia del imperio, nosotros proponemos más bien Tratados de Liberación, los Estados Unidos están proponiendo Tratados de Coloniaje, nosotros Tratados de Liberación y Comercio, pero no libre comercio, no: comercio con justicia (AP 251: 64f).

Chávez behauptet in diesem Textstück, dass die Freihandelsabkommen „Tratados de Libre Comercio“ (TLC) dazu dienen, ihnen die FTAA aufzudrängen. Indem Chávez Gott darum bittet, sie von den Abkommen zu befreien, kommt diesen eine negative Bewertung zu. Durch das Attribut „llamados“ deutet er außerdem seine Zweifel bezüglich einer passenden Bezeichnung für diese Verträge an. Im Gegenzug zu den Freihandelsabkommen der USA stellt Chávez hier eine Alternative in Aussicht, „los TLCCJ: Tratados de Liberación y Comercio con Justicia“. Interessant an der Namensgebung für Chávez' angestrebtes Projekt ist, dass hier eine Abwandlung der Bezeichnung der US-amerikanischen Variante vorliegt. So wird „libre“ durch das durch Derivation gewonnene „liberación“ ersetzt und „comercio“ wird durch das Attribut „con justicia“ ergänzt. Chávez behauptet daraufhin, dass die Freihandelsabkommen ohne jeglichen Zweifel der Bevölkerung der unterzeichnenden Staaten schade und die Abhängigkeit von den USA, die hier wiederholt als „imperio“ bezeichnet werden, verstärke. Im Folgenden führt Chávez einen direkten Vergleich der beiden konkurrierenden Verträge durch. Er betont in seinem Vorschlag das Hochwertwort „Liberación“ und legt auf diese Weise eine positive Bewertung seiner Alternative seitens der RezipientInnen nahe, während er die Freihandelsabkommen der USA als „Tratados de Coloniaje“ bezeichnet. Er ordnet den Verträgen somit insbesondere aus der Sicht einer ehemaligen Kolonie negativ konnotierte Charakteristika zu. In der darauf folgenden Gegenüberstellung „pero no libre comercio, no: comercio con justicia“ hebt Chávez den Unterschied zwischen dem freien Handel und dem gerechten Handel hervor und spricht dem Freihandelsabkommen der USA damit die Eigenschaft der Gerechtigkeit ab.

Chávez konstruiert mit seinen Ausführungen ein negatives Bild der Freihandelsverträge. Demnach dienen diese lediglich den USA, um ihre Ziele bezüglich der Freihandelszone im Rahmen der FTAA durchzusetzen. Dies bedeute einen Schritt in die Abhängigkeit von den USA. Die unterzeichnenden Staaten würden lediglich benachteiligt und ausgenutzt. Somit seien die Verträge keineswegs gerecht.

Die Ausführungen Chávez' stehen im Zusammenhang mit dem nur drei Wochen nach dieser Sendung vorgenommenen Austritt Venezuelas aus der Andengemeinschaft. Dieser wurde vornehmlich damit begründet, dass Chávez die von Peru und Kolumbien unterzeichneten Verträge mit den USA im Rahmen der TLC mit seiner sowie mit der von ihm erhofften Position der CAN für unvereinbar hält. In diesem Kontext ist verständlich, aus welchem Grund Chávez daran gelegen ist, die *Tratados de Libre Comercio* als negativ zu charakterisieren. Den

RezipientInnen werden auf diese Weise bereits im Vorfeld die Gründe für den Austritt erläutert.

Des Weiteren ist anzumerken, dass die von Chávez hier vorgeschlagenen Verträge des TLCCJ bis heute nicht in die Tat umgesetzt wurden. Stattdessen wurden jedoch am 29.04.2006 Verträge im Rahmen des TCP (Tratado de Comercio de los Pueblos) zwischen Bolivien, Venezuela und Cuba unterzeichnet (vgl. Behrendt 2006).

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„el proyecto colonialista que desde siempre vino amenazándonos desde el norte del continente“ (AP 253: 2)

„el ALCA, que es el proyecto imperialista más acabado que haya existido en la historia de la humanidad“ (ebd.:25)

„es un proyecto diseñado en Washington en 1994 para convertir a todos los pueblos y los países de la América Latina y el Caribe prácticamente en colonias norteamericanas: el coloniaje, la dominación económica, política, tecnológica“ (ebd.)

„la invasión de los productos subsidiados de los Estados“ (ebd.)

VII.3.2.2.2. *La IV. República y El Gran Viraje*

Presidente Chávez [...] Aquí dice: “La patria venezolana ha sido víctima de la forma adoptada de régimen político presidencialista, autocrático y cogolocrático, sus dirigentes, quienes la condujeron hacia rumbos perdidos, contradictorios, vacilantes, desde el primer instante en que arrancó el primer Plan de la Nación, el país entero fue avanzando sin destino, sin objetivos nacionales claramente definidos, sin horizontes históricos”; esto es cierto, ahora tenemos un proyecto nacional, después de varias décadas de marchas y contramarchas fue anunciado el nuevo Plan de la Nación con la estrategia de imprimir un gran viraje, ¿se acuerdan ustedes del gran viraje? Al rumbo espeluznante y suicida por el cual se arrastraba la Patria, despedazada, violada, despojada, casi agonizante.

El gran viraje fue imprimido por unas manos salvajes, aplicando políticas de shock a través de un paquete económico que estremeció todo el cuerpo social de la Nación y cuyos presagios sangrientos se anunciaron al mundo en los meses de febrero y marzo de 1989, iniciándose con aquellos sucesos la agonía definitiva del llamado “ensayo democrático” nacido el 23 de enero de 1958 (AP 250: 52).

Chávez liest zunächst einen Teil aus dem Programm des EBR vor, das zu der Zeit geschrieben wurde, zu der er wegen des Putschversuches von 1992 für zwei Jahre im Gefängnis saß. Chávez gilt als einer der Hauptautoren des Textes (vgl. AP 250: 52).

Demnach sei Venezuela das Opfer eines politischen Präsidialsystems gewesen, das hier als „autocrático y cogollocrático“ charakterisiert wird. Dem politischen System wird hiermit die aus demokratischer Sicht negative Wertung des Begriffs *autocrático* zugeordnet, das sich üblicherweise auf absolute Monarchien oder Diktaturen bezieht. Der Begriff *cogollocrático* ist als eine Ad-Hoc-Bildung zu betrachten, die sich im Sprachgebrauch nicht durchsetzen konnte. Er setzt sich aus *cogollo* mit der Bedeutung ‘Lo escogido, lo mejor.’ und aus dem aus dem Griechischen entlehnten *-crático* zusammen, das sich auf Herrschaftsformen bezieht. In dem historisch-politischen Kontext meint *cogollocrático* eine Herrschaft der Elite und ist als despektierlicher Ausdruck zu verstehen. Die Ziele der damaligen Machthaber charakterisiert Chávez mit den negativ wertenden Adjektiven „perdidos, contradictorios, vacilantes“ und behauptet somit, dass diese untauglich gewesen seien. Daraufhin liest Chávez vor, dass bereits bei der Umsetzung der ersten politischen Richtlinien das gesamte Land ohne klar definierte, nationale Ziele gelenkt worden sei. Im Anschluss stimmt Chávez den Aussagen des vorgelesenen Textstücks zu. Dann erörtert er, dass es jahrzehntelang Demonstrationen und Gegendemonstrationen gegeben habe, bis schließlich ein neues Programm bekannt gegeben wurde. Mit der rhetorischen Frage „¿se acuerdan ustedes del gran viraje?“ leitet Chávez zu dem Plan über, der die große Wende in der venezolanischen Wirtschaftspolitik einleiten sollte. Der Begriff *El Gran Viraje* bezieht sich auf das 1989 von Carlos Andrés Pérez umgesetzte neoliberalistische Sparprogramm.²³ Chávez erklärt, der Plan sei bereits im Voraus zum Scheitern verurteilt gewesen und charakterisiert dessen Ziel als „espeluznante y suicida“. Das Programm habe dazu geführt, dass das Land, das hier „la Patria“ genannt wird, sich in einem desaströsen Zustand befunden habe, den Chávez als „despedazada, violada, despojada, casi agonizante“ beschreibt. Jedes der Attribute weist in übersteigerter Art und Weise auf die schlechte Situation hin, in der sich das Land zu jenem Zeitpunkt befand. Als Höhepunkt der Übertreibung gilt die an letzter Stelle angeführte Aussage „casi agonizante“, wobei das „casi“ zwar abschwächend wirkt, das Partizip des Verbs *agonizar* mit der Bedeutung ‘Dicho de una cosa: Extinguirse o terminarse.’ (DRAE 2001: 63) jedoch unangemessen scheint.

Daraufhin behauptet Chávez in metaphorischer Weise, dass *El Gran Viraje* durch grausame Hände entstanden sei, die „políticas de shock“ in Form eines Wirtschaftspakets angewendet hätten. Die ganze Gesellschaft, die er an dieser Stelle metaphorisch als „cuerpo social de la Nación“ bezeichnet und somit die

²³ *El Gran Viraje* ist ein feststehender Begriff, der in schriftlichen Quellen meist auch als solcher graphisch gekennzeichnet ist (vgl. z.B. Ortiz Ramírez 2004).

lebendige Einheit der Bevölkerung betont, sei erschüttert gewesen. Die blutigen Vorzeichen des Wirtschaftspakets hätten sich der Welt im Februar und März 1989 offenbart. Die Folgen dieses Programms sind als der *Caracazo* bekannt geworden, bei dem nach Plünderungen und Aufständen in Caracas mehrere hundert Menschen durch den Einsatz des Militärs getötet wurden (vgl. Kapitel III.1.). Chávez bezeichnet die auslösenden Ereignisse, in seiner Todesmetaphorik verweilend, als „agonía definitiva del llamado ‘ensayo democrático’“. Auffällig ist an dieser Stelle, dass Chávez erneut durch das „llamado“ die Angemessenheit des Ausdrucks in Frage stellt. Der Beginn der Entwicklung, die für die Ereignisse verantwortlich sei, wird schließlich auf den 23. Januar 1958 festgesetzt, auf den Tag, an dem der Diktator Pérez Jiménez gestürzt wurde und daraufhin die vierte Republik sowie der *Pacto de Punto Fijo* begründet wurden.

Chávez konstruiert in diesem Diskursfragment ein eindeutiges Feindbild. Die Regierung der vierten Republik verschulde mit ihrem neoliberalistischen Versuch des *Gran Viraje* den *Caracazo*. Zudem sei das Land unter ihr von Beginn an ohne Ziele gelenkt worden, was Venezuela in katastrophale Situationen gebracht habe. Die Eindrücke werden bei den RezipientInnen durch metaphorische Ausdrücke verschärft, die sich überwiegend in den Bereichen der Körper-, Krankheits- und Todesmetaphorik einordnen lassen. Besonders interessant werden diese Verbildlichungen in einer direkten Gegenüberstellung der hier verwendeten metaphorischen Ausdrücke. So wird die venezolanische Gesellschaft als „cuerpo social de la Nación“ dargestellt, während die politischen Strategien der vierten Republik als selbstmörderisch charakterisiert werden. Somit werden die politische Handlungen und deren Konsequenzen in dramatisierender Weise in eine alltägliche Thematik übertragen. Das so vermittelte Bild wird des Weiteren durch Übertreibungen noch verstärkt.

Als Grund für die äußerst negative Darstellung der vierten Republik ist die Legitimierung der eigenen politischen Ziele zu betrachten. Da Chávez die von ihm ernannte fünfte Republik regiert, ist es von besonderer Wichtigkeit, dass er auch Gründe für die Abschaffung der vorherigen politischen Grundsätze Venezuelas liefert. In diesem Rahmen erzählt er von dem traumatischsten Ereignis der venezolanischen Bevölkerung, das in der etwa vierzigjährigen Zeit der Republik geschah: dem *Caracazo*.

Zudem zeichnete sich die Politik des *Gran Viraje* durch ihre ideologische Nähe zum Neoliberalismus aus. Der damalige Präsident befolgte in seinem Wirtschaftspaket die Vorschläge des Internationalen Währungsfonds. Somit steht diese Politik im direkten Gegensatz zu Chávez' Überzeugungen.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:

„no había control de ningún tipo; cuentas en el exterior, el llamado ‘ajuste por inflación’, etcétera“ (AP 251: 52)

„Pdvs se tragaba a la República, era como un gran parásito, como un cáncer“ (ebd.)

VII.3.2.2.3. *El Paro y el Golpe*

Presidente Chávez: [...] Hace apenas dos días, el viernes por la noche, anteanoche, celebrábamos allá en Caracas el tercer aniversario de otra de las grandes misiones, son la [sic.] misiones precursoras que rompieron como la caballería – con el pecho y con la lanza – aquella situación terrible a la que nos llevó la contrarrevolución, por eso sería, Daniel, yo recuerdo de cuando en cuando aquello que escribió León Trotsky, de que a toda revolución le hace falta “el látigo de la contrarrevolución”, y eso debe ser una consigna: cada ataque contrarrevolucionario debe ser respondido con el impulso y la profundización de la Revolución, no hay más alternativa, nunca pasaremos a la defensiva, la mejor defensa es el ataque y las misiones surgieron como parte del ataque revolucionario.

Bueno, ante el ataque contrarrevolucionario de 2002: golpe de Estado, sabotaje económico, sabotaje petrolero, sabotaje alimentario; nos dimos cuenta de que no teníamos ni un centro de acopio para guardar un kilo de maíz, el gobierno no tenía nada de eso, todo eso lo habían entregado a los sectores privados capitalistas, ¿no recuerdan ustedes? Claro que lo recuerdan, nos sabotearon no sólo el petróleo, nos sabotearon los alimentos, ¡llegaron a botar la leche!, ¡hasta el agua la querían negar al pueblo!, hasta la harina de maíz, el aceite, la carne, dejaron de llevar carne – es decir, ganado – al matadero, prefirieron perder dinero, no perdieron, porque el imperio les paga a sus lacayos y les paga bien; así como las televisoras golpistas no pasaron propagandas y cualquiera puede pensar que perdieron dinero, ¡no!, ¡qué van a perder!, se los pagaron en dinero gringo, el dinero del imperio (AP 253:13f).

Chávez spricht hier in zunächst von Projekten, die im Zusammenhang mit der Revolution entstanden sind. In einem Vergleich verkündet er, dass diese wie die Kavallerie „con el pecho y la lanza“ die Situation durchbrochen hätten, in der sich Venezuela damals befunden habe. Die Ereignisse, dessen Konsequenzen als „situación terrible“ beschrieben werden und daher eine äußerst negative Wertung erfahren, werden hier lediglich als „la contrarrevolución“ bezeichnet. Der Begriff ist eine Ableitung des Schlagwortes *revolución*, dem das Präfix *contra-* zugefügt wird,²⁴ und der so eine gegensätzliche Bedeutung erfährt. In diesem Kontext referiert das Wort auf Aktionen, die gegen die Revolution operiert hätten. Somit wird der deontisch negative Aspekt der Ereignisse in den Vordergrund gerückt. Daraufhin

²⁴ Es gibt unterschiedliche Auffassungen darüber, ob es sich bei diesem Wortbildungsprozess um Komposition oder Derivation handelt. In dieser Arbeit wird die Auffassung vertreten, dass im Spanischen neben der Präposition *contra* auch das Präfix *contra-* existiert (vgl. Montero Curiel 2001).

verweist Chávez auf eine Aussage Trotzki's, nach der jede Revolution auch konterrevolutionäre Aktionen brauche. Demnach wird diesen Aktionen auch etwas Positives abgewonnen, da sie wiederum zu neuen Impulsen und zu einer Vertiefung der Revolution führten. Der venezolanische Präsident behauptet, dass die sozialen Projekte ein revolutionärer Angriff und aus der Verteidigung gegen einen konterrevolutionären Akt hervorgegangen seien.

Daraufhin erläutert er genauer, um welche „ataque contrarrevolucionario“ es sich handelt, wobei davon auszugehen ist, dass die RezipientInnen bereits bei der Nennung der Jahreszahl 2002 wissen, worauf sich Chávez bezieht. Dennoch expliziert er seine Aussagen und nennt zunächst den Staatsstreich. In seinen folgenden Ausführungen, mit denen er sich auf den Generalstreik bezieht, bezeichnet er diesen als „sabotaje económico, sabotaje petrolero, sabotaje alimentario“. Auffällig ist dies nicht nur wegen der dreifachen Wiederholung des negativ konnotierten Wortes „sabotaje“, sondern dass es im Gegensatz zu dem von der Opposition geprägten Begriff des *Paro Cívico Nacional* sowie dem allgemein verwendeten *El Paro* steht (vgl. D'Orazio 2007: 230). Chávez weist darauf hin, dass sie zu diesem Zeitpunkt festgestellt hätten, dass große Teile der Wirtschaft in den Händen der „sectores privados capitalistas“ gelegen hätten. Anschließend stellt Chávez den RezipientInnen die rhetorische Frage „¿no recuerdan ustedes?“.²⁵ Im folgenden Satz beantwortet er die Frage selbst und ruft den RezipientInnen die Situation in Erinnerung, indem er Einzelheiten der Konsequenzen des Generalstreiks aufzählt. Dabei werden die Verursacher des Streiks durch Aussagen wie „¡hasta el agua la querían negar al pueblo!“ als die Feinde des *pueblo* dargestellt. Chávez behauptet zunächst, dass die UnterstützerInnen des Generalstreiks es vorgezogen hätten, Geld zu verlieren als ihre Produkte zu verkaufen. Er berichtigt sich dann jedoch selbst und erklärt, dass die Vereinigten Staaten die AnhängerInnen der Opposition bezahlt hätten. Dabei bezeichnet er die USA abermalig als „imperio“ und die PutschistInnen als „sus lacayos“. Auch die oppositionellen Fernsehsender, die hier abwertend „televisoras golpistas“ genannt werden, hätten „dinero gringo, el dinero del imperio“ erhalten. Auch hier wählt Chávez statt des gewöhnlichen Ausdrucks *dólares* die negativ bewerteten Varianten. Chávez legt in diesem Diskursfragment eine Interpretation der Maßnahmen dar, die die politische Opposition in den Jahren 2002 und 2003 durchführten, um Chávez'

²⁵ Die Frage kann nicht nur aus dem Grund als rhetorisch betrachtet werden, da Chávez direkt im Anschluss die Antwort liefert, sondern weil der Generalstreik verheerende Auswirkungen auf das alltägliche Leben der gesamten Bevölkerung hatte, sodass es verwundern würde, wenn sich die RezipientInnen nur drei Jahre nach dem Vorfall nicht mehr daran erinnern könnten (vgl. Twickel 2007: 244ff).

Absetzung zu erzwingen. Das Ereignis wird hier aber nicht der Opposition allein, sondern außerdem den USA zugeschrieben und somit als gemeinschaftliche Aktion der beiden Gegner des Chavismus bereits negativ charakterisiert.

Des Weiteren deutet Chávez diese Ereignisse nicht nur als Aktionen, die gegen ihn als Präsidenten gerichtet gewesen seien, sondern legt eine Interpretation nahe, nach der die Opposition gegen das *pueblo* und gegen den venezolanischen Staat agiert habe. Dies manifestiert sich in der Bezeichnung „sabotaje“, dessen Bedeutung die *Real Academia* mit ‘Daño o deterioro que en las instalaciones, productos, etc., se hace como procedimiento de lucha contra los patronos, contra el Estado o contra las fuerzas de ocupación en conflictos sociales o políticos.’ (DRAE 2001: 2002) angibt. Die Bezeichnung scheint zunächst treffend. Sie legt jedoch nahe, die Aktionen seien vornehmlich mit der Absicht durchgeführt worden, im Rahmen eines politischen oder gesellschaftlichen Konfliktes den Ablauf in den verschiedenen Sektoren zu stören. Diese Definition fügt sich nahtlos in den sprachlichen Kontext ein, da auch hier lediglich die Auswirkungen des Streiks genannt werden, die diese auf die wirtschaftliche Situation und auf die Bevölkerung hatten. Das eigentliche Ziel der Opposition wird jedoch in diesem Fragment verschwiegen. Auch der von Chávez verwendete Begriff legt das Augenmerk nicht auf diesen Aspekt. Als eine Definition, die diesen Gesichtspunkt einschließt, kann die der *huelga revolucionaria* gelten: ‘La [huelga] que responde a propósitos de subversión política, más que a reivindicaciones de carácter económico o social’ (DRAE 2001: 1235). Dieser Begriff würde dem Generalstreik genau die Eigenschaften zusprechen, für die Chávez ideologisch einsteht und die er in seinem Diskurs positiv wertet. Deutlich wird dies bereits an der Bezeichnung, die das chavistische Fahnenwort *revolucionario* enthält. Es ist daher offensichtlich, aus welchem Grund Chávez die Bezeichnung „sabotaje“ in diesem Fragment vorzieht.

Weitere Beispiele für diesen Themenkomplex sind:
„la locura del golpe de Estado“ (AP 250: 1)
„el golpe de Estado, las bombas, el terrorismo, el asesinato de mucha gente, el sabotaje petrolero“ (ebd.:78)
„la locura del 2002“ (AP 255: 24)

VII.3.3. Fazit

Die Nominations- und Prädikationsanalyse hat gezeigt, dass Chávez durch die Benennung sowie durch die Charakterisierung der unterschiedlichen untersuchten Aspekte erheblich zur Freund- und Feindbildkonstruktion beiträgt. Chávez vermittelt den RezipientInnen somit in schwarz-weiß-malerischer Manier eine Wirklichkeit, die ausschließlich aus Gut und Böse besteht.

Dies erfolgt mithilfe unterschiedlicher sprachlicher Strategien. Die bereits erläuterten Schlagwörter (vgl. Kapitel VII.2.) werden auf die jeweiligen Gruppen übertragen und führen somit auch im Bereich der Nomination zu einer Ab- oder Aufwertung der jeweiligen Gruppen und Projekte. Dabei sind alle der erklärten Fahnen- und Stigmawörter vertreten. Des Weiteren benutzt Chávez Adjektivattribute wie z. B. *ridículo* oder *tremendo*, die eine entsprechende positive oder negative Wertung beinhalten. Auch plumpe Beleidigungen wie *demagogo* oder aber auch *ladrón* sind Teil der referentiellen Strategien. Des Weiteren werden Vergleiche, Allegorien und Metaphern verwendet. Als besonders erwähnenswert erscheinen diejenigen, die aus dem Bereich des christlichen Glaubens stammen. Zudem lässt sich feststellen, dass Chávez Begriffe verwendet, die bestimmte Aspekte eines Sachverhaltes ausblenden. Dies ist der Fall bei dem Begriff *sabotaje* für den Generalstreik in den Jahren 2002/03.

Die Konstellation der Freund- und Feindbilder, die sich hier herausgestellt hat, lässt sich folgendermaßen beschreiben: Die positiv bewerteten Personen, Gruppen, geographischen und politischen Einheiten entspringen dem *pueblo*, dem in dem untersuchten Korpus nicht nur heroische, sondern gar göttliche Eigenschaften zugeschrieben werden. Auf internationaler Ebene ist hier an erster Stelle Lateinamerika zu nennen, das in diesem Diskursfragment an dem südamerikanischen Beispiel untersucht wurde. Der Subkontinent wird als eine potentielle Weltmacht charakterisiert. Ebenfalls positiv bewertet wird Chávez selbst. So stellt er sich als Diener des *pueblo* dar, der zu jedem Opfer bereit ist.

Als eine negativ bewertete Gruppe ist die politische Opposition innerhalb Venezuelas zu nennen. Hierbei hat sich jedoch gezeigt, dass diese nach Chávez' Darstellung lediglich im Auftrag einer anderen Feindgruppe handelt: den USA. Diese werden hingegen als provokativ dargestellt und sind in dem chavistischen Diskurs der Inbegriff für Kapitalismus und Imperialismus. In dem untersuchten Beispiel wird die negative Darstellung des US-Botschafters auf die gesamten Vereinigten Staaten übertragen. Anders stellt es sich hingegen in der Analyse der Charakterisierung des

Kandidaten der peruanischen Rechten dar. Hier bezieht sich die negative Bewertung exklusiv auf die Person und wird nicht auf das Land übertragen. Dies lässt sich jedoch in den Gesamtzusammenhang der Freund- und Feindbildkonstruktion eingliedern, nach der Peru als lateinamerikanischer Staat zu einer positiv bewerteten Einheit gehört.

Auch die Analyse der politisch relevanten Sachverhalte, Ereignisse und Aktivitäten hat ergeben, dass hier eine schwarz-weiß-malerische Darstellung der Welt erfolgt. So werden grundsätzlich diejenigen Projekte, die den gegnerischen Gruppen zuzuordnen sind, negativ beurteilt, und die der Freundgruppen erfahren eine positive Beurteilung. So werden von Chávez die Entwicklungen in Bolivien unter Evo Morales ebenso positiv bewertet wie Bestrebungen, die die lateinamerikanische Integration fördern. Auch die sozialen Projekte im Inneren des Landes, als dessen Initiator der venezolanische Präsident selbst gilt, werden in dem untersuchten Korpus angepriesen.

Negativ beurteilt werden hingegen die Pläne der USA eine gesamtamerikanische Freihandelszone zu schaffen, die Politik der ehemaligen Regierungen sowie die Bemühungen, Chávez seines Amtes zu entheben.

Des Weiteren hat sich an dem Beispiel der *Vivienda Bolivariana* gezeigt, dass Chávez sich des Einflusses bewusst ist, den die Benennung auf die TeilnehmerInnen der Kommunikationsgemeinschaft haben kann. Es lässt sich daher behaupten, dass die Versprachlichungen nicht willkürlich gewählt werden, sondern auf eine diskursive Konstruktion der Realität angelegt sind.

VII.4. Argumentation

Thema dieses Kapitels soll nicht die Argumentation Chávez' generell sein, sondern unterschiedliche Topoi behandeln, die als typisch für populistische Diskurse gelten können. Hilfreich hierfür ist der Beitrag Manfred Kienpointners, der Analogien zwischen allgemeinen Topoi Aristoteles' und populistischen Topoi erforscht hat. Der aristotelischen Definition folgend, kann der Toposbegriff sowohl als Suchformel als auch als Beweisformel auftreten. Während der Topos als Suchformel dazu dient, die relevanten Argumente aus der Gesamtheit aller Argumente herauszufiltern, ist der Topos als Begründungsformel die generelle Prämisse eines Argumentationsmusters, die zwischen den Argumenten und der Konklusion einzuordnen ist und als eine Art Schlussregel fungiert. Werden diese allgemein gültigen Topoi auf spezifische

Fachgebiete angewandt, sind sie als spezielle Topoi zu betiteln (vgl. Kienpointner 2002: 119f).

Im Rahmen dieser Ableitungsprozesse werden die *allgemeinen topoi* allerdings oft simplifiziert und in einer inhaltlich drastischen Form formuliert. So werden die *allgemeinen topoi* zu *populistischen topoi*, die häufig Clichés und Vorurteile zum Ausdruck bringen. Man könnte demnach die *populistischen topoi* „strategische Deformationen“ der „respektablen“ *allgemeinen topoi* des Aristoteles nennen (ebd.: 121).

Bei der Anwendung auf konkrete Sachverhalte können demnach Verzerrungen oder Ungenauigkeiten entstehen, die absichtlich oder unabsichtlich in die Schlussregel mit einfließen und zur Folge haben, dass die Konklusion zu einem Trugschluss wird. Die Argumentation mutiert somit zu einer Scheinargumentation, die auf falschen Prämissen basiert.

Kienpointner untersucht in diesem Zusammenhang drei häufig in populistischen Diskursen auftretende aristotelische Topoi hinsichtlich ihrer populistischen Variante. Der aristotelische Quantitätstopos beruht auf der Annahme, dass Ansichten, die von (fast) allen Angehörigen einer Gemeinschaft oder von (fast) allen Fachleuten für wahr oder richtig gehalten werden, tatsächlich wahr oder richtig sind. In der populistischen Variante erfährt der quantitative Aspekt eine inakzeptable Reduktion. Nicht die Mitglieder der Gemeinschaft dienen als Argumentationsstütze, sondern häufig lediglich der von den PolitikerInnen angesprochene Teil der Gemeinschaft. Auch der qualitative Aspekt genügt nicht dem aristotelischen Standard, da die Auffassung von Fachleuten häufig nur unzureichend Beachtung findet. Zudem bestehe gleichzeitig die Gefahr, „daß nur populistisch vorgegeben wird, daß man sich auf die Meinung (fast) aller Mitglieder einer Gemeinschaft oder auf die qualifizierte Meinung (fast) aller Fachleute berufen könne“ (ebd.).

Ogleich der Autoritätstopos mehr Gewicht auf den qualitativen Aspekt legt, weist er in diesem Punkt scheinbar Übereinstimmungen mit dem Quantitätstopos auf. Beim Autoritätstopos ist jedoch die Anzahl der Personen, die einer bestimmten Ansicht ist, nicht der entscheidende Faktor. Von Bedeutung sind vielmehr die qualitativen Eigenschaften wie Kenntnisse, Erfahrung, moralische Qualitäten oder die soziale Position (vgl. ebd.: 123). Demnach kann der Autoritätstopos wie folgt wiedergegeben werden:

Ein weiterer *topos* wird aus einem früheren Urteil gewonnen, besonders wenn es sich um das Urteil (fast) aller Menschen in allen Epochen handelt; oder um das Urteil aller oder fast aller angesehenen Fachleute; oder um das Urteil der Richter oder der Personen, deren Autorität sie anerkennen; oder um das Urteil jener, denen gegenüber es ungebührlich wäre, ein gegensätzliches Urteil zu vertreten, z. B. die Götter, unser Vater oder unsere Lehrer (ebd.).

Die Anzahl der unterschiedlichen Autoritäten sowie die Varietät an Qualitäten sind beträchtlich. Daher sollte stets kritisch geprüft werden, ob eine Person wirklich den Ansprüchen des Autoritätstopos gerecht wird. Nach Kienpointner nutzen PopulistInnen diese kritischen Fragen jedoch lediglich um die Argumente politischer GegnerInnen zu entkräften. Parallel wird die Anzahl der akzeptablen Autoritäten auf ein Minimum reduziert, das aus den ranghöchsten Verfechtern der eigenen Ideologie besteht (vgl. ebd.: 124).

Aristoteles unterscheidet vier Unterarten von Gegensatztopoi, die den vier unterschiedlichen Arten von Gegensätzen entsprechen: Kontradiktion (tot vs. lebendig), Kontrarität (weiß vs. schwarz), Besitz vs. Mangel (Sehvermögen vs. Blindheit) und inverse Beziehung (dreifach vs. ein Drittel) (vgl. ebd.: 122). Für die Betrachtung populistischer Topoi sind allerdings nur die ersten beiden Typen relevant.

Eine kontradiktorische Relation zeichnet sich dadurch aus, dass eine Entweder-oder-Beziehung vorliegt und somit jegliche Zwischenstufen ausgeschlossen sind.

Das bedeutet:

- 1a) Wenn A tot ist, dann ist A nicht lebendig.
- 2a) Wenn A lebendig ist, dann ist A nicht tot.
- 3a) Wenn A nicht tot ist, dann ist A lebendig.
- 4a) Wenn A nicht lebendig ist, dann ist A tot.

Bei konträren Relationen sind Zwischenstufen jedoch generell möglich.

- 1b) Wenn A schwarz ist, dann ist A nicht weiß.
- 2b) Wenn A weiß ist, dann ist A nicht schwarz.
- 3b) *Wenn A nicht weiß ist, dann ist A schwarz.
- 4b) *Wenn A nicht schwarz ist, dann ist A weiß.

Die Aussagen in 3b) und 4b) erweisen sich als unwahr, da A auch grau, beige, braun etc. sein könnte. Die Beispiele zeigen, dass es daher „nicht wie bei den *kontradiktorischen Gegensätzen* legitim [ist], vom Nicht-vorliegen des einen Elements des *konträren Gegensatzes* auf das Vorliegen des anderen Elements zu schließen“ (ebd.: 122, Hervorh. im Original).

Die unterschiedlichen Gegensatztopoi müssen daher streng auseinander gehalten werden, da eine Vermischung zu einem Trugschluss führt. Die populistischen Varianten des Gegensatztopos neigen aber gerade dazu, den Unterschied zwischen Kontradiktion und Kontrarität aufzulösen. Konträre Beziehungen werden in der Argumentation wie kontradiktorische behandelt, wodurch eine schwarz-weiß-

malerische Aufteilung der Gesellschaft suggeriert wird. Tatsächlich bestehen solche Relationen in der politischen Realität kaum (vgl. ebd.: 122f).

Im Folgenden soll untersucht werden, inwiefern sich populistische Topoi bei Chávez finden lassen. Das Interesse liegt dabei in erster Linie darin, zu untersuchen, ob durch Abweichungen von den aristotelischen Topoi Trugschlüsse nachgewiesen werden können.

VII.4.1. Quantitätstopos

Presidente Chávez [...] Sobre todo porque uno ve por ahí, en algunos medios de comunicación, a alguna gente, seguramente con razones, algunas familias que se niegan a salir, por ejemplo, de una vivienda que está en una zona de alto riesgo, o que dicen que 50 millones no alcanza para nada, o dicen que si no les dan la vivienda ya lista no se mudan.

Bueno, eso tiene también un componente... podrá haber desespero, podrá haber incertidumbre, podrá haber también razones, que respetamos, pero también ahí hay una dosis de irresponsabilidad del padre, de la madre, porque bueno, no es culpa ni de ustedes ni de nosotros que haya en esos barrios tantas viviendas y barrios en situaciones de riesgo.

Mejor es prevenir que lamentar. ¡Si yo tuviera a mi mujer y mis muchachos ahí en una de esas zonas...! [...]

Algunas personas pudieran estar siendo manipuladas para obligarnos a utilizar la fuerza. Nosotros no queremos llegar con la policía, con la Guardia Nacional. No, pero por el amor de Dios. ¡Eso es lo que están buscando algunos!, tengo informes de inteligencia, en esos barrios llegan y le ofrecen dinero a alguna gente para que se nieguen a salir, les ofrecen dinero para que digan que no, que bueno, que con 50 millones no se hace... ¿Cuándo antes gobierno alguno, ministro alguno?

Ministros han ido para allá, García Carneiro, no sólo Figueroa; Jesse Chacón, Carrizalez, Jacqueline, han ido allá a hacer asambleas populares, a hablar con la gente, a oír sus problemas, a buscar soluciones, Gobierno y pueblo juntos. Ahora, ustedes tienen que comprender que no somos magos. ¿Para qué? Para abrir esta mano y construir viviendas de inmediato. Entonces yo sí preferiría, por supuesto, padre responsable, madre responsable, un refugio, además un refugio donde estamos nosotros atendiéndolos [...].

Si usted, Pedro Pérez y Juana Gómez, tienen tres o cuatro muchachos, y viven allá en Nueva Tacagua, y viene Figueroa, viene el Gobierno pues, la Revolución y le dice: "Mire, tenemos que moverlos de aquí, ya. Esto se va a caer". Bueno, no es porque estemos inventando, somos un gobierno serio, responsable. Usted no tiene por qué estarse resistiendo: "No, yo no me voy de aquí si no me dan cien millones de bolívares". ¿Qué es eso, vale? "Si no me dan ya la casa hecha y lista, yo no voy para refugios". Usted asuma su responsabilidad también, padre de familia. Usted asuma también su responsabilidad, madre de familia.

[...] entonces yo pido conciencia, la mayor parte del pueblo tiene conciencia. Pero hay algunos que pudieran ser manipulados o estarían a lo mejor inseguros, por eso les he pedido a ustedes que se vayan a hablar con ellos. [...] Creo que la mayoría de nuestro pueblo entiende y asume (AP 250: 68ff).

Chávez spricht in diesem Diskursfragment von den Plänen der Regierung, Personen, die einsturzgefährdete Gebäude in Nueva Tacagua bewohnen, in Notunterkünfte umzusiedeln. So berichtet er, dass einige der Familien, die in einer gefährdeten Zone wohnten, sich weigerten, diese zu verlassen, oder behaupteten,

dass das Geld, das die Regierung ihnen im Gegenzug zur Verfügung stelle, nicht ausreiche.²⁶ Chávez räumt ein, dass es hierfür respektable Gründe geben möge, aber dennoch zeuge eine solche Entscheidung von einer gewissen Unverantwortlichkeit von Vätern und Müttern gegenüber ihren Kindern. Die Schuld dafür, dass es so viele Wohnungen in gefährdeten Gebieten gäbe, läge jedoch weder bei der Regierung noch bei den BewohnerInnen. Es sei besser vorzusorgen, als sich später zu beklagen. Chávez ruft aus, dass wenn er seine Frau und seine Kinder in einer dieser Gebiete wüsste; und führt seinen Satz dann nicht fort.

Weiterhin vermutet der venezolanische Präsident, dass einige Personen manipuliert worden sein könnten, um die Regierung dazu zu zwingen, Gewalt anzuwenden. Er behauptet, sie wollten nicht mit der Polizei oder der *Guardia Nacional* kommen, sondern mit Gottes Liebe. Die Gewalt herauszufordern, sei aber gerade das Ziel einiger Personen. Chávez sei darüber informiert worden, dass BewohnerInnen Geld versprochen worden sei, wenn sie sich der geplanten Umsiedlung widersetzen. Daraufhin betont Chávez, nicht nur der zuständige Minister Figueroa²⁷, sondern zudem García Carneiro²⁸, Jesse Chacón²⁹, Carrizalez³⁰ und Jacqueline³¹ hätten die betreffenden Viertel aufgesucht, damit die Regierung gemeinsam mit den BewohnerInnen Probleme besprechen und Lösungen suchen könne. Anschließend wendet Chávez sich an die BewohnerInnen und fordert sie auf, zu verstehen, dass die Regierung nicht zaubern könne und neue Wohnungen nicht so schnell fertig gestellt werden könnten. Daraufhin richtet er sich direkt an die Eltern, die er mit „padre responsable, madre responsable“ anspricht, und behauptet, dass er persönlich eine Notunterkunft vorzöge. Zudem würde die Bevölkerung von der Regierung in den Unterkünften gut versorgt.

Im folgenden Absatz nennt Chávez sogar die Namen der Personen, die in ihren Häusern verbleiben wollen, und wendet sich öffentlich an die Betroffenen. Chávez erklärt, dass Figueroa, der in diesem Zusammenhang der Regierung und der Revolution gleichgesetzt wird, ihnen erläutert habe, dass die Familien umgesiedelt werden müssten. Da es sich um eine ehrliche und verantwortungsbewusste Regierung handele, gäbe es keinen Grund, sich dem zu widersetzen. Der venezolanische Präsident fordert die Eltern auf, die Verantwortung zu übernehmen. Er bittet die Bevölkerung darum, gewissenhafte Entscheidungen zu treffen, und hebt

²⁶ In den 1970er Jahren hatte die damalige Regierung Wohnungen in einer von Erdbeben bedrohten Zone bauen lassen und diese an Teile der venezolanischen Bevölkerung verkauft (vgl. Venezuela es Noticia: 17.07.2008).

²⁷ Luís Figueroa, Ministro de Vivienda y Hábitat (vgl. AP 250: 37)

²⁸ Jorge García Carneiro, Ministro de Participación Popular y Desarrollo Social (vgl. AP: 250: 90)

²⁹ Jesse Chacón, Ministro de Interior y Justicia (vgl. AP: 250: 71)

³⁰ Ramón Carrizalez, Ministro de Infraestructura (vgl. AP 250: 80)

³¹ Jacqueline Faría, Ministra del Ambiente y los Recursos Naturales (vgl. AP 250: 36)

in diesem Zusammenhang hervor, dass die Mehrheit des *pueblo* auf diese Weise handele. Jedoch gäbe es einige, die manipuliert worden sein könnten oder sich vielleicht unsicher wären. Daher bittet Chávez darum, mit diesen Personen zu reden. Schließlich wiederholt er, dass er glaubt, dass die Mehrheit des *pueblo* die Situation verstehe und annehme.

Chávez versucht mit seinen Ausführungen die Bewohner der einsturzgefährdeten Gebäude davon zu überzeugen, ihre derzeitige Wohnung zu verlassen und in eine Notunterkunft zu ziehen. Auf emotionalisierende Art und Weise wendet er sich insbesondere an die Väter und Mütter der Stadtviertel, die er an ihre Verantwortung gegenüber ihren Kindern erinnert. Zugleich bemüht er sich, zu belegen, dass die Entscheidung, das Viertel zu verlassen, die einzig richtige sei. Um seiner Argumentation Halt zu verleihen, stützt er sich auf weitere Personen, die ebenfalls seine Meinung vertreten. So beruft er sich nicht nur auf die Mehrheit des *pueblo*, sondern führt mehrere Minister an, die er dann der Regierung und sogar der Revolution gleichsetzt. Des Weiteren betont er, dass die Regierung verantwortungsbewusst und ehrlich sei. Auf diese Weise wird vermittelt, dass den Aussagen der Regierung ein hoher Status zuzumessen sei.

Chávez stützt sich bei seiner Argumentation auf eine Vielzahl von Experten und auf große Teile der Bevölkerung. Demzufolge verfolgt er eine strategische Argumentationsweise, die sich als Quantitätstopos einordnen lässt. Dieser lässt sich wie folgt wiedergeben:

Wenn die Mehrheit der Bevölkerung, unterschiedliche, respektable Minister, die ehrliche und verantwortungsbewusste Regierung und sogar die Revolution der Meinung sind, dass Notunterkünfte den einsturzgefährdeten Wohnungen vorzuziehen sind, dann ist diese Meinung richtig.

Zu der Prämisse, die zu dieser Schlussfolgerung führt, ist jedoch einiges anzumerken.

Die BewohnerInnen des Viertels Nueva Tacagua gehören überwiegend den ärmeren Bevölkerungsschichten an, die von den Sozialreformen unter Chávez profitieren sollen. Dies lässt vermuten, dass dort ein hoher Anteil von Befürwortern der derzeitigen Regierung anzufinden ist.³² Es ist daher in Frage zu stellen, ob „la mayor parte del pueblo“ wirklich davon überzeugt ist, dass die Entscheidung, in Notunterkünfte umzusiedeln, richtig ist, oder ob diese Personen der Regierung lediglich ihr vollstes Vertrauen schenken. Zudem sind die BewohnerInnen einer Notsituation ausgeliefert. So bleibt einigen Familien nichts anderes übrig, als ihre

³² Auf einem Video, das über das Stadtviertel gedreht wurde, ist außerdem zu erkennen, dass Häuserwände mit der Parole „Sí. Con Chávez.“ besprüht sind (vgl. Youtube).

Häuser zu verlassen, da diese sich in einem unbewohnbaren Zustand befinden (vgl. Youtube).

Außerdem gehören die unterschiedlichen Minister, auf deren Ansicht der Präsident sich beruft, allesamt der Regierung an. Die Aufzählung, die Chávez vornimmt, erweckt den Anschein, dass es sich um verschiedene Experten handle, die derselben Auffassung seien. Die Minister vertreten ihre Meinung aber nicht unabhängig voneinander, sondern stehen vielmehr für die Entscheidung ein, die die Regierung getroffen hat.

Auch die Behauptung des venezolanischen Präsidenten, dass die Regierung „un gobierno serio, responsable“ sei, durch die den RezipientInnen an dieser Stelle vermittelt wird, dass sie den Entscheidungen der Regierung trauen könnten, wird an dieser Stelle keineswegs belegt. Die Aussage kann somit nicht als ein Faktum gewertet werden und ist als Argumentationsstütze folglich irrelevant.

Ebenso irrelevant scheint zudem die Erwähnung der Revolution in diesem Kontext. Obgleich die Behauptung, die Revolution käme, um mit den EinwohnerInnen nach Lösungen zu suchen, in metaphorischer Weise zu verstehen ist, so wirkt sie doch unangemessen. Auch ist der Plan, Personen aus ihren Wohnungen in Notunterkünfte umzusiedeln, keineswegs revolutionär. Es ist daher zu vermuten, dass Chávez lediglich Gebrauch von diesem Fahnenwort macht, um dessen positive deontische Bedeutung in seine Argumentation einfließen zu lassen.

Die Analyse dieser Aspekte zeigt, dass es sich bei Chávez' Argumentation um eine verzerrte Anwendung des Quantitätstopos handelt. Da die Mehrheit der BewohnerInnen ihre Entscheidung aus ihrem Vertrauen zur Regierung oder aus einer Notsituation heraus trifft, die angeführten Minister und die Regierung dieselben Interessen vertreten, das Verantwortungsbewusstsein der Regierung nicht belegt ist und die Erwähnung der Revolution im Zuge der Argumentation lediglich einen rhetorischen Wert hat, erweisen sich jegliche Argumentationsstützen als wertlos. Chávez' Darstellung führt somit zu einem Trugschluss. Infolgedessen gilt es keineswegs als begründet, anzunehmen, dass es für alle BewohnerInnen von Nueva Tacagua richtiger ist, in eine Notunterkunft zu ziehen, als in ihren bisherigen Wohnungen zu bleiben.

Des Weiteren ist zu erwähnen, dass die Sorge der Bevölkerung um ihre zukünftige Wohnsituation und die Zweifel, die sie an Chávez' Worten hegen, nicht unbegründet sind. Der venezolanische Präsident hatte bereits im Jahr 1999 den BewohnerInnen von Nueva Tacagua versprochen, dass das Problem der Wohnsituation innerhalb eines Jahres gelöst würde. Da sich bis 2006 keine Lösung für die Siedlung gefunden hatte, protestierten die BewohnerInnen im Januar in Caracas vor dem

Regierungsgebäude (vgl. Aporrea.org: 21.01.2006). Auch im Jahr 2008 gab es erneute Demonstrationen, da noch immer keine Lösung für die BewohnerInnen des Viertels in Sicht war (vgl. Venezuela es Noticia: 17.07.2008). Nach Angaben der Regierung wurde am 12. August 2008 eine Anlaufstelle für die BewohnerInnen von Nueva Tacagua eröffnet (vgl. Gobierno Bolivariano de Venezuela: 03.09.2008).

In Bezug zur Freund- und Feindbildkonstruktion ist in diesem Diskursfragment auffällig, dass Chávez, obwohl er gegen die Entscheidung der in dem Viertel verbleibenden Familien argumentiert, diese nicht zu seinen Feindbildern deklariert. So wird ihr Unvermögen, die richtige Entscheidung zu treffen, auf die Teile der Bevölkerung geschoben, die nicht unter Chávez' Begriff des *pueblo* fallen. So seien die Familien von politischen Gegnern überredet oder gar bestochen worden. Das schwarz-weiß-malerische Bild von dem positiv bewerteten *pueblo* und der Opposition, die plant, die Bevölkerung gegeneinander sowie gegen die Regierung aufzuhetzen, wird somit durch diese Ausführungen erneut bestätigt.

VII.4.2. Autoritätstopos

Presidente Chávez: La Fuerza Aérea, un trabajo conjunto; y ahora conjunto con la población.

Jefe del Estado Mayor de la Armada, vicealmirante Bernardo Bastardo Carreyó: Con la población.

Presidente Chávez: Que era, bueno, la parte que faltaba, porque uno siempre andaba haciendo maniobras pero para nada le importaba, bueno, ¿qué pueblo?, ¿dónde estaba el pueblo?, ¿qué poblaciones?, totalmente como aislados de la población, ¡y el pueblo es al soldado como el agua al pez! Esa es una verdad en toda su dimensión, del camarada Mao Tse-Tung, bueno, y de Bolívar que decía, Bolívar lo decía, y Zamora: la unidad civicomilitar. El ejército que Bolívar comandó fue el pueblo mismo, uniformado y armado; y Páez en los Llanos, y Piar aquí en Guayana, por cierto que no hemos rendido tributo a mi general Piar, ahora que estamos en Ciudad Piar ¡Que viva Piar!

Asistentes: Aplausos

Presidente Chávez: Líder, líder, líder político y líder militar de esta tierra. [...]

¡Wilhelm! Tú, como Comandante de División, un saludo para nuestro pueblo y para nuestros compañeros de armas. ¡Adelante!

Comandante de la División de Selva, general de División (Ej) Jesús Wilhelm

Becerra: Muy buenas tardes, mi Comandante en Jefe. [...]

Presidente Chávez: Bueno, Wilhelm, muchas gracias, pues. Te saludamos a ti y a toda la Guarnición de Bolívar.

Bueno, "Armada Soberana": Venezuela soberana, y debemos ir, debemos continuar todos estos ejercicios conjuntos; deben servirnos, como nos van a servir, nos están sirviendo, para ir ensamblando el nuevo pensamiento, irlo fortaleciendo. El nuevo pensamiento militar venezolano, que tiene sus raíces, bueno, en nuestra historia, pero que luego nos lo borrarón y nos pusieron a pensar como los gringos, y a planificar como si fuéramos gringos y olvidamos las raíces de nuestro pensamiento militar aborígen, los indígenas: ¡cómo defendieron esta tierra!, Guaicaipuro al frente, y muchos otros líderes.

Bueno, nuestros guerreros originarios y Bolívar, Miranda, Páez, Sucre, Piar; ¡cómo derrotaron al imperio español, que era uno de los imperios más fuertes que había en

el mundo! Después vino Morillo, de los mejores generales españoles, con una flota, la más grande que haya venido a las tierras del llamado Nuevo Mundo, un ejército, pero completo, bien equipado, bien artillado... y también mordió el polvo de la derrota el ejército de Pablo Morillo, que terminó, él, como sabemos, abrazándose con Bolívar y marchándose derrotado a España, Pablo Morillo.

En fin, adelante con esas tres grandes líneas: fortalecimiento de la estructura militar del país, pronto comenzarán a llegar los fusiles AK-103 Kalashnikov, de lo mejor que hay en el mundo, ya viene el barco, viene el barco.

Los Estados Unidos, bueno, están derrotados: quieren aislarnos y no nos van a poder aislar, antes de que este año termine tendremos aquí 100 mil fusiles Kalashnikov, de los mejores que hay en el mundo.

Asistentes: Aplausos

Presidente Chávez: Aquí en Venezuela.

Asistentes: Aplausos

Presidente Chávez: Y seguirán llegando los helicópteros, los helicópteros Panare, helicópteros de fabricación rusa, ahora son venezolanos; y estamos evaluando los aviones de combate, los Sukhoi 30 y Sukhoi 35, muy superiores a los F-16, bastante superiores, armas mínimas para nuestra defensa en el mar, en la tierra y en el aire. Los Estados Unidos en su intento por bloquearnos, por desarmarnos, están fracasando y van a fracasar plenamente (AP 255: 79ff).

Zu Beginn des Diskursfragments spricht Chávez mit dem Vizeadmiral Bernardo Bastardo Carreyó darüber, dass die Bevölkerung in die Arbeit des Militärs mit einbezogen werden sollte. Dies sei nötig, da das *pueblo* von den bisherigen Manövern völlig ausgeschlossen gewesen sei. Der venezolanische Präsident behauptet, dass das *pueblo* für den Soldaten so wichtig sei wie das Wasser für den Fisch. Dies sei eine Wahrheit des Mao Tse-Tung.³³ Auch Bolívar und Zamora hätten eine zivil-militärische Einheit befürwortet.³⁴ Das Heer, das Bolívar befehligte, habe aus der uniformierten und bewaffneten Bevölkerung sowie aus Páez³⁵ und Piar³⁶ bestanden. Daraufhin rühmt er Piar, da der Ausstrahlungsort nahe der Ciudad Piar liegt. Dieser sei der politische und militärische Führer dieses Gebiets. Daraufhin begrüßt Chávez den Major Jesus Wilhelm Becerra und erläutert, dass weiterhin Übungen im Rahmen der zivil-militärischen Kooperation durchgeführt werden sollten, um die neuen Grundprinzipien des venezolanischen Militärs zu etablieren.³⁷ Die Wurzeln dieser Prinzipien lägen in der venezolanischen Geschichte, die mit dem Aufzwingen einer US-amerikanischen Denkweise ausgelöscht worden seien. Er

³³ Mao Tse-Tung war von 1943 bis 1976 Vorsitzender der Kommunistischen Partei Chinas. "Von Oktober 1949 bis zum Jahr 1987 tötete die kommunistische Partei Chinas (KPCh) wahrscheinlich 35,2 Millionen ihrer eigenen Bürger" (Rummel 2003: 85).

³⁴ Ezequiel Zamora gilt als der Initiator des *Guerra Federal*. Zu seinen Forderungen zählen primär Sozialreformen im Agrarsektor (vgl. Zeuske 2007: 116ff).

³⁵ José Antonio Páez war neben Bolívar einer der bedeutendsten Unabhängigkeitskämpfer. Er wendete sich jedoch von Bolívars Amerikanismus ab und verfolgte eine Loslösung Venezuelas von Groß-Kolumbien. 1830 bis 1848 war er der erste venezolanische Präsident (vgl. Zeuske 2007: 79ff).

³⁶ Manuel Piar war ein wichtiger venezolanischer Unabhängigkeitskämpfer, der insbesondere im Osten Venezuelas Errungenschaften zu verzeichnen hatte. Bolívar betrachtete ihn jedoch als Konkurrenten und ließ ihn absetzen. Infolgedessen wurde er 1817 vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn zum Tode verurteilte (vgl. Zeuske 2007: 55f).

³⁷ Im Rahmen der zivil-militärischen Kooperation *Armada Soberana* finden regelmäßig Übungen statt, die die Zivilbevölkerung unter anderem auf den Kriegsfall vorbereiten sollen (vgl. Clarembaux 2008).

erinnert an die militärischen Grundgedanken der indigenen Bevölkerung und nennt das Beispiel von Guaicaipuro.³⁸ Der venezolanische Präsident spricht seine Bewunderung für ihn und für „muchos otros líderes“ aus, die das Land in der Vergangenheit verteidigt hätten. Daraufhin zählt er die führenden Personen der Unabhängigkeitsbewegungen auf, wobei er zu den zuvor erwähnten Personen Bolívar, Páez und Piar an dieser Stelle noch Miranda³⁹ und Sucre⁴⁰ hinzufügt. Diese hätten das spanische Königreich geschlagen, das „uno de los imperios más fuertes que había en el mundo“ gewesen sei. Sogar Pablo Morillo, der die größte Flotte angeführt habe, die jemals die Neue Welt erreichte, sei besiegt worden. Anschließend schwenkt Chávez zurück zu der Gegenwart und plädiert dafür, diese drei Linien voranzutreiben und die Militärstruktur des Landes zu stützen. Bald würde Venezuela eine Lieferung mit 100.000 Gewehren erreichen, die zu den besten der Welt gehörten. Die Pläne der USA, Venezuela zu isolieren, seien fehlgeschlagen.⁴¹ Auch Militärhubschrauber und Kampfflugzeuge würden in Venezuela erwartet. Daraufhin versichert Chávez erneut, dass die USA gescheitert seien und auch in Zukunft scheitern würden.

Chávez begründet an dieser Stelle die militärische Umstrukturierung Venezuelas. Diese beinhaltet nicht nur eine Kooperation zwischen dem Militär und der Zivilbevölkerung, sondern im Zuge dessen auch eine massive Aufrüstung.

Chávez beruft sich in seiner Argumentation auf den chinesischen Kommunisten Mao Tse-Tung (20. Jahrhundert) sowie auf den als Befreier geltenden Simón Bolívar (18. Jahrhundert) und auf den Bürgerkriegshelden Ezequiel Zamora (19. Jahrhundert), die jeweils die Einheit von Militär und Zivilbevölkerung befürwortet hätten. Die Wurzeln der venezolanischen Verteidigungsstrategien legt Chávez jedoch bereits auf die Traditionen der indigenen Bevölkerung fest. Hier führt er den legendären Stammesführer Guaicaipuro aus dem 16. Jahrhundert an, der sich mithilfe anderer Stämme zunächst erfolgreich gegen die spanischen Kolonisatoren gewehrt hatte. Daraufhin erwähnt Chávez die bekanntesten Unabhängigkeitskämpfer des 19. Jahrhunderts: Simón Bolívar, Francisco de Miranda, José Antonio Páez, José de Sucre und Manuel Piar. Als Beleg für die

³⁸ Guaicaipuro führte im 16. Jahrhundert ein Bündnis mehrerer Stämme an, die vereint gegen die spanischen Kolonisatoren ankämpften (vgl. Biord Castillo 2001: 69ff).

³⁹ Francisco de Miranda gilt als Bolívars Wegbereiter, der bereits 1806 Coro besetzte und für die Zukunft die Befreiung des gesamten Kontinents plante (vgl. Zeuske 2007: 34f).

⁴⁰ Antonio José de Sucre gilt als enger Vertrauter Bolívars, der ihn 1821 nach Ecuador und Peru begleitete (vgl. Zeuske 2007: 75). 1825 wurde Sucre in Bolivien zum Präsidenten ernannt, musste jedoch 1828 wegen Widerstands der Bevölkerung gegen seine Politik zurücktreten (vgl. Pampuch/Echalar 1998: 52f).

⁴¹ Die USA verhängten am 15.05.2006 ein Waffenembargo gegen Venezuela. Als Begründung wurde angegeben, dass Venezuela sich nicht ausreichend im Kampf gegen den Terrorismus engagiere (vgl. Spiegel online: 15.05.2006).

erprobte Strategie der Nationalhelden zieht Chávez den Erfolg gegen einen der besten spanischen Generäle heran, der zudem einem damals äußerst mächtigen *imperio* angehörte. Der venezolanische Präsident schlussfolgert also aus seiner Argumentation, dass die altbewährten Militärstrategien der historischen Figuren auch im aktuellen Kontext dienlich seien. Die Art und Weise der Argumentation lässt sich als Autoritätstopos klassifizieren, der hier wie folgt wiedergegeben werden kann:

Wenn fast alle angesehenen und erfolgreichen militärischen Führer in fast allen Epochen eine bestimmte militärische Strategie verfolgten, dann ist es auch heutzutage richtig, diese Strategien zu verfolgen.

Die Argumentation ist jedoch in mehrfacher Hinsicht trugschlüssig. Zunächst beruft sich Chávez nur auf einige wenige historische Beispiele, die als die Vorbilder seiner eigenen Ideologie gelten. So wird zur Begründung der zivil-militärischen Kooperation Mao Tse-Tung als Autorität herangezogen, der jedoch äußerst umstritten ist und für die Mehrheit nicht als Autorität, sondern als millionenfacher Mörder gilt (vgl. Stern.de: 39/2005). Daher hält der chinesische Kommunist einer kritischen Hinterfragung keineswegs stand, da seine moralischen Qualitäten höchst zweifelhaft sind. Auch Zamoras Qualitäten bleiben fraglich. Zwar wird dieser innerhalb der venezolanischen Gesellschaft allgemein als Nationalheld eingestuft, es gilt jedoch zu bedenken, dass durch den von ihm initiierten Bürgerkrieg mehr als 100.000 VenezolanerInnen starben (vgl. Zeuske 2007: 115). Auch der Status, der Bolívar im Rahmen seiner Mythologisierung als Befreier zukommt, sagt nichts über dessen allgemeine Autorität aus, da diese lediglich von einigen Kulturkreisen anerkannt wird.

Äußerst fragwürdig scheint zudem das Anführen des Guaicaipuro als erfolgreichen indigenen Krieger gegen die spanischen Invasoren, da die indigene Bevölkerung in Venezuela fast komplett vernichtet wurde und heute weniger als zwei Prozent der Bevölkerung ausmacht (vgl. Auswärtiges Amt). Zudem ist bedenklich, inwiefern sich die historische Situation des 16. Jahrhunderts auf die heutige übertragen lässt. Dieser Einwand ist auch an der Stelle der Argumentation einzuwerfen, an dem Chávez erklärt, das Heer der Unabhängigkeitskämpfer habe gegen eine der mächtigsten Nationen gewonnen. Dies erweckt den Eindruck, dass bei einer Verfolgung der Strategie des 19. Jahrhundert auch heute militärische Erfolge gegen die Weltmächte zu verbuchen wären.

Des Weiteren stehen jegliche Unabhängigkeitskämpfer in Bezug zu derselben Bewegung. Die Aufzählung der unterschiedlichen Helden erweckt den Anschein, es handele sich um mehrere Experten. Diese gehören jedoch allesamt einer

ideologisch eng begrenzten Gruppe an, die vornehmlich nach den Prinzipien Bolívars handelten und daher nicht in quantitativer Hinsicht zu der Argumentation beitragen.

So lässt sich nach einer genaueren Betrachtung der Argumentationsstützen feststellen, dass diese nicht den Ansprüchen des aristotelischen Autoritätstopos genügen. Da einige der angeführten Autoritäten nicht einer Prüfung ihrer moralischen oder gar ihrer militärischen Qualitäten standhalten, die Anzahl der Experten nur scheinbar hoch ist und generell fraglich ist, ob sich eine historische einzigartige Situation auf die Aktualität übertragen lässt, ist die Annahme, dass es auch heutzutage richtig sei, solche Militärstrategien zu verfolgen, keineswegs begründet.

Aus welchem Grund Chávez in diesem Diskursfragment für eine Änderung der venezolanischen Militärstrategie argumentiert, wird gegen Ende des Textes deutlich. Hier zählt er die Waffenlieferungen auf, die Venezuela in der nahen Zukunft erwarten. An diesem Beispiel ist deutlich zu erkennen, dass Chávez durch seine trugschlüssigen Argumentationen die Aufrüstung des Landes legitimiert.

Auffällig ist in diesem Beispiel der stetige Verweis auf Kriege, die der Abwehr der ehemaligen Kolonisatoren dienen. Aufgrund der bereits erläuterten Rolle, die den USA in Chávez' Diskurs zukommt, und insbesondere durch die Verwendung des Wortes „imperio“, das fast ausnahmslos für die Vereinigten Staaten verwendet wird (vgl. Kapitel VII.3.1.2.1. und VII.3.2.2.1.), kann ein Bezug zu den USA hier nicht ausgeschlossen werden.

VII.4.3. Gegensatztopos

Presidente Chávez [...] Y Jesús, desde el punto de vista de la confrontación histórica entre el capitalismo y el socialismo, Jesús de Nazaret fue el primer socialista de nuestra era; porque el socialismo se basa precisamente en el colectivo, en el amor, en la igualdad, en la justicia. El capitalismo se basa en el egoísmo, en el individualismo, y de ahí nacen la ambición, el odio y todos estos fenómenos que llevan a tragedias como la que hemos vivido estos últimos días los venezolanos. Y hemos vivido, no estos últimos días: estos últimos siglos, ambiciones que llevan a personas a secuestrar, a robar, a matar; injusticia que genera violencia. Es una sociedad enferma la sociedad capitalista, profundamente enferma de egoísmo, de ambiciones con “a” minúscula, de individualismo, de injusticia generadora de violencia. No habrá paz mientras no haya justicia, nos sigue diciendo Jesús desde la cruz (AP 252: 10f).

Presidente Chávez [...] El socialismo es auténticamente cristiano. El capitalismo es auténticamente anticristiano, el capitalismo es diabólico. El socialismo es la salvación del mundo, no tengo dudas —respetando las distintas corrientes del pensamiento y las distintas creencias que hay entre nosotros. Lloró Jesús, tomó su cruz; pero nos dijo: “Todo está consumado (...) amaos los unos a los otros”.

Resucitó de entre los muertos y hoy anda con nosotros en la lucha por ese otro mundo mejor y posible: cristiano, en justicia, en igualdad y en paz (ebd.: 13).

Chávez behauptet in diesem Diskursfragment, dass in Hinblick auf die historische Konfrontation zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus, Jesus der erste Sozialist unserer Ära gewesen sei. Der Sozialismus basiere auf dem Kollektiv, der Liebe, der Gleichheit und der Gerechtigkeit. Dem wird der Kapitalismus gegenübergestellt, der auf dem Egoismus und dem Individualismus basiere, aus denen Habgier, Hass und jegliche weitere Phänomene entstünden, die zu Entführungen, Diebstählen oder Morden führten. Schuld sei die Ungerechtigkeit, die zu Gewalt verleite. Die kapitalistische Gesellschaft sei schwer krank. Sie leide an Egoismus, Habgier⁴², Individualismus und an Ungerechtigkeit, die wiederum zu Gewalt führe. Chávez behauptet, Jesus sage vom Kreuz aus noch immer, dass es keinen Frieden gäbe, solange keine Gerechtigkeit herrsche.

Nach einer kurzen Unterbrechung führt Chávez seine Argumentation fort. Der Sozialismus sei wahrhaft christlich, erklärt er. Der Kapitalismus hingegen sei wahrhaft antichristlich und diabolisch. Chávez gibt an, die unterschiedlichen Strömungen und Glaubensrichtungen zu respektieren und dennoch keinen Zweifel daran zu haben, dass der Sozialismus die Rettung der Welt sei. Daraufhin bezieht sich Chávez auf das Johannesevangelium und spricht erneut von Jesus, der geweint, sein Kreuz genommen und gesagt habe, dass sein Werk vollbracht sei und dass die Menschen einander lieben sollten (vgl. Volz). Daraufhin erklärt Chávez, Jesus sei von den Toten auferstanden und kämpfe heute mit ihnen für eine bessere, christliche Welt, in der Gerechtigkeit, Gleichheit und Frieden herrschten.

Der venezolanische Präsident argumentiert in diesem Fragment gleich mit zwei aristotelischen Topoi. Einerseits beruft er sich auf Jesus, um somit mit einer Autorität zu argumentieren, und andererseits verfolgt er das Schema des Gegensatztopos. Der Fokus der Analyse wird hier auf dem Gegensatztopos liegen. Chávez weist den beiden Wirtschaftsordnungen gegensätzliche Attribute zu, die hier zur Veranschaulichung in einer Tabelle präsentiert werden.

⁴² Chávez thematisiert den Unterschied zwischen *ambición con mayúscula* und *ambición con minúscula* in dieser Sendung. Während sich ersteres auf das Streben nach im chavistischen Diskurs positiv Bewertetem bezieht, meint zweiteres das Streben nach dem Besitz materieller Güter.

<i>Socialismo</i>	<i>Capitalismo</i>
colectivo	egoísmo individualismo
amor	odio
justicia	injusticia
paz	violencia
salvación del mundo	sociedad enferma
cristiano	anticristiano diabólico

Durch diese Darstellung wird deutlich, dass Chávez den positiv bewerteten Zuschreibungen, die dem *socialismo* gelten, jeweils deren semantische Gegenstücke gegenüberstellt und dem *capitalismo* zuordnet. Als übergeordnete Begriffe können *cristiano* und *anticristiano* bzw. *diabólico* gelten, da die Charakterisierung in einen religiösen Kontext eingebettet ist. So beginnt Chávez seine Argumentation mit der Behauptung, Jesus sei der erste Sozialist gewesen und begründet dies damit, dass der *socialismo* und der christliche Glauben sich auf die gleichen Grundsätze stützten. Erst im Zuge einer Aufzählung dieser Prinzipien erläutert er auch die gegenteiligen, die diejenigen des *capitalismo* seien. Seine Schlussfolgerung hieraus ist, dass der Sozialismus *cristiano* und der Kapitalismus *diabólico* sei.

Diese beiden Aussagen sind die Hauptargumente seiner Darlegung, die sich in verkürzter Form folgendermaßen ausdrücken lassen:

- 1) Wenn Sozialismus christlich ist, dann ist Sozialismus nicht teuflisch.
- 2) *Wenn Kapitalismus nicht christlich ist, dann ist Kapitalismus teuflisch.

Die erste seiner Schlussfolgerungen weist noch keinen logischen Fehler auf und die Aussage gilt somit als wahr. In dem zweiten Schritt geht Chávez jedoch, wie bei kontradiktorischen Gegensatztopoi davon aus, dass dadurch, dass das erste Attribut nicht vorliege, dessen Gegensatz zuträfe. Der Gegensatz ist jedoch nicht als ein kontradiktorischer, sondern als ein konträrer zu behandeln, da Abstufungen, wie zum Beispiel *agnóstico*, möglich sind und keine Entweder-Oder-Beziehung besteht. Somit führt Chávez' Argumentation zu einem Trugschluss, da es unwahr ist, dass Dinge, die nicht christlich sind, folglich teuflisch sind.

Hier wird deutlich, dass Chávez die unterschiedlichen Gegensatztopoi nicht voneinander trennt. Er behandelt den Gegensatz zwischen *cristiano* und *diabólico* als einen kontradiktorischen und weist ersterem dem Sozialismus und zweiterem

den Kapitalismus zu. Somit suggeriert er nicht nur, dass zwischen den beiden Adjektiven ein kontradiktorischer Gegensatz bestehe, sondern zudem zwischen den beiden Wirtschaftsordnungen.

Die trugschlüssige Argumentation Chávez' trägt in erheblichem Ausmaß zur Freund- und Feindbildkonstruktion bei und produziert ein schwarz-weiß-malerisches Weltbild, das bei den RezipientInnen den Eindruck erweckt, es gäbe keine Zwischenstufen.

In der Darstellung erscheinen die beiden Wirtschaftsformen als miteinander unvereinbar, sodass auch eventuelle Kompromisse zwischen Sozialismus und Kapitalismus völlig ausgeschlossen sind.

Somit wird die von Chávez angestrebte Wirtschaftsordnung als die einzige Option präsentiert, da durch die positive Charakterisierung nicht nur ein äußerst attraktives Bild des Sozialismus konstruiert wird, sondern nach seiner Auslegung die einzige Alternative mit einer christlichen Gesellschaft unvereinbar wäre.

Neben der trugschlüssigen Argumentation, die Chávez in diesem Diskursfragment vorlegt, ist des Weiteren zu bedenken, inwiefern die Prämisse, dass der Sozialismus christlich sei, belegbar ist und der Wahrheit entspricht.

VII.4.4. Fazit

Bei der Argumentationsanalyse wurde ersichtlich, dass Chávez die allgemeinen aristotelischen Topoi auf die spezifischen Themen seines Diskurses bezieht. Bei der Abwandlung der Topoi modifiziert er diese jedoch, sodass sich leichte Abweichungen ergeben. Damit eine Argumentation aber nicht zu einem Trugschluss führt, ist gerade die genaue Beachtung der aristotelischen Modelle von Bedeutung.

So hat sich bei dem Quantitätstopos gezeigt, dass die Personen, auf die sich Chávez beruft, nicht die absolute Mehrheit darstellen, beim Autoritätstopos, dass die benannten Experten nicht der Prüfung ihrer Qualitäten standhalten, und beim Gegensatztopos, dass Chávez den konträren Gegensatz als einen kontradiktorischen präsentiert.

Bei der Einbettung in den historisch-sozialen Kontext ist bei jedem der drei Beispiele ersichtlich geworden, dass die Argumentation jeweils eine bestimmte gesellschaftliche Funktion erfüllt. Es ist daher festzuhalten, dass es sich hierbei um sprachliche Strategien zur Durchsetzung eines bestimmten Weltbildes handelt. So versucht der venezolanische Präsident mit dem Quantitätstopos die BewohnerInnen eines Stadtviertels davon zu überzeugen, dass es notwendig sei, ihre Häuser zu verlassen. Mit dem Autoritätstopos vermittelt er den RezipientInnen, dass es richtig

sei, das Land aufzurüsten. Der Gegensatztopos lässt sich explizit in die Freund- und Feindbildkonstruktion des Sozialismus und des Kapitalismus eingliedern. Aber auch die anderen beiden Beispiele weichen nicht von der chavistischen schwarz-weiß-malerischen Darstellung der Welt ab. So ist es bemerkenswert, dass Chávez die BewohnerInnen des betreffenden Stadtviertels weiterhin zu seinen Freundbildern zählt, obwohl sie in diesem Fall gegen ihn agieren. Der Autoritätstopos beruft sich auf Bolívar und befasst sich mit der militärischen Abwehr politischer Gegner.

Ob Chávez bei seinen Argumentationen bewusst oder unbewusst in Kauf nimmt, dass diese auf einen Trugschluss hinaus laufen, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden. Als erwiesen gilt jedoch die Tatsache, dass Chávez' Interpretation der Wirklichkeit, auf falschen Erkenntnissen beruht und somit den RezipientInnen ein verzerrtes Weltbild vermittelt.

VIII. Resümee

Die Analyse hat zu Ergebnissen auf unterschiedlichen Ebenen geführt. So lassen sich Aussagen über die gesellschaftliche Konstellation der Freund- und Feindbilder treffen, also über die Wirklichkeit, die Chávez in seinem Diskurs konstruiert. Hierzu zählt auch die Rolle, die Chávez selbst in der Gesellschaft zukommt. Des Weiteren lassen sich Strategien der Versprachlichung erkennen, die diese Konstruktion ermöglichen. Als letzter Bereich lassen sich Fehlinterpretationen der Wirklichkeit aufdecken.

Die Stilanalyse hat demonstriert, dass in *Aló Presidente* eine Kommunikationssituation zwischen gleichberechtigten KommunikationspartnerInnen simuliert wird. Der Anschein, dass es sich tatsächlich um eine solche Situation handelt, wird durch den umgangssprachlichen Stil des Präsidenten sowie durch die Interaktion mit den RezipientInnen erweckt. Erst bei näherer Betrachtung ist ersichtlich geworden, dass die Kommunikationssituation nur scheinbar die Bedingungen für einen Nähediskurs und für eine umgangssprachliche Wortwahl erfüllen. Diese Darstellung führt jedoch Konsequenzen in Bezug auf die Interpretation der Rolle des Präsidenten mit sich. Für das gesellschaftliche Bild, das Chávez von sich vermittelt, bedeutet dies, dass er sich der Bevölkerung nicht als ein Politiker präsentiert, der sich für das *pueblo* einsetzt, sondern als einer, der diesem selbst angehört. Zu diesem Ergebnis führt ebenso ein Beispiel aus der Analyse der Nomination und der Prädikation, in dem Chávez sich als einfaches, menschliches

Wesen beschreibt, das lediglich von Gott auserwählt worden sei, das Land zu regieren.

In Bezug auf Chávez' ideologischen Standpunkt hat die Analyse der Fahnen- und Stigmawörter ergeben, dass Chávez ein negatives Bild der Begriffe *imperialismo* und *capitalismo* und ein positives von *Bolívar* und *revolución* forciert. Er stellt sich als ein Freund der Revolution und der bolivarianischen Ideologie dar. Jedoch behauptet er andererseits, den Kapitalismus und den Imperialismus zu verabscheuen. Die Konstruktion dieser Bilder erfolgt primär dadurch, dass den Begriffen unterschiedliche Charakteristika zugeschrieben werden. Meist geschieht dies mit Vergleichen, Allegorien oder Metaphern. Die inhaltliche Begriffsbestimmung der Schlagwörter erfolgt jedoch primär auf der deontischen Bedeutungsebene, sodass die RezipientInnen auf die deskriptive Bedeutung nicht festgelegt werden. Es ließen sich noch weitere Begriffe, wie zum Beispiel *socialismo*, in das Schema der Schlagwörter einreihen, deren Analyse aber hier den Rahmen der Arbeit gesprengt hätten.

Aus demselben Grund konnte auch nur ein Bruchteil der Phänomene aus dem Bereich der Nomination und Prädikation untersucht werden. Dennoch lassen sich aus der Analyse die Konstellation der Freund- und Feindbilder ablesen. Während die Untersuchung der Schlagwörter Einsicht in die Wirklichkeitsdarstellung auf der ideologischen Ebene erbracht hat, beziehen sich die Ergebnisse hier auf konkrete Bereiche. So hat sich gezeigt, dass Chávez eine Aufteilung der Gesellschaft in zwei Gruppen vornimmt, von denen die eine als Freund- und die andere als Feindbild fungiert. Diese Aufteilung besteht sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene. Die Konstruktion dieser Freund- und Feindbilder verläuft, wie auch bei den Schlagwörtern, vornehmlich mittels Vergleichen, Allegorien, Metaphern und Adjektivattributen.

Das Feindbild innerhalb der venezolanischen Gesellschaft ist das *pueblo*. Dabei ist aus dieser Analyse nicht eindeutig hervorgegangen, wer genau dieser Gruppe zugehörig ist. Sicher ist, dass die ärmeren Bevölkerungsschichten hier zuzuordnen sind. In dem Beispiel zur *oposición* (vgl. Kapitel VII.3.1.2.3.) ruft er jedoch auch die PatriotInnen der Oberschicht auf, sich der Bewegung anzuschließen. Diese werden jedoch als *capitalistas* zumeist der Feindgruppe zugewiesen. Neben den reicheren EinwohnerInnen gehören des Weiteren politische Gegner, also die Opposition, zu dieser Gruppe. Herausgestellt hat sich jedoch, dass diese Gruppe nach der chavistischen Darstellung lediglich im Auftrag der USA handelt. Somit wird das Feindbild auf die internationale Ebene verschoben. Die Vereinigten Staaten lassen

sich daher als das eigentliche Feindbild klassifizieren. Auf internationaler Ebene steht dem das Freundbild Lateinamerika gegenüber.

Die untersuchten politischen Sachverhalte, Aktivitäten und Ereignisse werden bei Chávez vornehmlich nach dem Kriterium beurteilt, ob sie einer Freund- oder Feindgruppe zuzuordnen sind.

Zu bemerken ist noch, dass Chávez von seiner schwarz-weiß-malerischen Kategorisierung nicht abweicht. Dies wird an zwei Beispielen deutlich. So überträgt er seine Abneigung gegen den peruanischen Präsidentschaftskandidaten nicht auf das gesamte Land, das als lateinamerikanischer Staat zu der Freundgruppe gehört (vgl. Kapitel VII.3.1.2.2.). Außerdem greift er die BewohnerInnen von Nueva Tacagua nicht an, obwohl sie sich der Regierung widersetzen. Vielmehr erklärt Chávez die Opposition zur Schuldigen (vgl. Kapitel VII.4.1.).

Eine Beurteilung, ob der von Chávez vermittelte Wirklichkeitsausschnitt der Wahrheit entspricht, kann an dieser Stelle nicht vorgenommen werden, da hier die Annahme vertreten wird, dass es nicht zulässig ist, sich einen überlegenen Zugang zur Wirklichkeit anzumaßen.

Chávez' Bewusstsein darüber, dass die Wahl eines bestimmten Wortes gewisse Auswirkungen hat, manifestiert sich jedoch in einem der Beispiele (vgl. Kapitel VII.3.2.1.3.).

Um Fehlinterpretationen der Realität nachzuweisen, hat sich die Analyse der Topoi bewährt. So hat sich gezeigt, dass Chávez durch Abweichungen von den aristotelischen Topoi trugschlüssige Argumentationen vollführt. Diese führen in ihrer Konsequenz zu einem verzerrten Bild der vermittelten Wirklichkeit.

Zur gesellschaftlichen Funktion der sprachlichen Strategien lässt sich in Bezug auf die Konstruktion der Freund- und Feindbilder festhalten, dass die Dichotomie *pueblo* und Oligarchie zunächst dazu führt, dass den Zugehörigen zu der Freundgruppe in der Oligarchie die Schuldigen für ihre Lebenssituation präsentiert werden. Da Chávez in seinem Diskurs verspricht, diese zu bekämpfen, liegt es nahe, dass er sich Zuspruch beim *pueblo* verschafft, der sich positiv auf eventuelle Wahlen auswirken könnte. Auch die USA werden als die Verantwortlichen für die Armut des Landes präsentiert. Als Grund hierfür wird deren neoliberalistische und imperialistische Politik angegeben. Das Feindbild der USA dient Chávez jedoch noch zu weiteren Zwecken. Da er stets betont, dass diese eine Gefahr seien und Pläne zur Kolonialisierung verfolgten, kann der venezolanische Präsident auf diese Weise die Aufrüstung des Landes legitimieren. Das Freundbild auf internationaler Ebene, Lateinamerika, lässt sich insofern in den Kontext einbinden, dass Chávez

plant, Bündnisse mit den einzelnen Ländern einzugehen, um eine vereinte Wirtschaftsmacht zu formen.

Abschließend ist noch zu erwähnen, dass sich die Kritische Diskursanalyse als eine fruchtbare Methode zur Erforschung populistischer Diskurse erwiesen hat. Da die einmal erforschten Strategien der Versprachlichung sich auf weitere spezifische Inhalte übertragen lassen (vgl. Kapitel II.5.), können die Ergebnisse dieser Arbeit in weiteren Diskursanalysen angewandt werden.

IX. Literaturverzeichnis

IX.1. Primärliteratur

Aló Presidente 250. 26.03.2006. In: <http://alopresidente.gob.ve/transcripciones/>.
Zugriff am: 03.06.2008.

Aló Presidente 251. 02.04.2006. In: <http://alopresidente.gob.ve/transcripciones/>.
Zugriff am: 03.06.2008.

Aló Presidente 252. 09.04.2006. In: <http://alopresidente.gob.ve/transcripciones/>.
Zugriff am: 03.06.2008.

Aló Presidente 253. 23.04.2006. In: <http://alopresidente.gob.ve/transcripciones/>.
Zugriff am: 03.06.2008.

Aló Presidente 255. 21.05.2006. In: <http://alopresidente.gob.ve/transcripciones/>.
Zugriff am: 03.06.2008.

Aló Presidente 256. 28.05.2006. In: <http://alopresidente.gob.ve/transcripciones/>.
Zugriff am: 03.06.2008.

IX.2. Sekundärliteratur

Arduç, Maria. 2003. „Und deshalb vertreten wir (Freiheitlichen) die Interessen der Österreicher‘: Rechtskonservatismus und Populismus im Spiegel der Sprachkritik.“ In: *Der Deutschunterricht: Beiträge seiner Praxis und wissenschaftlicher Grundlegung*, 55, Heft 2, 64-75.

Biord Castillo, Haracio. 2001. *Los aborígenes de la región centro-norte de Venezuela (1550-1600). Una ponderación etnográfica de la obra de José Oviedo y Baños*. Caracas.

Boeckh, Andreas/Sevilla, Rafael (Hg.). 2005. *Venezuela. Die Bolivarische Republik*. Bad Honnef.

Boeckh, Andreas/Graf, Patricia. 2005. „Der Comandante in seinem Labyrinth: das

- bolivarische Gedankengut von Hugo Chávez.“ In: Andreas Boeckh/Rafael Sevilla (Hg.), 81-105.
- Böke, Karin. 2005. „Überlegungen zu einer Metaphernanalyse im Dienste einer ‚parzellierten‘ Sprachgeschichtsschreibung“. In: Martin Wengeler 2005, 194-223.
- Burkhardt, Armin. 2003. „Vom Schlagwort über die Tropen zum Sprechakt. Begriffe und Methoden der Analyse politischer Sprache.“ In: *Der Deutschunterricht: Beiträge seiner Praxis und wissenschaftlicher Grundlegung*, 55, Heft 2, 11-23.
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang. 1994. „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik“. In: Dietrich Busse/Fritz Hermanns/Wolfgang Teubert (Hg.). *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen, 10-28.
- Bußmann, Hadumod. 1990. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita. 2005. *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld.
- Díaz Rangel, Eleazar. 2006. *Todo Chávez. De Sabaneta al Socialismo del Siglo XXI*. Caracas.
- D'Orazio, Daniel. 2007. *Análisis económico aplicado a la industria petrolera. Del Ureca al Dorado: Una visión completa de la historia petrolera venezolana*. Caracas.
- Dudenredaktion. 2003. *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim.
- Dullemond, Carsten/Wilke, Jürgen. 1996. „Massenmedien in Venezuela.“ In: Jürgen Wilke (Hg.). *Massenmedien in Lateinamerika*, Bd. 3: *Bolivien, Nicaragua, Peru, Uruguay, Venezuela*. Frankfurt a. M., 245-82.
- Fairclough, Norman/ Wodak, Ruth. 1997. „Critical Discourse Analysis“. In: Van Dijk, 1997(b), 258-84.
- Fernández Lagunilla, Marina. 1999(a). *La Lengua en la Comunicación Política I: El Discurso del Poder*. Madrid.
- Fernández Lagunilla, Marina. 1999(b). *La Lengua en la Comunicación Política II: La Palabra del Poder*. Madrid.
- Fürntratt-Kloep, Ernst F.. 2006. *Venezuela. Der Weg einer Revolution*. Köln.
- Girnth, Heiko. 2002. *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Tübingen.
- Golinger, Eva. 2005. *El Código Chávez. Descifrando la Intervención de los EE.UU. en Venezuela*. Caracas.
- Halliday, Michael A. K.. 1978. *Language as Social Semiotic. The Social Interpretation of Language and Meaning*. London.

- Halliday, Michael A. K./Hasan, Ruqaiya. 1976. *Cohesion in English*. London.
- Jäger, Siegfried. 2004. *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Duisburg.
- Jung, Matthias. 2005. „Diskurshistorische Analyse - eine linguistische Perspektive.“ In: Martin Wengeler 2005, 165-193.
- Keller, Reiner. 2004. *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden.
- Kienpointner, Manfred. 2002. „Populistische Topik. Zu einigen rhetorischen Strategien von Jörg Haider.“ In: *Jahrbuch Rhetorik*, 21, 119-140.
- Klein, Josef. 1989. „Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik.“ In: Josef Klein (Hg.). *Politische Semantik. Beiträge zur politischen Sprachverwendung*. Opladen, 3-50.
- Klein, Josef. 1991. „Kann man ‚Begriffe besetzen‘? Zur linguistischen Differenzierung einer plakativen politischen Metapher.“ In: Frank Liedtke/Martin Wengeler/Karin Böke (Hg.): *Begriffe besetzen: Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen, 44 - 69.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf. 1990. *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen.
- Meyer, Michael/Titscher Stefan/Vetter, Eva/Wodak, Ruth. 1998. *Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick*. Opladen/Wiesbaden.
- Meyer, Thomas. 2006. „Populismus und Medien.“ In: Frank Decker. *Populismus in Europa. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?* Bonn, 81-97.
- Niehr, Thomas. 1996. „Von der ‚Bewahrung deutscher Identität‘ und der ‚Erhaltung des Bestandes und der Gesundheit des deutschen Volkes‘. Analysen zum Parteiprogramm der Republikaner von 1987.“ In: Hajo Diekmannshenke/Josef Klein (Hg.). *Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation*. Opladen, 77-95.
- Pampuch, Thomas/Echalar, Agustín. 1998. *Bolivien*. München.
- Petkoff, Teodoro. 2005. „Chávez und die Medien.“ In: Andreas Boeckh/Rafael Sevilla (Hg.), 113-122.
- Puhle, Hans-Jürgen. 1986. „Was ist Populismus?“ In: Helmut Dubiel (Hg.). *Populismus und Aufklärung*. Frankfurt a. M., 15-21.
- Real Academia Española. 2001. *Diccionario de la Lengua Española*, 2 Bde.. Madrid.
- Reisigl, Martin. 2002. „‚Dem Volk aufs Maul schauen, nach dem Mund reden und Angst und Bange machen.‘ Von populistischen Anrufungen, Anbietungen und Agitationsweisen in der Sprache österreichischer PolitikerInnen.“ In: Eismann, Wolfgang (Hg.). *Rechtspopulismus. Österreichische Krankheit oder Europäische Normalität?* Wien, 149-98.
- Rummel, Rudolph J.. 2003. *‚Demozid‘ – der befohlene Tod. Massenmorde im 20.*

Jahrhundert. Münster/Hamburg/London.

- Schiefer, Carsten. 2006. *Aufbruch in Venezuela. Heinz Dieterich im Interview.* Essen.
- Schiewe, Jürgen. 1998. *Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart.* München.
- Schiewe, Jürgen. 2003. „Wege der Sprachkritik nach 1945.“ In: Martin Wengeler (Hg.). *Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emittierung Georg Stötzels.* Hildesheim/New York, 125-38.
- Spillner, Bernard. 2004. „Stil/Style.“ In: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier/ Peter Trudgill (Hg.) *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft.* 1. Bd, Berlin/New York, 206-15.
- Twickel, Christoph. 2007. *Hugo Chávez. Eine Biografie.* Hamburg.
- Van Dijk, Teun 1997. „The Discourse-Cognition-Society Triangle.“ In: Gabriele Cleve/Ina Ruth/Ernst Schulte-Holtey/ Frank Wichert: *Wissenschaft, Macht, Politik: Interventionen in aktuelle gesellschaftliche Diskurse.* Münster, 20-36.
- Van Dijk, Teun (Hg.). 1997(a). *Discourse as Structure and Process.* London.
- Van Dijk, Teun (Hg.). 1997(b). *Discourse as Social Interaction.* London.
- Van Dijk, Teun. 1997(c). „The Study of Discourse.“ In: Van Dijk 1997(a), 1-34.
- VOX. 2002. *Diccionario de Uso del Español de América y España.*
- Wagenknecht, Sahra. „Sieben Tage in Caracas.“ In: Sahra Wagenknecht (Hg.). *Aló Presidente. Hugo Chávez und Venezuelas Zukunft.* 2004, 12-37.
- Welsch, Friedrich. 2005. „Demokratische Revolution oder Rückfall in Autoritarismus?“ In: Andreas Boeckh/Rafael Sevilla (Hg.), 30-37.
- Wengeler, Martin (Hg.). 2005. *Sprachgeschichte als Zeitgeschichte.* Hildesheim/Zürich/New York.
- Wengeler, Martin. 2005(a). „25 Jahre Düsseldorfer Sprachgeschichtsschreibung für die Zeit nach 1945. Bilanz und Perspektiven.“ In: Martin Wengeler 2005, 1-17.
- Wengeler, Martin. 2005(b). „Gastarbeiter sind auch Menschen‘. Argumentationsanalyse als diskursgeschichtliche Methode.“ In: Martin Wengeler 2005, 224-46.
- Werz, Nikolaus. 2005. „Populismus und Parteien in Venezuela.“ In: Andreas Boeckh/Rafael Sevilla (Hg.), 38-57.
- Zehetmayer, Birgit. 2007. „Venezuela - Chávez: Die Bolivarianische Revolution: Eine (latein-)amerikanische Herausforderung.“ In: Herbert Berger/Leo

Gabriel (Hg.). *Lateinamerika im Aufbruch. Soziale Bewegungen machen Politik*. Wien, 161-95.

Zeuske, Michael. 2007. *Kleine Geschichte Venezuelas*. München.

X.3. Internet-Quellen

Altmayer, Claus/Pietzuch, Jan Paul. 2006. „Rezension von: KELLER, REINER (2005). *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*.“ In: <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-11-3/beitrag/Keller1.htm>. Zugriff am: 01.06.2008.

Anabin. „Venezuela“. In: <http://www.anabin.de/scripts/SelectLand.asp?SuchLand=290>. Zugriff am: 14.09.2008.

Aporrea.org. 21.01.2006. „Vecinos de Nueva Tacagua protestan frente a Miraflores por solución a su problema de vivienda.“ In: <http://www.aporrea.org/actualidad/n72029.html>. Zugriff am: 10.09.2008.

Auswärtiges Amt. „Venezuela“. In: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/Venezuela.html>. Zugriff am: 24.08.2008

Behrendt, Herbert. 2006. „Venezuela verlässt Andengemeinschaft“. In: http://www.hss.de/downloads/0604_Monatsbericht_Venezuela.pdf. Zugriff am: 16.07.2008.

Clarembaux, Patricia. 2008. In: „Listos para la guerra.“ In: <http://venezuelareal.zoomblog.com/archivo/2008/01/14/listos-para-la-guerra.html>. Zugriff am: 09.09.2008.

El Pais.com. 10.11.2007. „El Rey a Chávez. ¿Por qué no te callas?“ In: http://www.elpais.com/articulo/internacional/Rey/Chavez/callas/elpepuint/20071110elpepuint_13/Tes. Zugriff am: 14.09.2008.

Geografixx. „Einwohner und Bevölkerung Venezuelas“. In: <http://www.geographixx.de/einwohner/infos.asp?land=Venezuela>. Zugriff am: 14.09.2008.

Gobierno Bolivariano de Venezuela. 03.09.2008. „Ministerio para la Vivienda abre oficina de atención especial en Nueva Tacagua.“ In: http://www.minci.gob.ve/noticias/1/182926/ministerio_para_la.html. Zugriff am: 10.09.2008.

Hildebrandt, Erik. 2008. *Ein Sonnenaufgang im Süd-Westen? Die entwicklungspolitischen Potentiale der „Alternativa Bolivariana para los Pueblos de nuestra América“ (ALBA)*. In: <http://www.engagiertewissenschaft.de/de/file/935/download/1021> .

Iht.com. 21.09.2006. „Chávez has the sharper tongue at UN.“ In:

- <http://www.iht.com/articles/2006/09/21/news/chavez.php>. Zugriff am: 15.09.2008.
- Libertad Digital.es. 12.09.2008. „Chávez, en el aniversario del 11-S: ‘¡Váyanse al carajo cien veces, yanquis de mierda!’“. In: <http://www.libertaddigital.com/mundo/chavez-expulsa-al-embajador-de-eeuu-en-solidaridad-con-bolivia-1276338321/>. Zugriff am: 14.09.2008.
- Lukor. 08.04.2006: „EEUU.- Estados Unidos acusa a Venezuela de complicidad en el ataque al coche del embajador William Brownfield.“ In: <http://www.lukor.com/not-mun/america/0604/08002230.htm>. Zugriff am: 04.07.2008
- Montero Curiel, Luisa. 2001. „El Prefijo *contra-* en Español.“ In: <http://dialnet.unirioja.es/servlet/articulo?codigo=59025>. Zugriff am: 06.09.2008.
- Ortiz Ramírez, Eduardo. 2004. „Populismo en el Gran Viraje y la Venezuela actual.“ In: <http://www.analitica.com/va/politica/opinion/3733915.asp>. Zugriff am: 18.08.2008.
- Pollak, Alexander. 2002. „Kritische Diskursanalyse – ein Forschungsansatz an der Schnittstelle von Linguistik und Ideologiekritik.“ In: http://www.uni-koblenz.de/~diekmann/zfal/zfalarchiv/zfal36_2.pdf. Zugriff am: 22.06.2008
- Spiegel online. 15.05.2006. „USA stoppen Waffenlieferungen an Venezuela.“ In: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,416312,00.html>. Zugriff am: 09.09.2008.
- Spiegel online. 16.12.1999. „Venezuela heißt jetzt ‘Bolivarische Republik’.“ In: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,56709,00.html>. Zugriff am: 23.08.2008
- Stern.de. 39/2005. „Der große Verführer.“ In: <http://www.stern.de/politik/ausland/:Mao-Tse-Tung-Der-Verf%FChrer/546403.html>. Zugriff am: 09.09.2008.
- Sueddeutsche.de. 12.05.2008. „Chávez rückt Merkel in Nähe zu Hitler.“ In: <http://www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/603/174084/>. Zugriff am: 15.09.2008.
- Sueddeutsche.de. 03.12.2007. „Wir haben gezeigt, dass wir ihn besiegen können‘.“ In: <http://www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/367/146030/>. Zugriff am: 09.06.2008.
- Sueddeutsche.de. 29.05.2007. „Gewaltsame Auseinandersetzungen in Venezuela.“ In: <http://www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/117/116001/>. Zugriff am: 09.06.2008.
- Sueddeutsche.de. 21.09.2006. „Chávez nennt Bush ‚Teufel‘.“ In: <http://www.sueddeutsche.de/polm3/ausland/artikel/567/86481/>. Zugriff am: 09.06.2008.
- Venezuela es Noticia. 17.07.2008. „Habitantes de Nueva Tacagua se movilizan hoy

jueves 17 de julio a la sede del Ministerio para exigir derecho a la vivienda digna.“ In: <http://venezuelanoticia.com/archives/5190>. Zugriff am: 10.09.2008.

Volz, Ludwig. „Die Fußwaschung“. In: <http://cms.bistum-speyer.de/www1/index.php?myELEMENT=102313&>. Zugriff am: 06.09.2008.

Youtube. „Nueva Tacagua: Esperando por una vivienda digna.“ In: <http://www.youtube.com/watch?v=AimxjPS7Zg4>. Zugriff am: 11.09.2008.

Zeit online. 03.11.2007. „Chávez für immer.“ In: <http://www.zeit.de/online/2007/49/chavez>. Zugriff am: 30.05.2008.

Zeit online. 04.12.2006. „Caudillo auf Lebenszeit.“ In: <http://www.zeit.de/online/2006/49/Chavez-Kommentar>. Zugriff am: 30.05.2008.

Zeit online. 04.12.2006 (a). „Mission Malzwhisky.“ In: <http://www.zeit.de/2006/49/Chavez>. Zugriff am: 30.05.2008.

Zeit online: 23.11.2006. „Der Petro-Populist.“ In: <http://www.zeit.de/2006/48/Chavez>. Zugriff am: 30.05.2008.